Heute auf Seite 3: Störmanöver oder Chance?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 11 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 14. März 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Ost-West:

Moskau, die Raketen und die deutsche Frage

Wie soll es nach der Null-Lösung in Europa weitergehen?

„Nichts ist schwerer und nichts erfordert mehr Charakter, als sich in offenem Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen: Nein!"
Kurt Tucholsky

Der Westen ist ins Schwärmen geraten. Aus dem „Reich des Bösen" von gestern glaubt er die Friedensbotschaft vernehmen zu können. Der Außenminister, euphorisch wie eh und je, ist bereit, Gorbatschows „Wort vom gemeinsamen Haus Europa aufzunehmen und dieses Haus zusammen mit der Sowjetunion zu einem wirklich gemeinsamen zu machen". Der Kanzler glaubt, daß eine Einigung über den Mittelstreckenraketenabbau „noch in 1987" erfolgt und „sofort" danach „weiterverhandelt" wird, um das östliche Übergewicht bei den Mittelstreckenraketen kürzerer Reichweite zu beseitigen. Und der bayerische Ministerpräsident sieht gar einen „Frühling in Europa" anbrechen und „am Ende dieses Prozesses steht die Wiedervereinigung Europas und die Wiedervereinigung Deutschlands".

Derartiger Optimismus scheint ja auch gerechtfertigt: Moskau spricht schließlich nicht mehr nur von Entspannung, sondern läßt gleichzeitig seinen Deutschlandexperten Portugalow bekunden, daß für „jeden fortschrittlich gesinnten Westdeutschen" die Einwohner der DDR „weiterhin Deutsche, die zu ein und derselben Nation gehören", seien. Die „Welt" meldet, Kreml-Funktionäre seien seit einigen Wochen damit beschäftigt, im Westen „nach Konditionen und Chancen einer heutigen deutschen Konföderation" zu fragen. Ein gewöhnlich gut unterrichteter Bonner Hintergrunddienst teilt seinen Lesern mit, „im ZK der KPdSU, im sowjetischen Außenministerium und unter den Wissenschaftlern der mit internationalen Fragen befaßten sowjetischen Institute" habe eine Diskussion über die deutsche Frage mit der „phantastischen Perspektive" eines Wiedervereinigungsangebotes begonnen.

Wenn das keine rosige Zukunft ist: Erst weg mit den Raketen, dann weg mit der Mauer quer durch Deutschland und durch ganz Europa! Da verzichtet man im Freudentaumel auf die Frage, ob denn nach dem ersten Schritt — nämlich der Null-Lösung bei den Mittelstreckenraketen — es überhaupt noch zu einem zweiten Schritt kommen wird. Niemand fragt, was denn, um alles in der Welt, den Frühlingsduft versprühenden Gorbatschow bewegen sollte, anschließend über die Kurzstreckenraketen kürzerer Reichweite (unter 500 Kilometern) so zu verhandeln, daß am Schluß dieser Verhandlungen ihre Beseitigung stünde. Denn Gorbatschows Übermacht in diesem Bereich beträgt nicht nur mindestens das fünffache des Westens, sondern darüber hinaus versetzt ihn dieses — in Mitteldeutschland und der CSSR stationierte — Potential in die Lage, Westeuropa (ebenso wie mit seiner klaren konventionellen Übermacht) zu bedrohen, während die Sowjetunion selbst nicht mehr von Westeuropa gefährdet wäre.

Was schließlich könnte passieren, sollte Gorbatschow sich nach einem abrüstungsbereiten ersten Schritt in Fragen der Kurzstreckenraketen und der konventionellen Rüstung wieder stur stellen? Glaubt irgendein Experte an die Möglichkeit der politischen Umsetzbarkeit einer westlichen Nachrüstung in diesem Bereich? Glaubt irgendein Experte daran, daß Westeuropa in absehbarer Zeit konventionell mit dem Osten gleichziehen könnte, während andererseits amerikanische Stimmen immer dringlicher werden, die einen Teiltruppenabzug aus Europa verlangen?

Einer der wenigen in diesen abrüstungseuphorischen Tagen, die diese Probleme nicht nur erkennen, sondern auch anzusprechen wagen, ist Henry Kissinger, der in „Newsweek" seiner Verwunderung darüber Ausdruck verlieh, daß die Westeuropäer nicht gegen die Idee der Null-Lösung opponieren, obwohl sich die Bedrohungssituation für sie eher zu ihren Ungunsten verändern würde. Kissinger: „Wenn sich der Westen in einem Moment, in dem die Sowjetunion alle ihre Energien für die Innenpolitik benötigt, auf eine so unvorteilhafte Abmachung einläßt, was könnte die Sowjets dann noch dazu bringen, weitergehende Konzessionen zu machen?"

Die „weitergehenden Konzessionen", mit denen der Kreml derzeit lockt (Abbau auch der Raketen bis 500 km Reichweite, deutsche Konföderation, gar Wiedervereinigung), sind nicht zum Nulltarif zu bekommen. Nach einer Null-Lösung aber hätten die, die an weitergehenden Kreml-Lösungen besonders interessiert sein müssen — und das sind natürlich die Deutschen — nichts, gar nichts mehr in den Händen.

„Frühling in Europa" gab es auch vor genau 42 Jahren. Damals wurde in Jalta — mitten im Frühling — die Teilung Europas beschlossen. Werden die Supermächte jetzt, unter beifälligem Nicken der Deutschen und der Europäer, die Teilung mittels der Null-Lösung zementieren?

Ansgar Graw

Aus dem Inhalt

Geteilte Hauptstadt Berlin: Wird die deutsche Spaltung überwunden oder zementiert werden?
Foto von der Becke

Das hat uns gerade noch gefehlt

H.W. — Würden in allen Staaten die eigentlichen Kriegsziele zum Maßstab für die Würdigung der Kriegstoten gemacht, so wäre es wohl um Kriegerdenkmäler mehr als fraglich bestellt. Kriegsziele und Kriegstote jedoch sind keineswegs deckungsgleich. Der Soldat, gleich welcher Nation, der einem Gestellungsbefehl folgt, glaubt damit eine Pflicht gegenüber seinem Staat erfüllen zu müssen. Überdies bleibt ihm auch nicht die Möglichkeit zu prüfen, ob die von der jeweiligen Staatsführung angegebenen Gründe einen Krieg rechtfertigen. Wem wäre es nicht lieber, wenn die Staatsmänner den Krieg nicht nur moralisch ächten, sondern grundsätzlich die Voraussetzungen dafür schaffen würden, daß es eben keinen Krieg geben könnte. Gäbe es einen solchen Krieg nicht, gäbe es weder Leid und Tod und stünde folglich auch nicht die Frage der Ehrung der Kriegstoten zur Diskussion.

In allen Völkern finden gerade die Kriegstoten eine besondere Ehrung. Das in zwei Kriegen geschlagene Deutschland macht hier eine unrühmliche Ausnahme. Wer erinnert sich nicht der 50er Jahre, da die akademische Linke gegen jene Aufschrift an der Münchener Universität protestierte, in der es hieß: „Dulce et decorum est pro patria mori." Ob es „süß" ist, überhaupt zu sterben, darf im allgemeinen angezweifelt werden — ehrenvoll ist es in jedem Fall, unter Hintansetzung der eigenen Person eine Pflicht zu erfüllen selbst mit dem Risiko des eigenen Todes. Wie es mit dem Respekt vor den Kriegstoten in manchen Kreisen gehalten wird, findet seinen Ausdruck am Denkmal des Hamburger Infanterieregiments 76, für das ein Polizeischutz nicht möglich scheint, obwohl es immer wieder erneut beschmiert wird.

Doch diesmal geht es nicht um ein Denkmal für die Toten des Kriegs, sondern es geht um die Ehrung für „den unbekannten Deserteur", dem im Bremer „Heinemanns-Haus" ein Denkmal gesetzt wurde und an dessen „Einweihung" ein Vertreter des Bremer Bildungssenators Franke (SPD) teilnahm. Das Denkmal besteht aus einem Betonblock, auf dessen Sockel eine Skulptur, die den Kopf eines Soldaten mit einem schief aufgesetzten Bundeswehrstahlhelm zeigt, installiert ist.

Dieses Denkmal ist — gelinde gesagt — ein einmaliger Skandal. Selbst dann, wenn der Bremer Senatspräsident und Bürgermeister Wedemeier (SPD) sich gegen die pauschale Diskriminierung der Deserteure mit dem Hinweis wehrt, diese seien nicht bereit gewesen, „dem verbrecherischen Nazi-Regime mit Waffen zu dienen und haben aus ihrer Gewissensnot nicht anders handeln können". Denn damit werden Soldaten, die, aus welchen Gründen auch immer, im Zweiten Weltkrieg desertierten, praktisch auf die Ebene der Wi-

Sicherheitspolitik:

Bundeswehroffiziere in der DDR

Ständige Vertretung lud erstmals zur Manöverbeobachtung ein

Ende März werden erstmals Bundeswehroffiziere als Beobachter an einem Manöver in der DDR teilnehmen. Daran sind 26 500 Mann der DDR-Volksarmee und 23 500 Mann der „Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland" (GSSD) beteiligt. Für die erste Aprilhälfte ist ein reines NVA-Manöver angemeldet worden, zu dem die Bundeswehr mit aller Wahrscheinlichkeit ebenfalls Beobachter entsenden will. Das teilte ein Sprecher des Bundesverteidigungsministeriums in Bonn auf Anfrage mit. Die Anmeldung aller dieser Manöver erfolgte aufgrund der neuen KSZE-Regeln durch die DDR bei der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der DDR in Ost-Berlin.

Die Bundeswehr wird zwei Oberstleutnante in Uniform, wie der Sprecher betonte, zu dem März-Manöver entsenden, das für den Zeitraum zwischen dem 23. und 30. März angemeldet worden ist. Allerdings hat die DDR versucht, daraus sofort politisches Kapital zu schlagen. Die Lageeinweisung soll nämlich in Ost-Berlin stattfinden. Die drei Westmächte haben dagegen protestiert und die Beobachter aller NATO-Staaten wollen daran nicht teilnehmen. Möglicherweise wird die Einweisung deswegen nach Potsdam verlegt. Kommandierender dieses Manövers ist der GSSD-Oberkommandierende, der sowjetische Armeegeneral Waleri Belikow.

An der Übung mit rund 50 000 Mann im Raum Gardelegen, Magdeburg, Wittenberg, Lübben, Brandenburg sind 500 Panzer, 50 Kampfhubschrauber, 70 Transporthubschrauber, 270 Geschütze, 30 Raketenwerfer und 190 Panzerabwehrsysteme beteiligt. Luftstreitkräfte wurden nicht angemeldet. Zu den Teilnehmern zählen zwei sowjetische Divisionen.

Das Manöver vom 10. bis 16. April im Raum Cottbus, Wittenberg, Torgau, Görlitz betrifft nur die NVA. Daran sollen Teile von zwei motorisierten Schützendivisionen teilnehmen. Der Umfang beträgt 17 000 Mann. Leitender ist voraussichtlich Generaloberst Horst Stechbarth, der Chef der NVA-Landstreitkräfte.

wo

derstandskämpfer gehoben und, wie Bundesverteidigungsminister Wörner mit Recht feststellte, „die Desertion als moralische Pflicht auch für die Soldaten der Bundeswehr propagiert".

Bei der Denkmalsenthüllung rief denn auch der Sprecher einer sogenannten (keine Bundeswehr-)Reservistengruppe: „Wir sind die Deserteure von morgen!"

Wie ist es um eine rechtsstaatliche Ordnung bestellt, zu der auch das Wehrstrafgesetz gehört, nach dem Fahnenflucht (§ 13) mit Freiheitsstrafen bis zu fünf Jahren geahndet wird? Sind Gesetze, wonach die böswillige Verächtlichmachung der verfassungsmäßigen Ordnung bestraft wird, in Bremen bereits suspendiert?

Uns scheint, der Zweite Weltkrieg soll den Vorwand dafür abgeben, den Einsatz für unsere freiheitliche Grundordnung in Frage zu stellen. Die in Bremen praktizierte Ehrung von Deserteuren ist geeignet, Gemeinsamkeiten zwischen der Verteidigung in der Zukunft mit den Kriegen in der Vergangenheit herzustellen und daraus zu folgern, es sei ehrenvoller, zum Gegner überzulaufen, statt denn das Vaterland zu verteidigen.

Gerade deshalb, weil die Bundesrepublik Deutschland einem Verteidigungsbündnis angehört und Aggressivhandlungen der deutschen Streitkräfte ausgeschlossen sind, kann ein solches „Denkmal" praktisch nur in dem Sinne gewertet werden, daß es selbst im Verteidigungsfalle erstrebenswerter ist, zu desertieren, statt die Grundwerte unserer Gemeinschaft zu verteidigen. Wenn dieses Bremer Beispiel Schule macht, dann muß dies bei unseren Verbündeten zwangsläufig zu der Frage führen, welcher Wert unserem Verteidigungsbeitrag beikommt und ob es für die Bündnispartner überhaupt sinnvoll ist, sich für die Erhaltung unserer Freiheit einzusetzen.

In der Diskussion:

Riskante Besuchspläne in Berlin

Diepgens Teilnahme am Staatsakt der DDR und die statusrechtlichen Folgen

Wer West-Berlins Regierenden Bürgermeister auf mögliche statusrechtliche Folgen seiner Besuchspläne in diesen Tagen anspricht, erlebt einen gereizten Diepgen. Das sei „schlicht Unsinn" — und dann folgt der verräterische Zusatz: „Jedenfalls in der Zielsetzung."

Daß es nicht Diepgens „Zielsetzung" ist, den Berlin-Status und damit eine der Grundlagen der Deutschlandpolitik und der Rechtslage unserer geteilten Nation zu verändern oder zu gefährden, ist zu unterstellen. Aber die Auswirkungen einer Teilnahme an Feierlichkeiten in Ost-Berlin könnten dennoch problematisch sein.

Trotzdem: Inzwischen scheint fast die Entscheidung gefallen zu sein. Eberhard Diepgen, so ist anzunehmen, wird Erich Honeckers Einladung annehmen und am 23. Oktober am Ost-Berliner Staatsakt anläßlich der 750-Jahr-Feier der geteilten deutschen Hauptstadt teilnehmen. Er selbst drängte immer darauf. Und nachdem jetzt auch die Berliner CDU und die CDU-Bundestagsabgeordneten aus Berlin einstimmig beschlossen, ihrem Landesvorsitzenden „volle Unterstützung" zu gewähren bei dem Versuch, mittels der Einladung und einer Gegeneinladung an Honecker „im Interesse der Menschen im anderen Teil der Stadt das Verhältnis zur DDR zu verbessern", kann ihn wohl kaum noch jemand abhalten.

Welche Konsequenzen drohen aus einer Teilnahme Diepgens an der Veranstaltung in Ost-Berlin zu erwachsen? Er selbst beruhigt: Keiner der Gesprächspartner dürfe „den Versuch machen ..., den anderen statusrechtlich über den Tisch ziehen zu wollen".

Statusrechtlich aber sind die Probleme vorprogrammiert. Denn es ist klar, daß die SED auch im Berliner Jubiläumsjahr alles daran setzen wird, ihre Auffassung vom Status der Stadt zu bekräftigen. Diese von Moskau vorgegebene Auffassung sieht wie folgt aus:

- Ost-Berlin ist Teil und Hauptstadt der DDR;
- der Viermächtestatus gilt nur für West-Berlin;
- West-Berlin nimmt damit eine eigene Stellung als quasi „dritter Staat" neben Bundesrepublik Deutschland und DDR ein (Drei-staaten-Theorie).

Entsprechend dieser Theorie sind die Jubiläumsfeierlichkeiten im Ostteil der Stadt ganz auf die „Hauptstadt der DDR" abgestimmt, in den — in Ost-Berlin bereits käuflichen — Programmen zu den Feierlichkeiten ist im Zusammenhang mit der Veranstaltung vom 23. Oktober (zu der Diepgen fahren soll) dementsprechend auch von einem „Staatsakt" die Rede.

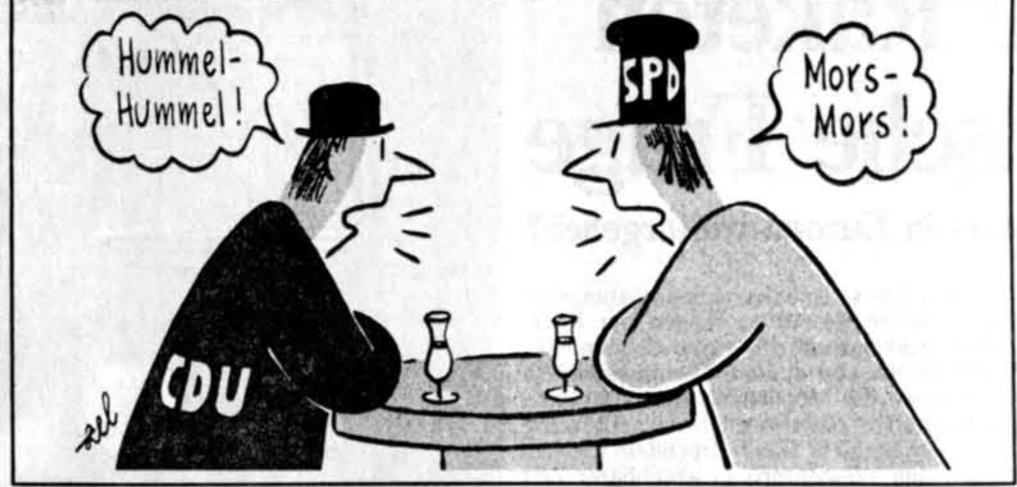
West-Berlins Regierender wiegelt gleichwohl ab, vor seiner endgültigen Zusage will er die Versicherung, daß es sich protokollarisch um einen Besuch Ost-Berlins, aber nicht um einen Besuch des Staatschefs der „selbständigen politischen Einheit" West-Berlin in der „Hauptstadt der DDR" handelt.

Mag sein, daß Honecker ihm diese Zusage geben wird. Um eine De-jure-Anerkennung der östlichen Rechtsauffassung kämen Diepgen und der Westen damit vorbei. Aber — und das ist die Befürchtung der Gegner seiner Reise nach Ost-Berlin — einer De-facto-Anerkennung käme das Verhalten Diepgens dennoch gleich.

So sehen es offenkundig auch die Einwohner West-Berlins mehrheitlich. In einer Telefonaktion ermittelte der Sender Freies Berlin im Januar, daß 51 Prozent der Befragten gegen und lediglich 26 Prozent für den Diepgen-Besuch seien.

Sein Festhalten an den Besuchsplänen begründet Diepgen mit dem Wunsch, etwas für die Menschen in der gesamten Stadt zu tun: „Würden wir nun von uns aus Ost-Berlin ausgrenzen, dann würde das Nebeneinander zunehmen und das Miteinander im Status zur nur formalen Pille werden. Stattdessen wollen wir das Miteinander politisch stärken."

Was aber würde ein Besuch Diepgens bei einem Ost-Berliner Staatsakt wirklich für die Menschen bringen? Einsichtig ist nur, daß es der Demonstration der DDR, die ihre „Hauptstadt" vorführen will, nützen würde — ob das Diepgens „Zielsetzung" ist oder nicht. **R. H.**



Letztes Wort in Hamburg — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Preußen-Renaissance:

Polen mißtraut dem SED-Staat

Warschaus Medien warnen vor Traditionspflege der DDR

„Mit dem Begriff und der Existenz Preußens assoziierte sich in der Vergangenheit stets die Gefährdung des Friedens, eine Gefährdung der Sicherheit der Völker." Mit diesem Satz erinnert Radio Polonia an den 40. Jahrestag der Auflösung Preußens durch das Gesetz Nummer 46 des Alliierten Kontrollrats vom 25. Februar 1947. Die Regierungszeitung „Rzeczpospolita" schreibt zu diesem „Gedenktag": „Jeder Versuch der Rehabilitierung Preußens stellt nichts anderes dar als die Rückkehr zu etwas, was war, das aber zum Wohle des Friedens in Europa in Vergessenheit geraten sollte." Ohne die Traditionen und den Expansionismus Preußens wären Hitlers Weltherrschaftspläne unmöglich gewesen, heißt es im Parteiorgan „Trybuna Ludu". Wie man in Warschau der Preußen-Welle in Westdeutschland, vor allem aber in der DDR mißtraut, macht folgender Satz der Parteizeitung deutlich: „Die Auflösung Preußens ist im Interesse und des Friedens und der Sicherheit der Völker erfolgt. Daran sollten alle diejenigen denken, die sich auf preußische Traditionen und preußische Tugenden berufen und das Preußentum auf einen Denkmalsockel erheben wollen."

Wenn man an die Rückkehr des Reiterstandbildes von Friedrich II. in die Prachtstraße „Unter den Linden" im Ostteil Berlins und die sonstige mitteldeutsche Preußen-Renaissance denkt, scheint sich diese polnische Warnung mehr an die DDR als an die Bundesrepublik Deutschland zu richten. So äußerte Professor Tomala vom Polnischen Institut für Internationale Fragen, in der DDR seien die preußischen Traditionen des „Bürokratismus und Gehorsams gegenüber dem Staat" unter der „Leitung anderer Kräfte für den Aufbau von nicht nur materiellen Werten" genutzt worden. Die DDR, so Tomala, sei ein Staat mit relativ starken preußischen Traditionen. **M.F.**

Medien:

Bonn befürwortet freien Wettbewerb mit DDR-Fernsehen

Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Hennig: Keine Bedenken gegen Einspeisung in unsere Kabelnetze

„Wenn allabendlich bei Millionen Deutschen in der DDR Sendungen von ARD und ZDF eingeschaltet werden, dann ist dies auch ein deutlicher Beleg für das ungebrochene Bewußtsein der Zusammengehörigkeit über die ansonsten trennende Grenze hinweg." Dies erklärte der Parl. Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig. Weiter führte er aus, in der DDR seien seit geraumer Zeit Fernsehprogramme aus der Bundesrepublik Deutschland auch über „neu installierte, der Empfangsverbesserung des DDR-Fernsehens dienende Großgemeinschaftsantennenanlagen beziehungsweise Kabelnetze einschaltbar", inzwischen offenbar auch in Einzelfällen auch in Regionen, in denen mit normalen, ortsüblichen Antennen das Programm aus dem Westen bislang nicht gesehen werden konnte.

In dieser verbesserten Möglichkeit der Information und Kommunikation sehe die Bundesregierung ein begrüßenswertes Zeichen für Möglichkeiten normaler Nachbarschaft. Sie entspreche auch dem Sinngehalt der in der KSZE-Schlußakte von Helsinki festgehaltenen Absichtserklärungen, die in der Verbreitung von Informationen in Hörfunk und Fernsehen über die Grenzen hinweg einen Weg zu mehr Verständigung sehen, sagte Hennig, der auch Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ist.

Der freie Fluß von Informationen über die Medien Hörfunk und Fernsehen könne an Grenzen nicht haltmachen; er entspreche „dem Recht jedes Menschen auf ungehinderten Zugang zu den ihm erreichbaren Informationsquellen".

Die Bundesregierung sehe es als ihre politische Pflicht an, alles zu tun, um das Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen den Menschen in den beiden Staaten in Deutschland lebendig zu halten und die Folgen der Teilung zu mildern: „Hierzu zählt für viele Menschen in der Bundesrepublik Deutschland neben den persönlichen Kontakten zu Verwandten und Freunden in der DDR auch die Möglichkeit, zum Beispiel Fernsehsendungen aus der DDR empfangen zu können."

In West-Berlin und entlang der innerdeutschen Grenze, so Hennig, genüge dazu eine normale Hausantenne; in diesem Bereich ortsüblichen Empfangs ermöglichen installierte Kabelnetze ebenfalls, daß Fernsehprogramme aus der DDR gesehen werden können.

In vielen Teilen des Bundesgebietes kann das Fernsehen der DDR jedoch nur empfangen werden, wenn es, herangeführt, in Kabelnetze eingespeist wird — ähnlich der Vielzahl außerhalb der Bundesrepublik Deutschland gesendeter Programme.

Die Bundesregierung habe — „mit Blick auf das Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen in Deutschland" — keine Bedenken, daß bei der Einspeisung herangeführter Fernsehprogramme in solche Kabelnetze „auch Programme aus der DDR" Berücksichtigung finden. „Wir haben keinerlei Furcht vor dem gelegentlich penetrant kommunistischen Inhalt vieler Sendungen. Wir brauchen den freien Wettbewerb der Medien in Ost und West wahrlich nicht zu scheuen. Gerade in diesem Bereich gilt es: Je mehr die Ergebnisse der KSZE Berücksichtigung finden, desto besser."

Die Entscheidung über die Einspeisung herangeführter Fernsehprogramme in Kabelnetze liege jedoch bei den Bundesländern. Wo es um ihr zugewiesene Ordnungsbereiche gehe, nehme die Bundesregierung allerdings „an diesen Entscheidungen teil oder trifft sie sie in eigener Zuständigkeit". Die deutschlandpolitische Relevanz medienpolitischer Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland jedenfalls rücke die Bundesregierung in eine besondere Verantwortung, auch im Verhältnis zu den Bundesländern. **S.N.**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Vor 35 Jahren:

Störmanöver oder Chance?

Adenauer, die Stalinnoten von 1952 und die Wiedervereinigung

Donnerstag, 23. Januar 1958. Es geht auf Mitternacht zu. Als einer der letzten Redner ergreift Thomas Dehler, der große, alte Patriot der FDP, für gut 90 Minuten das Wort. Seine Rede sollte diese Nachtsitzung des Deutschen Bundestages berühmt machen. Es war eine schonungslose Abrechnung mit der Westintegrationspolitik Adenauers durch einen Politiker, der selbst am Kabinettstisch mit dem Kanzler gesessen hatte und sich von diesem in dem für Dehler entscheidenden Anliegen hinters Licht geführt sah: Statt mit — wie von Adenauer postuliert — der Westintegrationspolitik die Wiedervereinigung zu erreichen, stellte Dehler ernüchtert fest: „Das Gegenteil wird diese Politik herbeiführen." Und dies nicht, weil die politischen Zeitläufe so widrig wären, sondern — und daher die Verbitterung Dehlers — weil man zwar „von deutscher Einheit und von Wiedervereinigung spricht, aber sie nicht ernstlich erstrebt" ... „So gewinnt man Wahlen, so verliert man das Vaterland!", ist das bitter Fazit Dehlers. Harte Vorwürfe an die Adresse Adenauers. Doch dieser schweigt.

In seiner Rede bezieht sich Dehler auch auf die — wie er ausdrücklich betont — „Verhandlungsmöglichkeiten", die sich durch Stalins Wiedervereinigungsangebot aus dem Jahre 1952 eröffnet hatte und über das seit nunmehr 35 Jahren gestritten wird. Diesen Streit konnte es aber nur geben, weil die Sowjet-Noten von den Westalliierten im Einvernehmen mit der Bundesregierung ohne Prüfung abgewiesen wurden.

Um was ging es 1952? Am 10. März 1952 überreichte der stellvertretende sowjetische Außenminister Gromyko den Botschaftern Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten in Moskau gleichlautende Noten, in denen die Sowjetunion ihre Bereitschaft anbot, das Wiedererstehen eines deutschen Gesamtstaates zuzulassen. In ihm sollten sich demokratische Parteien frei betätigen können. Nationale Verteidigungskräfte sollten ebenso zugelassen sein wie eine nationale Rüstungsindustrie; Handel und Industrie sollten keinerlei Beschränkungen unterliegen. An der Vorbereitung eines Friedensvertrages sollte die gesamtdeutsche Regierung beteiligt werden. Die alliierten Streitkräfte aber sollten Deutschland spätestens ein Jahr nach Inkrafttreten des Friedensvertrages verlassen.

Der Preis der Sowjetunion für all das sollte die Verpflichtung des neuen deutschen Staates sein, keine Allianz einzugehen, die sich gegen einen der Staaten richtet, die im letzten Krieg gegen das Deutsche Reich gekämpft hatten. Im Klartext hieß das Verzicht auf eine Bündnispartnerschaft mit dem Westen gegen die Sowjetunion. Finte, Störmanöver oder eine echte Chance?

1958 konnte Thomas Dehler lediglich auf der Grundlage seiner eigenen Anschauungen urteilen; die ausländischen Akten waren ihm verschlossen. Das hat sich inzwischen geändert. Der Innsbrucker Historiker Rolf Steininger hat die amerikanischen, französischen und vor allem britischen Aktenbestände aus jener Zeit auswerten können und die Wissenschaft damit erstmals in die Lage versetzt, über die Ernsthaftigkeit der Stalinnoten aus der Sicht der Westmächte und über die Rolle Adenauers aktenmäßig belegbare Aussagen machen zu können. (Eine vertane Chance, Berlin/Bonn 1985.)

In der historischen (und politischen) Diskussion geht es dabei seit 35 Jahren vor allem um folgende Fragen: 1) Wie steht es mit der „Ernsthaftigkeit" des sowjetischen Angebotes? 2) Von welchen Vorstellungen, Zielen und Kalkülen haben sich die Westmächte leiten lassen? und 3) Welche Rolle hat Adenauer bei der Notenpolitik der Westmächte tatsächlich gespielt, wobei diese Frage zum Kern des Gesamtproblems führt, nämlich, wie hat es Adenauer damals tatsächlich mit der Wiedervereinigung gehalten? Für die Beantwortung der ersten Frage gibt es nach wie vor nur Indizien; die sowjetischen Akten bleiben verschlossen. Aber auch hier kann Steininger Argumente anführen, die *für* ein ernstgemeintes Angebot sprechen. So weist er auf ein Gespräch zwischen dem italienischen Sozialistenführer Nenni und Stalin im Kreml im Juli 1952 hin. Darin geht es um eine Äußerung Stalins über seine ernsthafte Bereitschaft, bei Annahme seines Angebotes durch den Westen das kommunistische Regime in der DDR zu opfern.

Man muß sich schließlich die Lage der UdSSR 1952 vor Augen halten: Knapp sieben Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, der sie durch die deutsche Wehrmacht an den Rand des Abgrundes der militärischen und politischen Vernichtung gebracht hatte, in den nicht zu stürzen die Sowjetunion im wesentlichen dem militärischen Potential der Westmächte, insbesondere dem der USA, verdankte, ging es nun um die militärische Einbindung jener ostfronterprobten deutschen Truppen in ein westliches Militärbündnis. Was sich 1943/45 die Waage gehalten hatte, sollte sich nun in einem aus sowjetischer Sicht gegen die UdSSR gerichteten Bündnis vereinen. Wolfgang Seiffert: „Man kann sagen, daß sicherlich solche Schritte der Sowjetunion wie die bekannte Stalinnote von '52 ein Störmanöver gegen die Einbeziehung der Bundesrepublik in das militärische Verteidigungsbündnis des Westens waren. Aber das war ein durchaus ernstgemeinter Störversuch."

Der zweite wesentliche Punkt bezieht sich auf die Haltung der Westmächte. Hier ist es insbesondere im Hinblick auf die im Deutschlandvertrag 1952 eingegangene verbindliche Verpflichtung, sich für die Einheit Deutschlands einzusetzen, von Bedeutung, wie der Westen zu einem Zeitpunkt, als es möglicherweise eine Chance zur Wiedervereinigung gab, reagierte. Daß die Westmächte — so die eindeutige Aktenlage — von der Ernsthaftigkeit des Stalin'schen Angebotes ausgingen, daran kann heute kein Zweifel bestehen. „Demnach steht wohl fest — und das ist in der Tat eine bittere Wahrheit: Die Westmächte waren davon überzeugt, daß, wie es im Quai d'Orsay hieß, die Stalinnote ‚ein ernstgemeinter, aber sehr gefährlicher Versuch (war), die deutsche Frage zu lösen'", schreibt Steininger und fährt fort: „Worum es bei den Westverträgen in Wirklichkeit ging, macht nichts deutlicher als eine interne Äußerung des britischen Außenministers Lord Salisbury aus dem Jahre 1953 gegenüber Churchill: Mit diesen Verträgen habe man ‚alles nur Menschenmögliche getan, um ein deutsch-russisches Zusammengehen zu verhindern'; dies sei der ‚eigentliche Sinn' der Verträge."

Als dann westliche Experten in einem Planspiel nach der 1. Note den Text für die erwartete 2. entwarfen und dabei für den Fall, daß Stalin Ernst machen wolle, postulierten, daß dann die Sowjets das Angebot freier Wahlen würden nachschieben müssen, was auch exakt in der Note vom 9. April geschah, war jedem klar, daß — aus westlicher Sicht — an der Ernsthaftigkeit kein Zweifel mehr bestehen konnte. Daß es dann um so schwieriger sein würde, den Westdeutschen die Westbindung plausibel zu machen, macht eine geheime Sitzung der Beamten des State Departments vom 1. April 1952 deutlich: „Nitze und Ferguson glauben, daß die Westdeutschen in erster Linie an der deutschen Einheit interessiert sind. Ferguson ist der Meinung, daß die Westdeutschen, wenn sie zwischen Westintegration der Bundesrepublik und Wiedervereinigung zu wählen hätten, sich für die Wiedervereinigung entscheiden würden. Nitze ... sieht eher eine Wahl zwischen Wiedervereinigung in naher Zukunft und jetziger Integration, die eine spätere Wiedervereinigung nicht ausschließt. Bei dieser Wahl würden sich die Deutschen nach Meinung Nitzes und der Deutschlandabteilung für die zweite Möglichkeit entscheiden. Ferguson äußert schwere Zweifel an dieser Analyse ... Geheimdienstberichte hätten ihn überzeugt, daß die Deutschen zu allererst die Einheit wollten. Er hält es für sehr schwierig, mit Erfolg für beide Ziele gleichzeitig Propaganda zu machen. Jessup schlug vor, den Versuch zu machen, vehement die These zu vertreten, daß eine Integration die Wiedervereinigung keineswegs ausschließe.



Propagandakrieg: Ein CDU-nahes Plakat gegen (li) und ein ostzonales Plakat für Verhandlungen über die Stalinnoten.

Note, war der amerikanische Außenminister Acheson zu der Ansicht gekommen, es sei an der Zeit, die Sowjets zu Entscheidung zu zwingen und am Verhandlungstisch ihre Absichten zu klären. Acheson argumentierte, man solle auf der Ebene der Hohen Kommissare Moskaus Vorschläge ausloten, schon um den Deutschen zu zeigen, „daß wir es ernst meinen und keine Angst vor Gesprächen haben". Wenn die Sowjets, so Acheson weiter, „wirklich bereit sind, die Ostzone zu öffnen, dann sollten wir sie zwingen, ihre Karten auf den Tisch zu legen. Wir können nicht zulassen, daß unsere Pläne vereitelt werden, lediglich aufgrund von Spekulationen, wonach die Sowjets möglicherweise bereit sind, tatsächlich einen hohen Preis zu zahlen".

Bei diesem Vorschlag des amerikanischen Außenministers konnte nun von der Gefahr eines „sich zwischen alle Stühle setzen" für die Bundesrepublik nicht mehr die Rede sein. Dennoch blieb Adenauer bei seiner Ablehnung von Verhandlungen. Dem amerikanischen Hohen Kommissar McCloy, der ihn am 2. Mai über den in London und Paris eingegangenen Entwurf Achesons für eine gemeinsame Antwort informiert hatte, sagte er am Abend des 3. Mai, er sei gegen Verhandlungen und halte Achesons Position für einen Fehler. Steininger: „Diese Ablehnung war eine historische Entscheidung, mit der Adenauer seine Politik schwer belastete. Nicht umsonst erwähnt er gerade dieses amerikanische Angebot in seinen Erinnerungen mit keinem Wort."

Daß es bei Adenauer um mehr ging als um taktische Überlegungen, wann und wie die deutsche Einheit zu erreichen sei, macht einer seiner engsten Vertrauten, Wilhelm Grewe, deutlich. Gegen Steininger stellt er zunächst fest: „Niemand bezweifelt, daß er sie (Adenauer die Wiedervereinigung, NV) in überschaubaren Zeiträumen nicht für erreichbar gehalten hat. Kein Zweifel auch, daß er keine Wiedervereinigung wollte, wenn sie nur um den Preis der Neutralisierung Gesamtdeutschlands zu haben war."

In einer Talkshow in SAT 1, an der Grewe und Bucerius teilnahmen, ging Grewe dann schon weiter, wenn er deutlich machte, die Wiedervereinigung sei damals eben „nicht in den Karten" gewesen, Stalins Angebot sei nicht akzeptabel gewesen. Auf die Frage, was denn wohl ein akzeptables Angebot gewesen wäre, blieb er die Antwort schuldig. Immerhin gestand er zu — bemerkenswert genug! se: „Adenauer sah offenbar deutlich, daß seine öffentlich vertretene Deutschlandpolitik im wesentlichen in einer großangelegten und langfristig betriebenen Täuschung und Irreführung der Deutschen in der Bundesrepublik bestand. Diesen Vorwurf widerlegt keiner seiner heutigen Verteidiger, ihm wird nicht einmal widersprochen. Mehr noch: Wilhelm Grewe räumt offenherzig ein: ‚Berechtigt ist die Kritik an der Diskrepanz zwischen seiner skeptischen Beurteilung des politisch Möglichen und seinen verbalen Bekenntnissen zur Wiedervereinigung, soweit er sie mit — meist recht fragwürdigen — Vorhersagen über Mittel, Wege und Zeitpunkt ihrer Verwirklichung ausschmückte.' Die ‚Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit' war jahrzehntelang das ständig beschworene, allem anderen vorrangige Ziel bundesdeutscher Politik. Da macht es schon betroffen, heute mit klaren Beweisen konfrontiert zu werden, daß die Veranstalter jener Politik selbst nicht glaubten, was sie sagten, und daß sie nicht wollten, was sie zu erstreben vorgaben."

Antipreußischer Affekt, Separatismus oder Wahlkampftaktik — was Adenauer von der Wiedervereinigung hielt, und zwar unabhängig von seinen öffentlichen Verlautbarungen, weiß man seit dem historischen „Königsfund", der dem bisherigen Leiter des Forschungsbereichs Nachkriegsgeschichte am Deutschen Historischen Institut London, Josef Foschepoth, in britischen Archiven geglückt ist. Dabei geht es um eine geheime Notiz von Staatssekretär Sir Ivon Kirkpatrick aus dem Jahre 1955. Am 15. Dezember 1955 ließ Adenauer den deutschen Botschafter in London, Hans Herwarth von Bittenfeld, im britischen Außenministerium vorsprechen, um dem ranghöchsten Beamten, Staatssekretär Kirkpatrick, eine höchst vertrauliche Mitteilung zu machen. Selbst wenn im Zusammenhang mit dem Abschluß eines europäischen Sicherheitsvertrages eine Wiedervereinigung aufgrund freier Wahlen möglich und völlige Handlungsfreiheit einer gesamtdeutschen Regierung nach innen und außen gesichert sei, sei er, so ließ Adenauer ausrichten, dagegen.

„Der entscheidende Grund sei, daß Dr. Adenauer kein Vertrauen in das deutsche Volk habe. Er sei äußerst besorgt, daß sich eine künftige deutsche Regierung, wenn er von der politischen Bühne abgetreten sei, zu Lasten Deutschlands mit Rußland verständigen könnte. Folglich sei er der Meinung, daß

Neue Dokumente erweitern das Mosaik — Aber die Moskauer Archivunterlagen fehlen weiterhin

Ferguson wiederholte seine Zweifel, daß wir die Deutschen davon überzeugen könnten."

Die Wirkung der 2. Note bestätigte diese Befürchtungen zunächst. In der Bundesrepublik zerbrachen die letzten Gemeinsamkeiten zwischen Regierung und Opposition; die Gegner der Integrationspolitik forderten mit Nachdruck Viermächteverhandlungen. Es dürfe nichts unversucht bleiben, so Schumacher in einem beschwörenden Brief am 22. April an Adenauer, um festzustellen, ob die Sowjetnote eine Möglichkeit böte, die Wiedervereinigung durchzuführen.

Und Adenauer? Schon nach der ersten Note war des Kanzlers Reaktion eindeutig, so wie es der britische Hohe Kommissar Kirkpatrick schon am 12. März nach London berichten konnte: „Die russische Note wird unsere Politik nicht ändern." Von den Westmächten erwartete er, daß sie schnell antworteten, weil er anderenfalls eine Beunruhigung der deutschen Bevölkerung befürchtete, vor allem aber, daß sie sich keinesfalls auf Viermächteverhandlungen einließen. In der Öffentlichkeit lehnte Adenauer die Forderung, Stalins Angebot auszuloten mit der Begründung ab, dies führe nur dazu, daß die Bundesrepublik schließlich zwischen allen Stühlen sitzen würde und man die Westdeutschen als unsichere Kantonisten betrachten werde.

Sieben Wochen später jedoch, also nach der 2.

—, daß die damaligen Wiedervereinigungsbeteuerungen lediglich „Sonntagsreden" gewesen seien, worauf Bucerius entrüstet reagierte, man habe doch damals daran geglaubt.

Was läßt sich über die Motive Adenauers resp. seine distanzierte Haltung zur Wiedervereinigung sagen?

Seine antipreußische Haltung ist bekannt. Aus seiner „negativen Stellungnahme gegen Berlin" hatte er schon keinen Hehl gemacht, als es darum ging, Berlin wieder als zukünftige Reichshauptstadt zu benennen. In einem Brief an Jakob Kaiser betonte Adenauer, „daß m. E. dafür unter keinen Umständen Berlin, gleichgültig ob besetzt oder nicht besetzt, in Frage kommt".

Adenauers antipreußische und auf das Rheinland fixierte Sicht ist für die Jahre 1918 bis 1924 durch Veröffentlichungen des Berliner Historikers Henning Köhler inzwischen belegt. Köhlers Fazit: „Als Konstante seiner Politik läßt sich vor allem die klare Priorität feststellen, mit der er letzten Endes die Interessen des Rheinlandes über die nationalen Interessen stellte, auch wenn seine öffentlichen Äußerungen das Gegenteil zu bekunden suchten."

Der (partei-)politische Gegner von damals schließlich vermutet einen weiteren Beweggrund der Adenauer'schen Haltung. Jürgen Schmude in einer Replik auf die neuesten Forschungsergebnis-

die Integration Westdeutschlands in den Westen wichtiger als die Wiedervereinigung Deutschlands sei. Wir sollten wissen", heißt es in der Notiz Kirkpatricks weiter, „daß er in der ihm noch verbleibenden Zeit alle Energien darauf verwenden werde, dies zu erreichen. Er hoffe, daß wir alles in unserer Macht Stehende tun würden, um ihn bei dieser Aufgabe zu unterstützen." Verständlich, daß Adenauer hinzufügen ließ, daß es „katastrophale Folgen für seine politische Position haben würde, wenn seine Ansichten, die er mir (Kirkpatrick) in solcher Offenheit mitgeteilt habe, je in Deutschland bekannt würden".

Um es zusammenzufassen: Die bislang bekanntgewordenen Akten aus den westlichen Archiven scheinen zu bestätigen, daß die Westmächte Stalins Angebot ernst nahmen und es prüfen wollten! Adenauer lehnte ohne Prüfung ab. Die Chance zumindest für Verhandlungen war vertan.

Bleiben die sowjetischen Archive. Dort liegt der letztliche Beweis, ob Stalin 1952 ernst machen wollte oder nicht. Dort liegt die Bestätigung für die Perzeption der Westmächte oder nicht. Dort läßt sich klären, ob Adenauer eine echte Chance verpaßte, oder ob er — wenn auch aus anderen Gründen — auf eine bloße Finte richtig reagierte. Das Mosaik ist fast fertig; es fehlen nur noch die Moskauer Steine.

Niki Vogt

Kurz notiert

„Kanzler-Üb"

Noch bis Montag, 16. März, läuft die NATO-Stabsrahmenübung Wintex/Cimex. Das Szenario — die „Orange"-Staaten im Osten haben sich zum Angriff gegen den Westen entschlossen — tobt als Papierkrieg: Es wird Tag und Nacht an Karten, Lagebeurteilungen und Depeschen gearbeitet, doch Soldaten und Panzer bleiben in den Kasernen. Ziel der Übung ist die Verbesserung der Zusammenarbeit ziviler und militärischer Stellen. Als „Kanzler-Üb" hat während dieser Tage Staatssekretär Schreckenberger die „Landesverteidigung" aus dem atombombensicheren Bunker bei Dernau an der Ahr zu koordinieren.

Druck gegen Deutsche

Nach Mitteilungen des Lutherischen Weltbundes in Genf wird der Druck Rumäniens gegen die deutsche Volksgruppe in Siebenbürgen in Zukunft weiter verschärft. So sind bereits Stellen für Deutsch-Professoren in Bukarest und Temesvar abgebaut worden. Auch dem DDR-Kulturinstitut in Rumänien stehe die Schließung bevor.

Widersprüche um „Krebsstation"

Gerüchte, nach denen die Liberalisierungsansätze in der Sowjetunion nun auch zur Veröffentlichung des Solschenizyn-Romans „Krebsstation" führen sollen, wurden inzwischen vom Sprecher des Moskauer Außenministeriums, Gerassimow, dementiert. Kurz zuvor hatte der Chef der sowjetischen Zeitschrift „Nowy Mir" erklärt, der Roman werde „in Kürze" von den Behörden freigegeben werden.

Kalaschnikow in der Fibel

„Made in GDR" sind Schulbücher, mit denen Kinder in Nicaragua Rechnen und Schreiben lernen sollen. Statt Äpfel und Birnen dienen den mittelamerikanischen ABC-Schützen Handgranaten und Kalaschnikows als Rechengrößen. Bildungsexport à la DDR.

Menschenrechte:

Ein „Aufruf an das deutsche Volk"

„Deutscher Freundschaftskreis in Schlesien" und „Schlesische Jugend" appellieren an Öffentlichkeit

Die von der Arbeitsgemeinschaft „Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland" in der Schlesischen Jugend (AGMO) durchgeführten Veranstaltungen machen deutlich, daß die Bemühungen der im „Deutschen Freundschaftskreis in Schlesien" zusammengeschlossenen Menschenrechtsbewegung weitergehen, den nach Angaben des Auswärtigen Amtes vom Dezember 1983 mindestens 1,1 Millionen Deutschen in Schlesien und anderen Teilen Ostdeutschlands zur Wahrung ihrer kulturellen und muttersprachlichen Rechte zu verhelfen. Auch die gezielte Ausweisung von Führungspersönlichkeiten dieser Bewegung durch die polnischen Behörden im Verlauf des Jahres 1986 konnte an dieser Tatsache nichts ändern.

Dies wurde jetzt durch ein neues Protokoll deutlich, das der „Deutsche Freundschaftskreis in Schlesien" der AGMO übermittelt hat. Im Protokoll wird über ein Treffen von Mitgliedern des „Freundschaftskreises" berichtet, wo die geistig-seelische Situation der Deutschen im polnischen Machtbereich erörtert wurde. Viele seien „von dem Wunsch beseelt", die angestammte Heimat für immer zu verlassen und in die Bundesrepublik Deutschland auszureisen, wobei ihnen die polnischen Behörden „schier unüberwindliche Schwierigkeiten" in den Weg legten. Andere wiederum wollten „zum Deutschtum halten" und „aufgrund kultureller und gesellschaftlicher Basis" die deutsche „Muttersprache und deutsches Volkswesen" pflegen. In dem Protokoll wird auch auf die große soziale Bedürftigkeit der im polnischen Machtbereich lebenden Deutschen hingewiesen und bei staatlichen oder kirchlichen Hilfsorganisationen in der Bundesrepublik Deutschland um Unterstützung gebeten.

Realistisch werden die Wirkungsmöglichkeiten des „Deutschen Freundschaftskreises in Schlesien" eingeschätzt, der mit seinen Tätigkeiten „nicht aufs größere Wasser fahren kann, weil die polnischen Behörden uns ihre Anerkennung als Deutsche weiterhin verweigern". Auch werde die Tätigkeit des „Deutschen Freundschaftskreises" von den polnischen Sicherheitsbehörden scharf beobachtet, „einige Teilnehmer des heutigen Treffens wurden bereits von ihnen verhört".

Man gebe sich jedoch Mühe, mit den Aktivitäten „das polnische Rechtswesen nicht zu verletzen" und beabsichtigt auch nicht „in den Untergrund zu treten". Im Gegenteil sei man darauf bedacht, „die öffentliche Meinung von hüben und drüben" auf sich zu lenken.

Während der Zusammenkunft, über die das Protokoll des „Deutschen Freundschaftskreises" berichtet, wurde ein „Aufruf an das Deutsche Volk" verfaßt, in dem auf das Schicksal der Deutschen in Schlesien und anderen Teilen Ostdeutschlands aufmerksam gemacht wurde. Es wurde weiter ein „allgemeiner Kongreß aller Deutschen" in Schlesien vorgeschlagen, der mit Genehmigung der polnischen Behörden durchgeführt werden soll.

Auch auf die geistig-kulturelle Situation der Deutschen geht der Aufruf ein, indem er von einem großen „Bedarf nach einem deutschen gedruckten Wort wie deutsche Zeitschriften, Lehrbücher der deutschen Sprache, Liederbücher und gar Gebetbücher" spricht.

Weiter wird in dem Protokoll erwähnt, daß sich der „Deutsche Freundschaftskreis" inzwischen an den Weihbischof von Oppeln mit der Bitte gewandt hat, einerseits für eine Sakramentssprechung in deutscher Sprache einzutreten und sich andererseits von polnischen Behörden für die deutsche Volksgruppe zu verwenden.

Der Leiter der AGMO, Peter Oprzondek, wertete das seiner Organisation übermittelte Protokoll als erneuten „Hilferuf der vergessenen Deutschen" und forderte die Bundesregierung, die Parteien, die Kirchen und die Öffentlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland dazu auf, gegenüber der Volksrepublik Polen immer und überall energisch für die Verbesserung der Lebenssituation der über eine Million Deutschen einzutreten. Daß diese Bemühungen verstärkt werden müssen, sieht Oprzondek in der Tatsache gegeben, daß in der polnischen kommunistischen Zeitung „Trybuna Ludu" erneut von polnischer Seite die Existenz und menschenrechtliche Lage der deutschen Volksgruppe im polnischen Machtbereich strikt geleugnet wurde. Vor allem das Auswärtige Amt sei gefordert, dieser halb-offiziellen Verlautbarung, die, so Oprzondek, „schlicht wahrheitswidrig ist", entschieden zu begegnen. M.F.

Baden-Württemberg:

„Ostdeutsche Kultur geht alle an"

Innenminister Schlee stellte Broschüre über Patenschaften vor

Die ostdeutsche Kulturtradition ist unverzichtbarer Teil der deutschen sowie der europäischen Kultur. Die Menschen in den deutschen Kulturlandschaften im Osten und Südosten Europas haben über Jahrhunderte hinweg eine Brückenfunktion wahrgenommen und eine Mittlerrolle zu den anderen Völkern Europas erfüllt. Dies hat Innenminister Dietmar Schlee anläßlich der Vorstellung der neuen Broschüre „Baden-Württemberg und seine Patenschaften. Ostdeutsche Kultur im Land und in den Gemeinden" deutlich gemacht. Schlee: „Die ostdeutsche Kultur gehört zum gesamten deutschen Kulturgut und damit allen Deutschen."

Die vom Innenministerium herausgegebene Broschüre stellt die Patenschaften des Landes über die Donauschwaben, die Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg und die Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland wie auch die Geschichte dieser Bevölkerungsgruppen vor. Mit den Donauschwaben und den Deutschen aus Rußland verbindet das Land Baden-Württemberg die Tatsache, daß ein großer Teil dieser Deutschen, die im 18. und 19. Jahrhundert nach Ost- und Südosteuropa auswanderten, aus dem Südwesten Deutschlands stammte. In der Broschüre abgedruckte Dokumente wie das Edikt des Schwäbischen Reichskreises gegen die Auswanderung von 1724 zeigen, daß die Landsherren oft nicht gewillt waren, ihre Untertanen ziehen zu lassen.

Minister Schlee wies darauf hin, daß die Patenschaft über die Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg ebenfalls von den traditionell engen geschichtlichen Beziehungen zwischen dem deutschen Südwesten und der Mark Brandenburg zeugt. Entscheidender Anknüpfungspunkt für die Landespatenschaft war die Geschichte des brandenburgischen und späteren preußischen Herrscherhauses, der Hohenzollern, die ihren ursprünglichen Stammsitz bei Hechingen hatten.

Den zweiten Hauptteil der Broschüre bildet eine Übersicht über die bislang 69 kommunalen Patenschaften in Baden-Württemberg. In der Verteilung der Patenschaft spiegelt sich die Nachkriegsgeschichte des Landes deutlich wider. So hat sich die alte Zonengrenze zwischen dem amerikanischen und dem französischen Sektor im Bereich der Patenschaften erhalten. Nur wenige kommunale Patenschaften wurden im Gebiet der ehemaligen französischen Besatzungszone gestiftet, da dort anfangs nur wenige Heimatvertriebene aufgenommen wurden. Die am dichtesten mit Vertriebenen besiedelten Landkreise weisen die meisten Patenschaften auf, voran der Landkreis Ludwigsburg und der Landkreis Heidenheim. Für jede Paten-Kommune sind jeweils die dazugehörigen Heimatvertriebenen oder die entsprechenden ostdeutschen Gemeinwesen, Heimatstuben oder Heimatmuseen, Ansprechpartner und Literatur angegeben. Die Broschüre kann beim Innenministerium Baden-Württemberg, Referat Kulturelle Angelegenheiten, Postfach 277, 7000 Stuttgart 1, angefordert werden. nk

EKD:

Boykott als Form „kirchlicher Gewalt"

Kontroverse Podiumsdiskussion in Frankfurt zum Thema Südafrika

Kirchliche Boykottaufrufe — etwa die Aktion der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland „Kauft keine Früchte der Apartheid" — werden von Repräsentanten der EKD kontrovers beurteilt. Dies zeigte sich bei einer Podiumsdiskussion auf dem Theologischen Konvent der Konferenz Bekennender Gemeinschaften in den evangelischen Kirchen Deutschlands Anfang März in Frankfurt/Main, an der die Generalsekretärin der Frauenarbeit, Hildegard Zumach (Bergisch Gladbach), der Leiter des Kirchenrechtlichen Instituts der EKD, Prof. Axel von Campenhausen (Hannover), und der Leiter der Evangelischen Seelsorge im Bundesgrenzschutz, Kirchenrat Rolf Sauerzapf (Kassel), teilnahmen.

Von Campenhausen sagte zu Boykottmaßnahmen, er mißbillige „diese Form kirchlicher Gewalt", weil sie Leid über viele Menschen bringe. Nach seiner Ansicht sollte die Kirche stattdessen die reformwilligen Weißen in Südafrika, etwa die reformierten Kirchen, unterstützen, zum Beispiel durch Investitionen, Vergabe von Stipendien und anderes. Apartheid sei eine „schreckliche, unchristliche Sache". Man müsse deshalb diejenigen, die sich davon abwenden wollten, „ermutigen und nicht auf sie einschlagen". Schwieriger als Solidarität mit den Unterdrückten sei die Frage, wie man den Weißen helfen könne, sich zu ändern. Dies sei nicht möglich, indem man sage: „Das Chaos tut euch gut."

Von Campenhausen trat dafür ein, die Südafrikapolitik zu „humanisieren, nicht zu moralisieren". Insgesamt unterstütze die EKD zwar nicht den Terror in Südafrika. Sie verhindere aber auch nicht, daß ein derartiger entstehe. Den Südafrikanischen Kirchenrat (SACC), der von der EKD hohe finanzielle Zuwendungen erhält, bezeichnete von Campenhausen als „stark abgehoben von der kirchlichen Wirklichkeit". Er sei eine „kirchenpolitische Plattform", während man in einigen Gemeinden geistlich „frischen Wind" spüre.

Hildegard Zumach hingegen verteidigte den Früchteboykott als „ein Stück Bewußtseinsarbeit", mit der man die persönliche Solidarität mit den Unterdrückten zeigen könne. Man habe sich zu Beginn der Aktion gefragt, „wie wir in das Unglück der Apartheid verwoben sind". Gewaltlose Mittel seien für Christen legitim, um andere zu bewegen, „ihre Gesinnung zu ändern". Hildegard Zumach plädierte dafür, daß die EKD dem Weltkirchenrat folgen und auch die Verbindungen zu Banken kündigen solle, die Geschäftsbeziehungen mit Südafrika unterhalten.

Kirchenrat Sauerzapf trat unter anderem dafür ein, einen intensiveren Dialog mit den weißen „Burenkirchen" zu pflegen. Durch ihren weitgehenden Ausschluß aus den internationalen kirchlichen Beziehungen sei es zu einer „Apartheid unter Christen" gekommen. In Südafrika gehe es „schlicht um die Frage: Revolution oder Evolution?" Dabei seien in den letzten Jahren „so viele evolutionäre Elemente wie nie zuvor" verwirklicht worden. Kritik übte Sauerzapf an der kirchlichen Unterstützung von kommunistischen Widerstandsbewegungen im südlichen Afrika. In Simbabwe, Angola und Mosambik habe dies dazu geführt, daß „aus blühenden Ländern auch mit Hilfe des Weltkirchenrates Volksdemokratien geworden sind", in denen es auch Christenverfolgung gebe. In diesem Zusammenhang sei zu fragen, weshalb der Weltkirchenrat nur bestimmte Widerstandsbewegungen fördere: „Warum unterstützt er nicht den Befreiungskrieg in Afghanistan?" Zur Podiumsdiskussion war auch der Moderator des Zentralausschusss des Weltkirchenrates, der Präsident im Kirchenamt der EKD, Heinz Joachim Held (Hannover), eingeladen. Er konnte jedoch aufgrund des Unwetters nicht kommen: Der Intercity von Hannover nach Frankfurt blieb in Bebra stecken. e.a.

Wie ANDERE es sehen:

„Gegner zurückgeschlagen, weil es gelungen ist, Professor Schreckenberger als Sowjetgeneral verkleidet ins gegnerische Hauptquartier einzuschleusen!"



Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Sowjetunion:

Gorbatschow stärkt seine Clique

„Breschnewisten" werden planmäßig entmachtet — Dennoch unsichere Gefolgschaft

Als am 28. Januar in Moskau der ehemalige Parteichef von Kasachstan, D. A. Kunajew (75), aus dem Politbüro entlassen wurde, war ein weiterer Spitzenpolitiker der Breschnew-Zeit aus der Sowjetführung verbannt worden.

Kunajews Entlassung war das vorerst letzte Ereignis in einer Reihe von Personalentscheidungen, die alle auf ein gemeinsames Ziel zusteuern: die Beseitigung der „Breschnewisten".

Hinter diesem Begriff verbirgt sich eine Gruppe von Funktionären, deren politische Karriere weitgehend von der Protektion des verstorbenen Parteichefs L. I. Breschnew (1906—1982) abhängig war. Cliquenbildung ist bekanntlich in einem diktatorisch funktionierenden Staat wie der UdSSR etwas Alltägliches.

Jeder neue Generalsekretär steht nach Amtsantritt vor folgendem Problem: zunächst muß er seine Stellung zur hinterlassenen Hausmacht des verstorbenen Vorgängers klären. Er kann versuchen, sie auf seine Seite zu ziehen und auf seine politische Linie einzuschwören. Er kann sie neben sich dulden und ihnen Zugeständnisse machen, wird dadurch aber an der Verwirklichung seiner eigenen Politik behindert. Die am häufigsten praktizierte Lösung ist jedoch die: der neue Generalsekretär erweitert die Führungsgremien der Partei durch Neuaufnahme ihm ergebener Männer. Glaubt er eine ausreichend starke Rückendeckung in ZK und Politbüro zu haben, entfernt er die ihm unliebsamen Genossen nach und nach. Langsam aber sicher wird dabei die Gefolgschaft seines Vorgängers immer schwächer, während der Anteil seiner eigenen Protegés wächst.

J. W. Stalin ließ die Revolutionskameraden seines Vorgängers W. I. Lenin in mehreren Schauprozessen (1936—1938) aburteilen und erschießen. N. S. Chruschtschow schloß unter der Bezeichnung „Parteifeindliche Gruppe" 1957 die gegen ihn opponierenden Männer der Stalin-Garde aus der KPdSU aus. L. I. Breschnew schließlich — mehr ins Amt eingesetzt worden, als zielbewußt darauf zugesteuert — entledigte sich widerspenstiger Genossen nach und nach. Am Ende seiner Regierung verfügte er über eine Führung, die von seinen Gefolgsleuten kontrolliert wurde.

Auch M. S. Gorbatschow, der sich energisch zupackend, weltoffen und reformwillig zeigt, muß um der Machterhaltung willen „Cliquenbildung" akzeptieren und sich in sie einordnen. Sein Kampf gegen die häufig als „Breschnew-Mafia" bezeichnete Gruppe um Breschnew war, zumindest in ZK-Sekretariat und Poltibüro erfolgreich. Nacheinander wurden von ihm folgende „Breschnewisten" entlassen: Wirtschaftsplanchef N. A. Baijbakow (Sommer 1985), die Parteichefs von Leningrad und Moskau, G. W. Romanow (Juli 1985) und V. W. Grishin (Dezember 1985), Ex-Ministerpräsident N. A. Tichonow, Vize-Staatschef W. W. Kusnezow sowie die ZK-Sekretäre K. W. Rusakow und B. N. Ponomarjow (alle März 86). Im Januar 1987 nun folgten ihnen D. A. Kunajew und ZK-Sekretär M. W. Simjanin.

Auf die so freigewordenen Positionen hat Gorbatschow Politiker seiner Wahl berufen. Allerdings sind die Beziehungen zwischen ihm und den von ihm Geförderten recht kompliziert: er, der 1978 aus der Provinz nach Moskau geholt wurde, verfügte über keine bereits bestehende Hausmacht. Bei der Auswahl seiner Vertrauten hatte er es, ohne ein Reservoir an qualifizierten Jugendfreunden in Wartepositionen, erheblich schwerer. Heute stützt sich Gorbatschow im Politbüro (vereinfacht gesehen) auf zwei Flügel: die „Uraler" und die „Kaukasier". Diese beiden Gruppen fassen Politiker aus den jeweiligen Regionen zusammen. Zur ersteren sind, neben dem neuen, Gorbatschow zuzurechnenden Ministerpräsidenten N. I. Ryshkow, auch ZK-Sekretär J. K. Ligatschow und der von Breschnew beständig in zweitrangiger Position gehaltene M. S. Solomentzew zu zählen. Diese Gruppe vertritt den wehrwirtschaftlichen Aspekt des Politbüros und engagiert sich auf dem Feld der Rüstungsindustrie. Die „Kaukasier", vertreten durch Außenminister E. A. Schewardnadse und G. A. R. O. Alijew, betonen eher eine reformorientierte neue Außenpolitik und stehen Abrüstungsverhandlungen aufgeschlossener gegenüber.

Die Köpfe dieser beiden Gruppen, Ryshkow und Schewardnadse, hat sich Gorbatschow zu Verbündeten machen können, — zählt man die Vertreter der beiden Flügel zusammen, hat Gorbatschow rechnerisch bereits eine Mehrheit im Politbüro hinter sich.

Ob die Männer, die anstelle der Entlassenen berufen wurden, hundertprozentige Gefolgsleute des Parteichefs sind, kann nicht beurteilt werden. Es wäre nicht verwunderlich, wenn sich dieselben Männer, die Gorbatschow vor wenigen Monaten erst eingesetzt hat, in Zukunft gegen ihn stellen würden.

Zwar ist es auf vielen Gebieten des sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens mit ihrer Zustimmung zu erstaunlichen Neuansätzen gekommen. Mit den jüngst vom KPdSU-Chef verkündeten Ideen von „mehr Demokratie" (geheime Wahlen, Auswahl unter mehreren Kandidaten etc.) jedoch rüttelt Gorbatschow an der Basis der Partei, deren Kopf er ist. Die Demokratisierungsideen würden, konsequent verwirklicht und auf das ganze Land übertragen, die Partei und ihre Mitglieder in ihrer absoluten Macht beschneiden. Es könnte sein, daß M. S. Gorbatschow dabei ist, an dem Stuhl zu sägen, auf dem er sitzt.

Immerhin haben sich schon 1964 beunruhigte Parteigenossen (damals unter Führung der Politbüromitglieder A. M. Schelepin und M. A. Suslow) zusammengetan, um Parteichef Chruschtschow zu stürzen, weil er die „kollektive Führung" zu sehr mißachtete. Man darf nicht ausschließen, daß sich eine ähnliche Rebellion wiederholen kann. **Hartmut Benz**

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Bonn und Ost-Berlin

Frankfurt — „Die gegenwärtige Bundesregierung ist sogar noch eifriger als ihre Vorgängerin bemüht, dem Regime der DDR Entgegenkommen aller Art zu verheißen. Das läßt sich ausnützen. Was wird sie sich um der lieben Entspannung willen noch alles mit geschlossenen Augen von ihm gefallen lassen?... Auch der Regierende Bürgermeister hat nun für seinen bevorstehenden Besuch der Leipziger Messe ein gutes Thema — ein viel besseres als das seiner eventuellen Teilnahme am DDR-Staatsakt zur 750-Jahr-Feier Berlins."

LE FIGARO

Selbstmörderisch

Paris — „Ein gleichzeitiger Abbau der sowjetischen SS 20 und der amerikanischen Mittelstreckenraketen würde ein gefährliches Ungleichgewicht auf dem Alten Kontinent schaffen, wo die Länder des Warschauer Paktes über ungleich mehr konventionelle Kräfte und vielleicht auch chemische Waffen verfügen. Eine solche Lage hinzunehmen wäre selbstmörderisch."

Kuba/USA:

US-Verleger zensierte Buch

Über Castros Lager — Anklagen gegen „amnesty international" getilgt

In den Vereinigten Staaten ist eine öffentliche Kontroverse um das in Amerika in kurzer Zeit zum Bestseller gewordene Buch des kubanischen Dichters Armando Valladares ausgebrochen. Das Buch von Valladares, der 22 Jahre in den Gefängnissen und Arbeitslagern Fidel Castros auf Kuba verbracht hatte, wird von amerikanischen Literaturkritikern in bezug auf Kuba als gleichwertig mit Alexander Solschenizyns „Der Archipel GULag" hinsichtlich der Sowjetunion eingestuft.

Wie aus Buchbesprechungen hervorgeht, hat der Verlag „Random House" das spanische Original willkürlich in mehreren entscheidenden Passagen gekürzt. Ein ganzes Kapitel, das der Häftlingshilfeorganisation „amnesty international" gewidmet ist, wurde samt und sonders gestrichen.

„Die Tatsache, daß politische Häftlinge nackt in ihren Zellen gehalten wurden, wurde verschiedenen Regierungen und internationalen Körperschaften mitgeteilt, doch diese bemühten sich nicht einmal um eine Antwort. ‚amnesty international' hüllte sich, wie üblich, in Schweigen", schreibt unter anderem Valladares in dem zensierten Kapitel.

Direktor von „amnesty international" zu jener Zeit war der Ire Sean MacBride, Lenin-Friedenspreisträger. Im Juni 1978 präsidierte MacBride bei einer Menschenrechtskonferenz in Venezuela, wo die Lage in Lateinamerika besprochen wurde. Als Valladares' Frau Martha sich zu Wort meldete und über das Schicksal des Dichters und anderer politischer Häftlinge auf Kuba berichtete, verlor MacBride die Fassung. „Er begann auf den Tisch zu hämmern à la Chruschtschow, riß das Mikrophon an sich und befahl den Simultanübersetzern, mitten im Satz zu unterbrechen — und all dies zur großen Entrüstung der Presse", schreibt Valladares in dem betreffenden Kapitel.

Nach den zur Zeit stattfindenden Auseinandersetzungen äußern die Literaturkritiker einhellig die Meinung, daß in zukünftigen Ausgaben des Valladares-Buches, das eine ungewöhnlich gute Aufnahme beim Publikum genießt, der vollständige spanische Text übersetzt und den Lesern zur Verfügung gestellt wird. **wona**

Nordkorea:

Schockierende Einblicke in ein Paradies

Randgruppen dürfen Hauptstadt nicht „verschandeln" — 165 000 politische Gefangene eingekerkert

Diese Regelung dürfte weltweit einmalig sein: In Nordkoreas Hauptstadt Pjöngjang dürfen ganze gesellschaftliche Randgruppen nicht mehr wohnen, sind also vom Leben im Zentrum des „Paradieses", wie die Propagandisten ihre kommunistische Diktatur lobpreisen, ausgeschlossen. Wie jetzt durch einen der wenigen Flüchtlinge aus dem hermetisch abgeschlossenen Land bekannt wurde, sieht eine neue Verordnung vor, daß Pjöngjang als Aushängeschild und Schaufenster eben dieses „Paradieses" für folgende Personengruppen tabu ist: Behinderte, Blinde und Kleinwüchsige dürfen das Stadtbild nicht „verschandeln". Es versteht sich fast von selbst, daß auch politisch „unzuverlässige Elemente" ebenfalls nicht die „Ehre" besitzen, in Pjöngjang einen Wohnsitz zu haben.

Damit sind wir bereits beim Thema Bewegungsfreiheit: Während in den meisten kommunistischen Staaten Reisen ins Ausland „nur" stark begrenzt werden, dürfen die rund 19 Millionen Nordkoreaner mit Ausnahme von sorgfältig ausgesuchten Reisekadern das Land überhaupt nicht verlassen. Selbst im Inland darf man nur mit Erlaubnis des Ministeriums für Öffentliche Sicherheit, einer der vier Geheimdienste des Landes, eine Reise antreten. Als Gründe werden nur Hochzeiten und Beerdigungen von nahen Angehörigen anerkannt. Anträge für ein Reisedokument sind drei Tage vorher bei der Betriebsleitung oder der Personalabteilung der Verwaltung einzureichen. Das Sicherheitsministerium prüft die Begründung. Reisen in die Hauptstadt müssen sogar von der Zentrale des Ministeriums genehmigt werden. Zuhause muß man sich dann ab- und am Ziel anmelden. Neben Ausweis und Reiseerlaubnis braucht man Rationierungsmarken und einen Gesundheitspaß. Wem ein Dokument fehlt, der wird zu Zwangsarbeit ohne Entlohnung verurteilt.

Nordkorea unterhält heute, wie beispielsweise auch Vietnam, Konzentrationslager im wahrsten Sinne des Wortes. Rund 165 000 politische Gefangene werden in 12 Lagern festgehalten. Viele werden ohne Verfahren eingeliefert. Wann und ob sie wieder freikommen, weiß niemand. Die Gefangenen — ihre Zahl nahm in den letzten Jahren um mehr als 60 Prozent zu — müssen sich in den Lagern selber ernähren. Allerdings leben sie in entlegenen, kalten Gebirgsgegenden. Der Boden ist unfruchtbar, so daß ihre Ernten nur mager sind. Trotzdem werden sie zu Schwerstarbeit in Bergwerken herangezogen. Tausende sind bereits verhungert. Bei jedem „Fluchtversuch" wird scharf geschossen. Besuche von Verwandten oder gar Freunden sind nicht gestattet. An eine gesundheitliche Betreuung ist nicht zu denken. Eheschließungen oder Geburten sind verboten. Ein Familienleben findet nicht statt. Viele Häftlinge wohnen in Höhlen, um sich vor den eisigen Stürmen im Winter und der großen Hitze im Sommer zu schützen. Wie viele Personen exakt in diesen Lagern einsitzen, ist äußerst schwer zu ermitteln, da Nordkorea sich total von der Außenwelt abkapselt. Dennoch sind im vergangenen Jahr wieder zwei Namen von prominenten politischen KZ-Insassen bekannt geworden, die kürzlich bei „Säuberungsaktion" ihrer Ämter enthoben worden waren: Kim Byng-ha, ehemaliger Minister der Staatssicherheit (!), sowie Kim Kyung-Ryun, ein ehemaliger hoher Funktionär. Von einigen Leuten ist bekannt, daß sie zum Teil seit vielen Jahren oder Jahrzehnten in Lagern verschwunden sind. Im Ausland weiß niemand, ob sie überhaupt noch am Leben sind.

Innerhalb des kommunistischen Blocks verfügt Nordkorea über das perfekteste Spitzelnetz. Schon die geringste Kritik an Diktator Kim oder seinem Sohn und designierten Nachfolger werden erbarmungslos geahndet. Eine permanente Mangelwirtschaft führt zu krassen sozialen Unterschieden: Alle lebenswichtigen Güter werden rationiert. Nur die Spitzenfunktionäre leben in Saus und Braus und fahren beispielsweise mit Vorliebe Mercedes-Benz-Wagen der teuersten Kategorien. Die einfachen Bürger dürfen kein Auto haben. Selbst Busverbindungen sind sehr selten — wegen der Reisebeschränkungen.

Es gibt in Nordkorea weder Presse- noch Redeoder Versammlungsfreiheit. Die Religion wird massiv unterdrückt, die Verfassung garantiert sogar ausdrücklich das Recht auf „antireligiöse Propaganda". Bis auf einige Scheinorganisationen, die sich „christlich" oder „buddhistisch" nennen, in Wirklichkeit jedoch Sprachorgane der Partei sind, ist die Ausübung jedes Glaubens unmöglich. Im Untergrund soll es etwa 10 000 Christen geben.

Xing-Hu Kuo



Eine liberale Wende unter Gorbatschow? Zu dieser Frage sprach der bekannte Sowjetexperte Prof. Dr. Michael Voslensky auf Einladung des „Ostpreußenblattes" vor mehr als 500 Gästen in Hamburg (li. Chefredakteur Wellems). Wir berichteten in Folge 10, S. 1

Foto Zander

Eine Fremde vor der Tür

Eine nachdenkliche Beobachtung aus dem Alltag

Sie sind Frau Sander, das stimmt doch?" — „Ja...?" Frau Sander gehört zu den Leuten, die mit ihren Mitmenschen auf Anhieb Kontakt bekommen. Jetzt ist Frau Sander nur neugierig. Vor der Haustür steht eine sympathische junge Frau. Blond gut frisiert, als sei sie gerade aus einem Haarstudio gekommen. Mit großen, grünlichen Augen, dezent geschminkt. Auf dem Arm trägt sie einen Stapel Formulare. Aha, denkt Frau Sander, jemand vom Amt! Die Fremde gefällt ihr.

Inzwischen ist die gegenseitige freundliche Musterung abgeschlossen. „Ihre Adresse ist doch richtig so?" liest die Besucherin von ihrer Liste ab. „Genau." Frau Sander ist ganz Erwartung: Was wird das Amt nun wollen — ein neuer Wassergeldbescheid — Straßenreparatur...? Aber die genaue Adresse kennt man doch dort schon seit Jahren...! Schon spricht die Fremde weiter: „Ich komme vom Institut... für Meinungsforschung!"

Aus! Frau Sander erstarrt. Langsam, aber sie erstarrt! Schade, denkt sie, daß wir Menschen heutzutage so mißtrauisch sein müssen. Daß wir uns dadurch um manch ein nettes Gespräch, um manch ein Wissen bringen. Denn Frau Sander hätte zu gern gewußt, wie solch eine Meinungsforschung denn nun tatsächlich vor sich geht. Hat sich über Testergebnisse jedweder Art gewundert: Von mir hat noch nie ein Mensch etwas wissen wollen...! Jetzt soll sie also befragt werden! — Soll sie wirklich...?!

Die Fremde zückt einen Ausweis. Frau Sander blickt gar nicht drauf: Ohne Brille kann sie nicht lesen, und er kann ja auch gefälscht sein...! Vielleicht will die Fremde bloß ins Haus — und wenn sie drin ist, wer weiß, was sie dann tut! Vielleicht lauert hinter der Hausecke schon ihr Komplize. Ist doch bekannt, daß unredliche Zeitgenossen mit allen Tricks arbeiten, um ihre Mitmenschen zu schädigen!

Frau Sander möchte lieber vertrauensvoll sein, statt mißtrauisch. Aber da war so viel von Einbrüchen die Rede in letzter Zeit. Von betrügerischen Zeitschriftenwerbern: Während einer die Wohnungsinhaberin ablenkte, stahl der andere deren Wertsachen!

Es beginnt zu regnen. Doch Frau Sander beschließt, die Fremde nicht ins Haus zu lassen. Und dann beantwortet Frau Sander Fragen. Fragen, die ihr sinnlos erscheinen: Ob ein bestimmtes Produkt von wem, wann, wie, warum und wo, wie oft benützt wird. „Wenn eine Ware nichts taugt, wird der Hersteller das am geringen Absatz schon merken...!" ist Frau Sanders Meinung. Viel lieber würde sie mit der Besucherin ein Täßchen Kaffee trinken; das erscheint ihr reizvoller als die ganze Befragung. Frau Sander lebt nämlich ein wenig einsam, vermißt den Umgang mit Menschen. Und die im Regen stehende, nette, frierende Fragerin wäre für ein wärmendes Getränk sicher dankbar — wenn sie „echt" ist...

Die Fremde verabschiedet sich. Geht. Was bleibt zurück? Unbehagen. Kein „Gott sei Dank, daß sie weg ist!" Im Gegenteil, ein Bedauern, etwas versäumt zu haben — und sei es auch nur ein kleines, anregendes Gespräch im gemütlichen Zimmer.

Das verflixte Mißtrauen! denkt Frau Sander. Und: Wir Menschen von heute sind so arm an Gesprächen untereinander. Muß ja durchaus nicht in Geschwätz ausarten... Ein paar Sätze von Mensch zu Mensch sind wie notwendige Lichtpünktchen im grauen Alltag.

Was aber hätte sie tun sollen — allein im Haus...? Das Mißtrauen ist schließlich berechtigt! — Aber ja, die Nachbarin! Ist auch allein...! Frau Sander greift zum Telefon, bekommt Verbindung. „Ich seh' sie kommen", sagte Frau Grund, die Nachbarin. „Ich mach gar nicht erst auf..."

„Doch. Bitte, tun Sie das — ich bin gleich bei Ihnen. Man kann sich halt nicht nur vom Mißtrauen dirigieren lassen...! Und wenn sie Ihre Fragen stellt — ich möchte auch Ihre Meinung wissen...!

Es wird für alle drei eine nette Unterhaltung. Dann geht der Alltag weiter.

Hella Smolarczyk



Archibald Bajorat: Marjatta fleht zu Sonne, Mond und Sternen (Holzstich zum Kalevala, 1974)



Hartes Brot: Treppauf, treppab als Vertreter
Foto Zimmermann

Das seelische Gleichgewicht wiederherstellen

Der Maler und Graphiker Archibald Bajorat aus Memel über therapeutisches Malen und Zeichnen

Es war im Jahr 1962, da Archibald Bajorat, der Maler mit der künstlerischen Therapie in Berührung kam — „ein großes Erlebnis", wie er sagt. „Im Laufe der Jahre durfte ich an zahlreichen Kursen an der Schule für künstlerische Therapie und Massage in Bad Boll teilnehmen. Während dieser Ausbildung konnte ich mich in Goethes Farblehre vertiefen und erleben, wie sich im Zusammenklang des Farbkreises der Farbkosmos ausspricht und durch die lebendige Malweise des Aquarellierens das Wesen der Farben spürbar wird."

Das war vor einigen Jahren, nun aber, genauer gesagt, seit 14 Jahren, unterweist der Memeler Bajorat selbst in therapeutischem Malen und Zeichen. Sein Tätigkeitsfeld ist das Raphael Therapeutikum Oberursel im Taunus; dort zeigt er jungen und alten Patienten, wie sie mit Hilfe der Farbe ihre oft chronischen Krankheiten besser bewältigen können. Bei einem Besuch in unserer Redaktion erzählte Bajorat ein wenig von seiner Arbeit: „Sehr große Bedeutung hat die Farbe bei dieser Arbeit. Obwohl wir unseren Patienten meist freie Hand lassen, ihnen nur Anregungen geben, müssen wir doch darauf achten, daß sie die richtigen, das heißt die für ihre Krankheit richtigen Farben auswählen. Wichtig ist etwa auch, ob man chemische Farben oder Pflanzenfarben verwendet, genauso wichtig wie die Wahl der Technik. Die Motive kommen dann meist aus den Patienten selbst heraus. Viele ältere Menschen malen oder zeichnen Motive aus der Erinnerung, das belebt sie, macht sie wieder jung. Wir können mit diesem therapeutischen Malen und Zeichnen nicht heilen, wir können lindern und das seelische Gleichgewicht wiederherstellen — und das ist doch schon etwas, oder nicht?"

Die Farbe spielt im auch künstlerischen Schaffen des Memelers eine große Rolle — so sind seine Aquarelle aus Finnland oft geprägt von einer dramatischen Farbigkeit. Von Bruno Möller-Linow, dem bedeutenden Aquarellisten aus Pommern, wurde Bajorat in die Geheimnisse dieser Technik eingeweiht. Und Farbe ist es auch, die ihn im Augenblick wieder fasziniert, diesmal nicht die durchscheinende des hohen Nordens, sondern vielmehr die glutvolle eines anderen Kontinents: Australien mit all seinen faszinierenden Naturschönheiten hat den Memeler in seinen Bann gezogen...

Immer wieder aber sind finnische Motive in seinen Arbeiten, seinen Aquarellen und Holzschnitten zu finden. Wer sich ein Bild davon machen möchte, der kann das vom 27. bis 29. März (9 bis 18 Uhr) im Festsaal der WALA — Heilmittel GmbH in Eckwälden/Bad Boll am Fuß der Schwäbischen Alb — dort werden Bilder von Archibald Bajorat zum finnischen Volksepos Kalevala ausgestellt. Wer keine Gelegenheit hat, sich diese Ausstellung anzusehen, sich dennoch mit dem über 150 Jahre alten Kalevala-Epos und den Bildern von Archibald Bajorat anfreunden will, dem sei eine Kollektion von zehn Kunstpostkarten zu diesem Thema ans Herz gelegt, die Archibald Bajorat bei der Edition Plato in 5400 Koblenz 16 herausgegeben hat (9 DM). Im gleichen Verlag erschien übrigens ein Skizzenbuch mit Zeichnungen des Memelers — „Mit dem Zeichenstift durch Deutschland" (172 Seiten, Efalin, 38 DM), eine Wanderung, die vom Bodensee an die Waterkant, von Baden-Baden und Berlin bis Wyk auf Föhr führt und die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten der Bundesrepublik Deutschland zeigt. Auch dies eine Gelegenheit, dem vielseitigen Schaffen des Künstlers Archibald Bajorat aus Memel zu begegnen.

Silke Osman

Wo es noch Elche gab

VON GERT O. E. SATTLER

Kahnpartie in der Elchniederung Foto privat

Brittanien liegt
nicht in England
Kuckernees' nicht
bei Kirkenes

Brittanien und
Kuckerneese sind Orte
der Elchniederung
und wo liegt die
Elchniederung?

Sie liegt in dem Land
des Oft-dran-Denkens
aus dem uns keiner
vertreiben kann.

Neuerscheinungen

Unerreichbar wie der Mond

Warum führt diese Straße, dieser rote Faden nicht an eine andere Küste, in ein anderes Land? Ein Land, das diesem irgendwie ähnlich ist. Das in mir Bilder aufsteigen läßt, so leuchtend gemalt, daß selbst die Helligkeit — das Glühende — dieses Tages davor verblaßt." — Eine Antwort auf ihre Frage gibt Grete Fischer selbst in ihrem neuen Buch „Unerreichbar wie der Mond" (Ostpreußische Heimwehgeschichten. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft. 80 Seiten, brosch., 8,80 DM). Das Land, das Sehnsüchte in ihr weckt, das in ihren Träumen immer wieder auftaucht, ist eben für viele „unerreichbar wie der Mond". Immer wieder aber gehen sie auf die Suche nach diesem Land, wollen es finden auf anderen Breiten- oder Längengraden. In ihrem Heimweh sind sie auf der Suche nach Heimat. In fremden Ländern finden sie Erinnerungen, Ähnlichkeiten. „Sie sind noch immer unterwegs" heißt denn auch eine Geschichte in dem neuen eindrucksvollen Band aus dem Husum Verlag, der Lyrik, Geschichten, Kurz-Essays, Reportagen und Erinnerungen von Grete Fischer vereinigt. Vielen Ostpreußen wird sie damit aus dem Herzen sprechen, vor allem denjenigen, die trotz tiefen Heimwehs keinen Groll hegen, die zurückschauen können ohne Zorn, die ebenso wie Grete Fischer sagen können: „Wir sind gegangen. Die Ströme haben deswegen ihren Lauf nicht unterbrochen, die Ufer sind geblieben, uns aufzunehmen, dem Fährmann unser ,Hol über' zuzurufen. Ob das wieder einmal so sein wird — wer weiß es zu sagen? — Wie gut, daß ich einmal dort war." Manchesmal gar wird das Heimweh durch diese Heimwehgeschichten erst noch geweckt, so innig sind die Gedanken, so einfühlsam die Schilderung ostpreußischer Landschaft und ostpreußischer Menschen.

SiS

„Eines langen Lebens Reise"

Der kleine Pfeiffer-Belli aus Nidden, so nannte Thomas Mann in seinem Tagebuch den Autor des soeben im Limes Verlag erschienenen Lebensbericht (498 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 39,80 DM) des Frankfurter Journalisten mit dem Titel „Junge Jahre im alten Frankfurt und eines langen Lebens Reise", eine Biographie, die ebenso spannend wie ein Beitrag zur Literaturgeschichte ist. 1931 hatte Pfeiffer-Belli in Nidden seine erste Begegnung mit Thomas Mann, daraus entstand dann ein Porträt des Dichters, das der Journalist in der „Königsberger Hartungschen Zeitung" veröffentlichte. An diesem Blatt wirkte er ab 1929 bis zu dessen Verbot als Kunstredakteur. In diesen Jahren lernte Pfeiffer-Belli auch Land und Leute kennen, von denen er schreibt: „Die Ostpreußen leben ihr Leben viel intensiver, viel hingegebener an Tag und Stunde." Seine Arbeit an der Zeitung in Königsberg war für ihn, „für den Anfänger, eine heilsame Schule".

Er schrieb über Theater, Kunst und Bücher und gewann Freunde — darunter Ernst Wiechert. Pfeiffer-Belli, Jahrgang 1901, war später in den Redaktionen großer Blätter tätig: Stuttgarter Neues Tageblatt, Berliner Tageblatt, Frankfurter Zeitung, Süddeutsche Zeitung und später auch beim Bayerischen Rundfunk. Die ebenso stimmungsvollen wie kulturgeschichtlich bedeutsamen Schilderungen sind eine spannende Lektüre für jung und alt.

R. L

Erinnerungen von O.W. Fischer

Engelsknabe war ich keiner" nennt der beliebte Mime O.W. Fischer — eine Idolfigur des Theaters und Films — seine Erinnerungen an 18 Jahre seiner Jugend (Langen Müller Verlag München, 368 Seiten, 80 Abb., Leinen mit Schutzumschlag, 38 DM). Damit hat er neben seinen bisher erschienenen beiden Büchern eine interessante Fundgrube nicht nur seiner Karriere, sondern auch seine Lebensweisheiten dargelegt. Die Beschreibung dieses Teils seines erfüllten Lebens vermittelt uns ein Bild des jungen Menschen, der darin seine Karriere darlegt. Das Buch ist mit vielen Aufnahmen versehen und es fesselt den Leser ebenso wie es ihn anspricht. Wenn der Verlag das neue Buch von O.W. Fischer „Höhepunkt der Schauspielermoderne" nennt, so ist das keinesfalls zu hochgegriffen. Die heutige Jugend findet in ihrer Trostlosigkeit kaum ein besseres Idol als den gestandenen Humanisten und großen Menschen O.W. Fischer. — „Gibt's nicht Verstehen und Poesie in einem?", schrieb er mir 1983 einmal und bestätigt dieses Wort erneut mit seinem neuen Buch.

Rudolf Lenk

7. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Noch immer nicht hatte er es gewagt, „seine" Hannelore anzusprechen, damals. Erkundigt hatte er sich nach ihr, aber kaum einer wußte etwas über dieses Mädchen mit einer Vorliebe für Grün. Einen Freund sollte sie haben, einen Studiker gar. Aber erzählt wird eben vieles...*

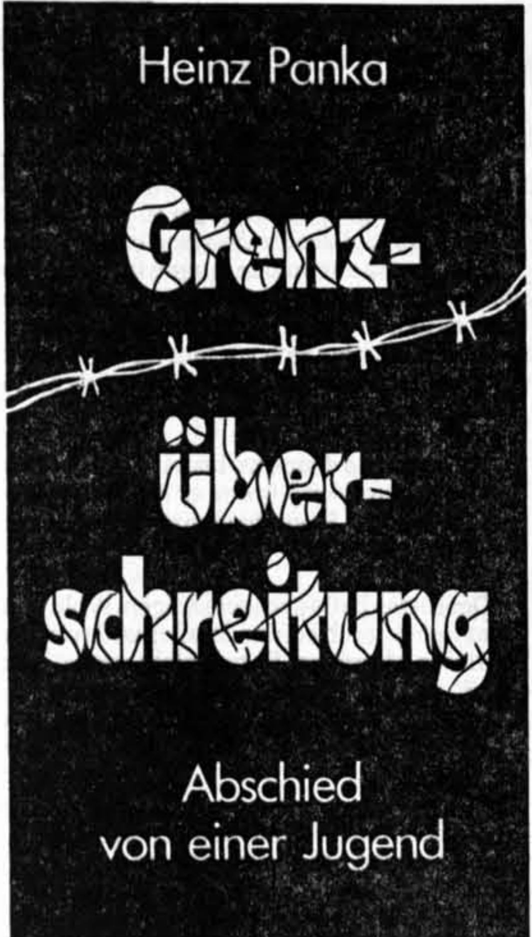
„Himmel", sagte sie, „was soll man sonst reden? Und das gar auf die Goldwaage legen. Man sagt dies und das und was einem gerade einfällt. Das ist doch alles ganz unwichtig. Und daß es da noch andere gab, konnt'st du dir doch denken. Wenn du da alles ernst nimmst!... Ja, wir sind leichtfertig. Wir sind flatterhaft. Wir halten uns an den und den und an mehrere zugleich... Wir machen uns über jemand lustig, wenn er uns nicht paßt. Und zwar so, daß er es auch merkt. Er soll es... Besonders, wenn er uns nachläuft. Wir kichern und sehen zu ihm und halten uns die Hand vor den Mund, prusten los. Wir sind dann so überlegen, lachen noch hinter ihm her. Nein, wir haben kein Mitleid. Und je mehr er uns nachläuft, um so weniger Mitleid haben wir. Und wenn wir ihm dann allein begegnen, sind wir ganz ängstlich und still, würden am liebsten umkehren, halten den Kopf gesenkt. Wir machen uns aber auch über jemand lustig, wenn wir das Gegenteil von dem meinen, wenn uns ganz anders zumute ist, wir zerspringen könnten..."

„Siehst du, und wo ich das doch nicht wußte, das hätte mich getroffen. Da war ich empfindlich. Das hätte mich so getroffen, ich wüßte nicht, was ich dann getan hätte. Soweit kannte ich mich..."

Und dann kam sie doch eines Tages mit einer neuen Frisur. Die Zöpfe waren weg. Sie hatte das Haar zu einem Knoten gebunden, zu einem vollen, glatten, schweren, kunstvoll verschlungenen. Erst gefiel es ihm gar nicht. Ist sie das noch? Sie sah auf einmal so anders aus, so erwachsen. Die meisten Mädchen hatten schon Bubiköpfe. Sie war eine junge Frau, anders und dieselbe. Das verwirrte ihn.

Er mußte sich erst daran gewöhnen, an dieses neue Gesicht. Denn es war zugleich ein neues Gesicht geworden, weil die Zöpfe doch an den Seiten herabhingen, meist nach vorn über die Schultern, es schmal machten. Und nun war sie ihm noch ferner...

Die Mädchen werden früh reif, hatte ihnen der Biologielehrer gesagt, früher als die Jungen, müßten es auch werden. Ein kluger Mann, zu dem man unwillkürlich Vertrauen hatte, schon älter. Die meisten Lehrer von der Schule waren älter. Er kam schon mal mit einer Alkoholfahne zum Unterricht. Es waren Ausnahmen. Und sie nahmen das hin, trugen es ihm nicht nach. Ja, sie hätten ihn verhement verteidigt, wäre da etwas herausgekommen. Der soll? Nie gemerkt... Er schweifte zuweilen vom Thema ab, wie es schien, und brachte ihnen dabei die Natur doch näher, dieses unergründliche Rätsel. Die Natur habe ihre Geheimnisse. Ihr ureigenstes werden wir nie erkennen, weil wir selber ein Teil von ihr sind. Sich anpassen, überleben, weiterleben. Das probiert sie aus, immer wieder, immer neu. Sie ist hart, hat keine Gefühle, keine Werte, ist wie ein Joch. Nur dem Menschen, als letztem Glied, oberstem, gab sie mehr Freiheit. — Er sprach eindringlich, ein wenig heiser, tief. Auch die Freiheit, sie zu brauchen und zu mißbrauchen. Und in dieser kleinen Spanne stecke für uns Gott. Gott ist immer so schwach und so stark, wie wir es sind... Und dann brach er ab, um andermal fortzusetzen, sprach genau da weiter, wo er aufgehört hatte.



Titelentwurf Ewald Hennek

Was reif nun wirklich sein sollte? Er konnte sich nichts Genaues darunter vorstellen. Das war irgendwie Entwicklung. Aber Entwicklung, man müßte das doch merken. Er spürte sie nicht. Er schwankte mit seinen Gefühlen, steckte voller Pläne... bald zu großen Taten. Zu welchen? Er stand dann in der Zeitung mit Bild. Ein junger Bürger unserer Stadt... Und wo er ging, würde man ihn wiedererkennen. Auch sie würde es... Und er ganz gleichgültig, noch immer der stille einfache... Und hat sein Leben eingesetzt... Oder er vollbrachte eine große wissenschaftliche Leistung, eine Erfindung. Erst lange arbeitsreiche Jahre, belächelt... In diesem Falle hinter seinem Bild eine Wand voller Bücher. Auch auf dem Schreibtisch lagen welche. Er nachdenklich, den Ellbogen aufgestützt, einen Finger gegen die Wange. Man durfte sich nur nicht ablenken lassen, sich zu früh im Leben binden. Das war ein Hemmschuh...

Und dabei hatte sie ihn reif gemacht... in einer Hinsicht... auf ihre Weise, wortlose...

„Nein, nein!" — Sie schüttelte den Kopf, energisch. — „Was du mir schon wieder andichtest..."

„Du hast es... Es muß etwas geben, ein bestimmtes Gefühl. Und wenn das einen im Leben zuerst erfaßt hat, das hängt ihm dann nach, das haftet — ein Leben lang... Wenn ich etwas tat, auch später, wenn ich etwas tun wollte, ich fragte mich immer: Was wird sie dann von dir halten, von dir denken? Es kam ganz unbewußt, manchmal auch nur so huschend, gar nicht direkt... Du, und manchmal hab ich mich hinterher geschämt — vor dir..."

Sie saßen am See, an den Zwillingsteichen. Im Winter war es eine Eisbahn, schlug er da seine Bogen... zuweilen bestaunt, lief eine Acht. Aber sie war nicht da. Entweder sie lief nicht Schlittschuh, oder sie tat es auf dem Schloßteich... Er hatte immer mit ihr dahin gehen wollen, weil es da so stimmungsvoll war — für seine Stimmung: An einer Stelle engten sich die Teiche ein, wie geschnürt, führte drüber eine leichte hölzerne Bogenbrücke, weiß. Auf dem weiten Rasen nur wenige Büsche und Bäume. Hie und da Weiden am Ufer mit hängenden dünnen Zweigen, große schrägstehende alte Bäume...

In den meisten Klassen hatte der Unterricht schon begonnen

Er war ihretwegen schon zu spät zur Schule gekommen. Wenn er sie mal länger nicht gesehen hatte, hatte er gewartet, mußte eilen... In den meisten Klassen hatte der Unterricht schon begonnen. Das hörte er an dem Murmeln. Er hörte auch die Schritte des Lehrers auf dem stillen Korridor, huschte die seitliche Treppe hoch, saß gerade, als der reinkam... Da war doch wieder einer...! — Empörte Blicke rundum: Wer denn?... Von uns? Das ist eine Anschuldigung...

War sie etwa krank...? Sie lag im Krankenhaus, im Krankenzimmer, allein... Sie war ganz überrascht... Und er setzte sich an ihr Bett... Und sie sahen sich an, sprachlos... Da verließ ihn die Phantasie...

„Ein grünes Hemd möchtest du zum Geburtstag?" fragte die Mutter. „Einfälle hast du!"

„Hab ich."

„Ich will es dir schon nähen. Und was für Grün soll es sein?"

Er nahm seinen Zeichenblock vor, den Tuschkasten mit den Wasserfarben, probierte solange, bis die Farbe ungefähr dem Grün ihres Kleides entsprach... Mit dem ging er in die Küche.

„Das?" — Abschätzend ihr Blick. — „Das steht dir aber gar nicht..."

„Wer hat nun Geburtstag?"

„Wie kommst du überhaupt auf so was? Und dann noch grün...? Blau steht dir doch viel besser..."

Eine Jahresarbeit mußten sie schreiben in Deutsch und ein Referat dazu halten, vor der Klasse. Das mußte jeder. Das Thema durfte er sich aussuchen. Er wählte Gottfried Keller — Der grüne Heinrich. Dafür das grüne Hemd? — Ja. Das Referat sei wichtig für die Zensur. Wenn er es hielt, würde er das Hemd zum ersten Mal anziehen... — Lehrerbeeinflussung. Plausibel das Argument, unschlagbar, erklärte alles... — Er würde sich hüten, das Hemd dazu anzuziehen... — „Wenn Ihre Arbeit so gut wäre wie Ihr Hemd... Aber leider, wir haben hier keine Nähschule..."

Gottfried Keller, der seine Liebe in Wein ertränkte... Klein, mit zu großem Kopf, einem Bauchansatz, nur noch wenigen Haaren und Brille. Er hatte ihn auf einem Bild gesehen. Sein Atem roch nach Rotwein, hieß es, den er in späteren Jahren reichlich genossen haben soll. Aber die Liebe, über die er im grünen Heinrich schrieb, die war tief, die war groß.

Lieber nicht so berühmt sein. Soviel Ruhm gab es gar nicht, daß er dafür auf die Liebe verzichtet hätte. Ruhm? Nein. — Von den Lebensgütern allein ist der Ruhm das höchste doch. Wenn der Leib in Staub zerfallen, lebt der große Name noch. — Diesen Ausspruch Schillers hatte er nie verstanden. Wie lange denn lebt der? Und alles für den Namen? Was nützt dir der Name, wenn du tot bist...?

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Fluß in Westpreußen	▽	Dichter d. gefühlsbetonten Poesie	bekannte Straßenzeile in Danzig	▽	Ackergerät / ital. Strom	▽	Gattung / dt. Großstadt	▽
▷		▽			▽		▽	
...see in Masuren (Ostpr.)			Mündungsarm der Weichsel ▷					
alkohol. Getränk ▷ / Segeltau					Steinfrucht (Mz.)			Schweiz. Kanton
▷			ital.: Insel		▽	Ausruf ▷ / Autoz. Köln		▽
Zeitungswesen	...Moor in Ostpr. ▷ / Zimmer		▽			▽		
▷	▽					Zeich. f. Nickel ▷ / holl.: eins		
▷						▽	Auflösung	
Staatskutsche / w. Vorname		Traubenernte ▷ / Meter (Abk.)						
▷		▽		Autoz. Ennepe ▷	BK	910-654		

Auflösung

■	L	■	■	■	A	■	■	T
W	U	L	P	I	N	G	■	A
■	C	E	R	■	J	U	N	G
A	K	R	O	B	A	T	■	■
S	N	O	B	■	■	T	O	N
■	A	■	C	R	O	S	B	Y
■	I	N	H	A	L	T	■	X
K	N	I	E	■	I	A	10	
S	E	N	N	■	V	D		
■	R	E	■	R	A	T		

Auflösung in der nächsten Folge



Rolf Burchard: Klage (Kohle/Aquarell, 1975)

Walter Adamson

Gedanken aus Übersee

Zuhause ist es jetzt Winter. Ich brüte darüber nach im heißen Sommer. Wie mag es jetzt dort wohl aussehen? Über die Innenstadt, da weiß ich Bescheid. Aus Fotografien. Die breite Straße von der Oberstadt, vorbei an dem nicht mehr vorhandenen Schloß über die Unterstadt bis zum Haberberg, die ist auf den Bildern zu sehen. In der Vorderen Vorstadt, später Vorstädtische Langgasse, hat das Haus meines Großvaters gestanden. Ehrenamtlicher Stadtrat. Na ja...

Aber auf den Hufen? Das Mietshaus nahe an Luisenwahl, in dem ich als Kind gewohnt hatte, steht noch, so sagt man. Rodeln jetzt russische Kinder auf den Abhängen des Parkes oder am Busoltplatz, so wie wir dort rodelten? Schwimmen sie noch am Hammerteich, im Oberteich, laufen sie Schlittschuh auf dem Fürstenteich, im Dittchenklub am Schloßteich? Ich frage mich dies, während die Sonne unbarmherzig aus meinem australischen Sommerhimmel auf mich herabbrennt.

Und dann sage ich mir: „Wozu das alles? Es geht mich nichts mehr an. Die Weltgeschichte hat sich zwischen mich und meine Heimat geschoben und alles ausgelöscht bis auf die Erinnerung." Nicht der Vergangenheit nachhängen, noch in der Zukunft leben, ganz gegenwärtig sein, darauf kommt es an. Oder so ähnlich hat der Philosoph Dr. Karl Jaspers gesprochen. Wir sind alle Existentialisten geworden, ohne daß manch einer von uns es weiß. Ob wir es wollen oder nicht. Als der Weltenbrand endlich gelöscht war, hatte man auch unsere Traditionen ausgelöscht. Alle. Es war nichts übrig geblieben als das nackte Leben. Wir wissen nur zu gut oder sollten es wissen, falls wir noch irgendwelche Illusionen hegen. Das nächste Mal wird selbst das nackte Leben nicht mehr zu retten sein. Wir haben nichts als unsere Gegenwart, und es bleibt uns nichts anderes übrig, als ganz gegenwärtig zu sein.

Bald wird der Schnee dort oben im Osten schmelzen, in Luisenwahl, auf dem Busoltplatz und auf der breiten Straße, die man über die Innenstadt gezogen hat. Die russischen Kinder werden dann an die Ostsee fahren, am Strand spielen und in den Wellen schwimmen. So wie wir es getan. Kinder sind Existentialisten, sind immer ganz gegenwärtig. Sie denken nicht ans Sterben, noch haben sie keine Vergangenheit, so wie die Erwachsenen sie haben.

Und zu Ostern, da gibt es dort drüben, wo einst meine Jugend nur das Gegenwärtige wahrzunehmen gewillt war, da gibt es etwas ganz merkwürdiges in der Natur. Sie nennen es Auferstehung. Da gibt es Knospen auf den Bäumen, die den Schnee ertragen, den Frost überdauert haben, da erblühen Blumen nach einem langen Winterschlaf, da lacht eine Sonne, so als habe es keine Trauer gegeben, als sei der Tod nicht durch die Welt gegangen, als sei — sagen wir es ruhig — als sei nichts geschehen.

Wenn bei uns Antipoden der Sommer zu Ende geht, wenn der Herbst durch den Eukalyptuswald zieht ohne imstande zu sein, auch nur ein einziges Blatt zu verfärben, dann entblättert er die aus Europa eingeführten Laubbäume. Dann werden diese zu Spiegeln, in denen ich mich sehe. Heimat, was ist das für ein fremdartiges Wort! Gestern, was ist das für eine versunkene Zeit, die im Heute keinen Platz hat, eine Zeit, die für immer vergangen ist.

Ostern. Gibt es auch für mich hier diese Auferstehung aus der Trauer um Verlorenes, aus dem eisigen Hauch des Todes, der meine Welt mit einem einzigen Windstoß in das All, nein, in das Nichts, in das Nimmermehr befördert hat, ausgelöscht, so als sei sie nie gewesen. Selbst Erinnerungen ermüden einmal, ermüden bis zum Schweigen, bis zum Todschweigen. Gestern, heute, morgen. Was soll das heißen. Sind das Begriffe, die keine Gültigkeit mehr haben. Ganz gegenwärtig sein, darauf kommt es jetzt an?

Gerhard Pötzl-Saaz

Der harte Weg

Groß und breit war der Alte. Wie ein Berg oder wie ein Turm. Alle anderen im Dorf überragte er. Es kam gar so weit, daß er eines Tages auf der Straße stand und sich den Soldaten, die mit müden Augen in die Ebene zurückfluteten, entgegendrängte. Er stellte sich mitten in den Weg. Doch die Reihen der Soldaten öffneten sich vor ihm und schlossen sich hinter ihm wieder, als ob er gar nicht da wäre.

„Wie sieht es denn aus, Leute?... Sagt doch etwas!... Ein Wort!" schrie er mit überschlagender Stimme. Einen Jungen packte er an der Schulter: „heeh!"

Der Kleine hatte ganz rote Augen. Wohl von dem vielen Staub auf den Straßen und von den endlosen Märschen. Er hob nicht einmal den Kopf. „Aber, aber...", stotterte der Alte, „Leute... Kameraden!" bettelte er. Und das Begreifen saß ihm wie ein böses Tier im Nacken.

Die Soldatenstiefel dröhnten auf die Erde, wirbelten den Staub auf, der die Gesichter rauh und rissig machte. Und da sah der Alte, daß alle Gesichter gleich waren, die Gesichter der Alten und der Jungen: gleich waren in müder staubiger Ausdruckslosigkeit. Nur das Weiße in den Augen leuchtete manchmal auf, wenn sie den Kopf etwas zur Seite wandten, um den Alten nicht ansehen zu müssen. „Und weiter?... Wie weiter...?" schrie er in den Haufen. Doch die Soldaten wußten es nicht und sahen auch gar nicht hin. Aber das war nur, daß es in sein Hirn nicht hinein wollte, daß er und alle anderen noch heute aus ihrem Dorf mußten. Und daß dann der gnadenlose Krieg darüber hinweggehen wird: ein Krieg, der nicht viel fragt.

Die Soldaten hatten längst das Dorf verlassen. Und es konnte wohl überhaupt niemand mehr helfen. Ihnen und dem armen Deutschland. Nur nicht unter glorreichen Ruinen und Asche das Vaterland begraben, sagte jemand.

Das Vaterland?

Dahinten irgendwo im letzten Glimmen undeutlich versinkend... Es war alles auf einmal so müde, so weit und fast ohne Begreifen, daß es jene da zurückließ. Bloß und barhäuptig. Ein Haufen Menschen. Kaum ein Name. Und der alte Mann bangte um dieses Land, um dieses Deutschland. Ein Wind war aufgekommen und ging stoßweise durch die Pappeln, die vor den Häusern standen. Es ist gut, daß Nacht ist, dachte der Alte, es ist gut, ja...! Sie schlägt Brücken zueinander und ist gütig in ihrer Dunkelheit. Nacht läßt den Abschied nicht zu schwer werden, weil sie mit ihrem Mantel alles behutsam verdeckt, das Haus und den Garten und die Gesichter. Vielleicht auch, weil man die Tränen der anderen nicht sieht und die eigenen nicht mühsam verbergen muß. Das macht die Nacht. O wie gütig ist die Nacht...

Die Pferde standen angeschirrt vor den Wagen. Aber man kam so schwer los von den Häusern. Im geheimen erwartete man vielleicht, daß einer kommt und sagt, daß alles nur ein Irrtum sei, ein böser Traum vielleicht, von dem man wieder erwacht und froh ist, daß es eben doch nur — ein Traum war. Aber es kam keiner, der dies sagte!

Was würde man alles dafür geben! Dem, der diese Erlösung brächte und die gnadenlose Angst verscheuchte... Aber das gab es wohl nicht. Man ertappte sich immer wieder, wie man in das Haus zurückging und in den Stuben verstört umherlief. Man war wie blind. Zum wievielten Male ging der Schritt über die Treppe, tastete die Hand behutsam über die Kante eines Tisches?

Diese Gedanken!

Es war wie eine Flut. Und man vergaß für einige Sekunden alles um sich her und schreckte auf, wenn die Geräusche der Nacht in die irrsinnige Wirklichkeit zurückriefen. War so die Wirklichkeit? Schlafen... schlafen können einmal. Sich irgendwo hinlegen und schlafen können. Tief und fest. Ja, das müßte man. Und in der großen hellwachen Müdigkeit fielen fast die Augen zu. Vor dem Hause rief die Frau, und die Pferde zogen schon an. Es war Zeit! „Wo bleibst du nur?"

Ihre Stimme hetzte, und die Augen waren weit offen. Als sie auf den Alten fielen, wurde ihr Blick weich. „Komm!" Und ihre Hand tastete mit fahrigen Fingern zum Rockärmel und führten den Alten über die Treppe und aus dem Haus. Der Nachthimmel hatte sich aufgehellt, und durch die jagenden Wolken sah zuweilen der Mond. Es war ein kalter und weißer Mond. Und sein Licht brach sich an der Wand des Hauses. Der Schatten des Baumes stand schwarz und starr an der weißen Wand. Der Wind stieß ein Fenster auf, und gespenstisch flatterten die Vorhänge. Es war, als winke jemand mit weißen Tüchern. Jemand, den man nicht sah! Man stand und starrte mit aufgerissenen Augen auf das offene Fenster. Bis einer mit hartem Schritt über den Hof kam, die Hände wie eine Muschel an den Mund nahm und rief: „Los jetzt!... Ihr seid die Letzten!" Und schon machte er kehrt, noch ehe der Blick ihn richtig erfaßte. Dann fuhr der Wagen an... ein letztes Poltern über der Brücke noch... dann war es wieder still.

Barmherzig schob sich eine Wolkenwand vor den weißen Mond und machte das Haus dunkel und schwarz. Man konnte sich nun fortstehlen wie ein Dieb. Als der Wagen schon lange aus dem Dorf war, ließ der Alte noch einmal halten. Er sprang vom Wagen und lief in das Dorf zurück. Vor dem Hause suchte er tastend nach dem Schlüssel, und sorgfältig verschloß er die Tür. Er wurde sich des Unsinnigen seiner Handlung wohl gar nicht bewußt. Den Schlüssel warf er in das Getreidefeld, ehe er zu dem wartenden Wagen zurückging. Als er auf sie zukam, starrten ihn alle an. Aber das war nur, weil er auf einmal kein Berg mehr war, kein Turm, der die anderen überragte. Alles war anders. Und es war nur, weil er weinte. Alle hatten es gesehen. Wie konnte auch ein Berg weinen? Alles war wie ausgelöscht. Der weiße Mond hatte sich hinter den Wolken verborgen... es war dunkel, sehr dunkel und kalt.

Man sah kaum einen Weg...

Abschied von Lötzen

Ein letztes Streicheln
über den blonden Haarschopf

eine letzte Umarmung
auf dem Bahnsteig

ein letzter Händedruck
zwischen vertrauten Freunden

Tränen auf traurigen Gesichtern
die Stimme gehorcht nicht mehr

ganz leise weint
ein kleines Mädchen
mit langen Zöpfen
in sich hinein

mit acht Jahren
spürte es das erste Mal
was ABSCHIED bedeutet. **Eva Duwe**

Lautlose Reise

VON EVA MARIA SIROWATKA

Manchmal
in meinen Träumen
fahr ich in lautlosen Zügen
ostwärts —
immer das gleiche Ziel
Land
dem ich mit allen Fasern verbunden —

wandere
auf endlosen Straßen
— erinnerungsschwer —

schattenlose Gestalten
gleiten vorbei —
schemenhaft

geliebtes Antlitz
lächelnd — fern

hinter Hügeln
versunkene Klänge

schweigend empfängt mich der Wald
das Dorf mit den windschiefen Dächern
das Haus der Jugend

Schritte verhallen
in leeren Räumen

eingeschlossen
in diesen Mauern
Weinen und Lachen
Stimme der Mutter
Leben und Sterben von Generationen
bin nur ein Gast
im Haus des Vaters
Fremder im eigenen Land
daheim
in der Fremde

Entnommen aus „Ich weiß ein Land", Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, 1981

Das alte Königsberg

Veduten und Pläne aus 400 Jahren — Ausstellung in Regensburg

Im Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg (Dr.-Johann-Meier-Straße 5, 8400 Regensburg; geöffnet dienstags bis sonnabends 10 bis 16 Uhr, sonntags 10 bis 13 Uhr) wurde eine der größten und ehrgeizigsten Ausstellungen des Hauses in bezug auf die Topographie Ostdeutschlands eröffnet. Im Rahmen der Ausstellungsreihe Aspekte ostdeutscher Topographie ist „Das alte Königsberg" die dritte Veranstaltung dieser Art. Wie bei den vorangehenden Ausstellungen reicht die Spannweite von den ältesten Veduten Königsbergs aus dem 16. Jahrhundert bis zur Darstellung der Zeit um 1945 aus künstlerischer Sicht.

Die Ausstellung ist in verschiedenen Abteilungen untergliedert. Bei den „älteren Veduten und Plänen" reicht die Auswahl von der ersten gedruckten Stadtansicht von 1581 aus dem zweiten Band des legendären Städteatlas von Braun und Hogenberg bis zu den ersten im modernen Sinne vermessungstechnisch korrekten Stadtplänen der Zeit um 1800. Dieser Teil der Ausstellung dokumentiert aber auch Probleme der allgemeinen Vedutenkunde, wie das sogenannte Abkupfern. Die besondere historische und geographische Situation Königsbergs, die es zur zweiten Hauptstadt Preußens werden ließ, ist ebenfalls in hervorragenden Einzelstücken vorgestellt. Man findet unter den Exponaten die Erbhuldigung für den großen Kurfürsten von 1663, die erste Königskrönung von 1701 und ein so ungemein seltenes Blatt, wie den Contoir-Kalender aus dem Jahre 1708 mit der gemeinsamen Darstellung von Berlin und Königsberg. Als eine weitere Rarität findet man die Darstellung der Huldigung für Friedrich Wilhelm II. aus dem Jahre 1786.

Von ganz besonderem Reiz ist die zweite Abteilung, die historisch von 1807 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts reicht. Die größten Kostbarkeiten sind hinsichtlich ihrer Schönheit wahrscheinlich sechs Gouachen von Wilhelm Barth aus dem Besitz des Kupferstichkabinetts SMPK Berlin von etwa 1809/1810, also aus der Zeit der französischen Besatzung. Diesen herausragenden Einzelstücken steht aber eine Panoramafolge aus dem Jahre 1819 mit drei unterschiedlichen Blicken aus dem Schloß kaum nach. Die drei kolorierten Aquatintaradierungen wurden erst anläßlich der Ausstellung von der Ostdeutschen Galerie erworben und stellen möglicherweise die einzige komplette Folge im öffentlichen Besitz in der Bundesrepublik dar. Auch bei den Ansichten und Ansichtenfolgen begegnet man weiteren Raritäten wie etwa zwei großformatigen Souvenirblättern aus der Zeit um 1850 und aus dem Jahr 1855.

An die allgemeinen Ansichten und Ansichtsfolgen schließt eine Abteilung an, die sich einzelnen Bauten und öffentlichen Plätzen der Stadt widmet. Dieser Teil beginnt mit dem Schloß und endet mit ersten Fabrikansiedlungen. Beim Schloß wurde auch nicht vergessen, auf die Königskrönung von 1861 hinzuweisen. Von besonderer Qualität sind die Bildfolge über den Dom aus dem Jahre 1833 und zahlreiche schöne kolorierte Lithographien aus der Zeit um 1855 über noch relativ junge Einrichtungen der Wissenschaft und Kultur wie zum Beispiel die berühmte Sternwarte oder die Kunstakademie. Ein eigenes Kapitel weist auf die Geschichte Königsbergs als Festungsstadt hin und dokumentiert den hohen militär-technischen Stand der Festungsanlagen, die 1842—62 Königsberg zu einer Festung ersten Ranges werden ließ. Einzelne Tore davon haben sich ja bis heute erhalten und sind jedem Königsberger noch ein Begriff. Eine weitere Abteilung zeigt den voranschreitenden Ausbau Königsbergs als Verwaltungs- und Handelszentrum im ausgehenden 19. Jahrhundert, wofür die Neubauten der Universität, der Börse und des damals größten Silospeichers Nordeuropas im neuen Hafen stellvertretend genannt seien. Diese Abteilung ist im wesentlichen von kolorierten zeitgenössischen Holzstichen geprägt.

Die Aussteller haben es nicht versäumt, auf den größten Sohn der Stadt, Immanuel Kant, hinzuweisen. Eine eigene kleine Abteilung mit Kantiana reicht von Portraitdarstellungen bis zur Dokumentation der Ausgrabung seiner Gebeine. Von besonderer Anschaulichkeit sind die Blätter aus der Mappe des berühmten Architekten Friedrich Lahrs „Königsberg zur Zeit Kants". Der Erbauer des heute noch existierenden Kant-Mausoleums hat 1936 für die Gesellschaft der Freunde Kants zahlreiche Ortssituationen des ausgehenden 18. Jahrhunderts rekonstruiert. Eine weitere Abteilung führt von den Einzelbauwerken und Zelebritäten hin zum normalen Leben. So werden in der Abteilung „Festtage und Werktage", Marktszenen und Weihnachtsmusik, Ausflugsstimmung und harte Arbeit, Blutgericht und Fleckessen dem Besucher nähergebracht.

Man hätte sich gewünscht, noch wesentlich mehr Exponate dieser Art vorzufinden, um das Bild eines noch lebendigen Königsbergs vor Augen geführt zu bekommen, insbesonders für die Nachgeborenen, die keine Chance mehr haben, das alte Königsberg erfahren zu können.

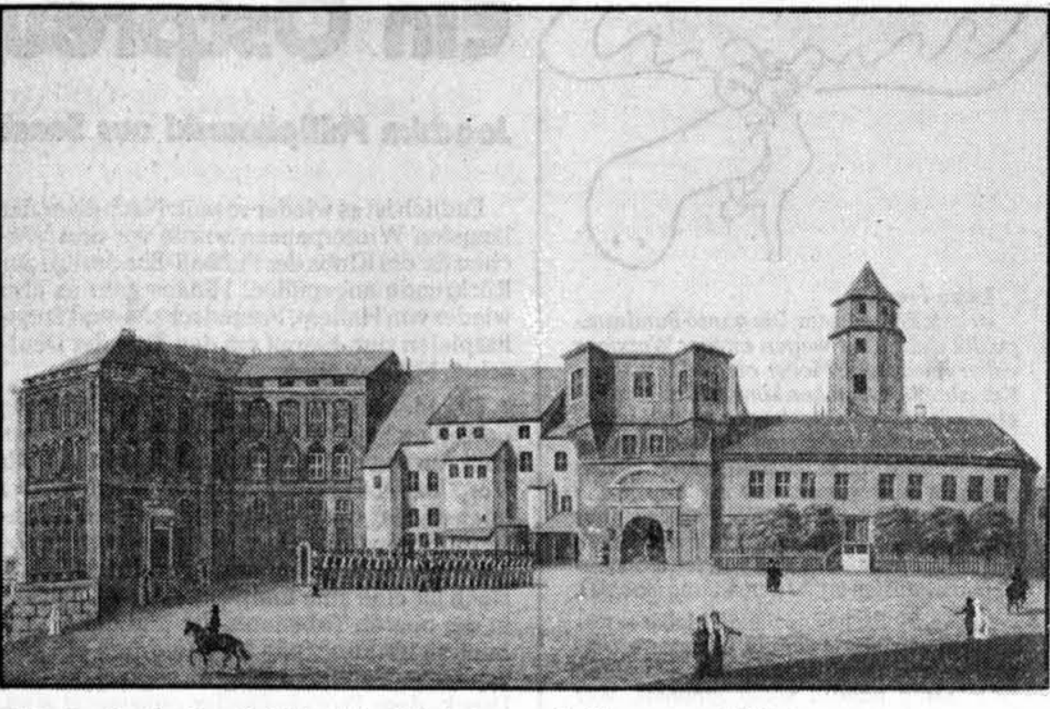
Den Abschluß der Ausstellung bildet eine Dokumentation über die Auseinandersetzung von zahlreichen Künstlern mit dem Stadtbild von Königsberg. Allen voran wird an Heinrich Wolff erinnert, der als Schlesier in fast vier Jahrzehnten der produktivste Graphiker Ostpreußens geworden ist, aber auch zahlreiche seiner Schüler findet man wieder. Der Bogen spannt sich von so berühmten Künstlern wie Lovis Corinth mit einer wunderschönen Lithographie des Paradeplatzes bis zu „Ausgrabungen", wozu man etwa Maria Seeck, Anna Mechelau und Rudi Hammer zählen kann, Künstler, die heute wegen des zerbrochenen örtlichen Zusammenhanges in Vergessenheit geraten. Einige wenige der vorgestellten Künstler des 20. Jahrhunderts sind noch am Leben: Norbert E. Dolezich, der letzte lebende Lehrer der Kunstakademie, Wolfgang Möllhausen und Karl Hermann Buch, beide Schüler der Kunstakademie, sowie Lieselotte Plangger-Popp, die an der Kunstgewerkschule studiert hat. Im Rahmen dieser Künstlerabteilung ist es auch sehr erfreulich, daß durch die Präsentation der Festschrift von 1924 und durch kleinere Arbeiten von Hans Gabriel auf die überragende kommunalpolitische Gestalt des Oberbürgermeisters Dr. Hans Lohmeyer hingewiesen wird. Am Ende der Ausstellung findet man eine Zeichnung von Franz Marten, die darstellt, wie mit den britischen Luftangriffen von 1944 der Untergang von Königsberg eingeleitet wurde.

Gerade die Unerreichbarkeit Königsbergs für deutsche Besucher und die praktisch völlige Zerstörung des Stadtkerns, der außer der Domruine auf dem leergefegten Kneiphof kein Wahrzeichen des alten Königsbergs mehr aufweisen kann, macht die Ausstellung so wertvoll. In den über 200 Exponaten kann man im Bild einerseits den historischen Werdegang der Stadtbildgeschichte verfolgen. Andererseits wird es dem Besucher aber auch ermöglicht, die Stadt Königsberg gewissermaßen wandernd in ihren wesentlichen Teilen noch einmal erleben zu können.

Da mit der Stadt auch ihre Kunstsammlungen nahezu vollständig untergegangen sind, war es für die Veranstalter ungemein schwierig, die Exponate zusammenstellen zu können. In fast dreijähriger Vorarbeit mußten die Stücke bei über 20 Leihgebern eruiert und erbeten werden. Es gibt keine Sammlung, weder privat noch öffentlich, die heute noch eine hinreichende Masse von Königsberger Stadtdarstellungen besitzt, die zum alleinigen Grundstock dieser Ausstellung hätte werden können. Die beiden Veranstalter, das Museum Ostdeutsche Galerie und das Institut Nordostdeutsches Kulturwerk, danken vor allem dem Museum Haus Königsberg in Duisburg und dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg sowie der Bücherei des Deutschen Ostens in Herne für die großzügige Überlassung von Leihgaben. Diese Leihgeber garantieren zusammen mit den eigenen Beständen der Herausgeber, daß eine wanderfähige Ausstellung nach der Präsentation in Regensburg erhalten bleiben kann. Wie dies schon mit großem Erfolg bundesweit mit der Breslau-Ausstellung der Ostdeutschen Galerie geschehen ist, wird auch „Das alte Königsberg" auf Wanderschaft gehen. Es muß aber betont werden, daß zahlreiche besonders kostbare Exponate wegen ihrer Empfindlichkeit und Einmaligkeit nur in Regensburg zu sehen sein werden. Auch zahlreiche Ausstellungsstücke, die nicht im Katalog erfaßt werden konnten, bleiben an Regensburg gebunden. Dort dauert die Ausstellung bis zum 31. Mai. Weitere geplante Ausstellungsorte sind: Galerie „Altes Rathaus" Ravensburg (14. Juni bis 5. Juli), Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg (30. August bis 11. Oktober), Museum im Gotischen Haus, Bad Homburg v. d. H. (21. Oktober bis Januar 1988). Über die anderen Ausstellungsorte, die derzeit noch mit den Veranstaltern verhandeln, wird das Ostpreußenblatt berichten.

Anläßlich der Ausstellung ist im Garamond Verlag, Regensburg/Grünstadt, ein Katalogbuch erschienen, bearbeitet von Eckhard Jäger und Rupert Schreiner (168 Seiten, 164 Abbildungen, davon 12 in Farbe). Der Preis an der jeweiligen Ausstellungskasse beträgt 20,— DM, im Buchhandel und im Versand 28,— DM.

Gregor Lampl



Wilhelm Barth: Der Ostflügel des Königsberger Schlosses um 1810

Landschaft „im arktischen Licht"

Hildegard Grube-Loy aus Königsberg stellt in Hamburg aus

Kahle Felswände ragen in den von schweren Wolken tief verhangenen Himmel, nur vereinzelt hellen Schneeflocken das Grau des Gesteins auf. Eine karge Vegetation zieht sich bis zum fernen Horizont, an dem das faszinierende Phänomen des Nordlichts erstrahlt. Nordische Landschaft — wer sie einmal gesehen, wer sie einmal erlebt hat, der wird sie nicht mehr vergessen können. Kaum ein Künstler, ein Maler oder Graphiker, der, hatte er einmal die Gelegenheit, den Norden Europas zu besuchen, nicht von dieser Landschaft inspiriert wurde, sie auf Papier oder Leinwand zu bannen suchte.

Hildegard Grube-Loy, 1916 als Tochter des Malers Ernst Schaumann (1890—1953?) in Königsberg geboren und in Warnicken aufgewachsen, lebt seit vielen Jahren acht bis zehn Monate in einer Holzhütte nördlich der schwedischen Stadt Kiruna. Dort arbeitet sie — in Schwedisch-Lappland — nördlich des Polarkreises, dort entstehen ihre faszinierenden Aquarelle und Ölbilder, ihre Zeichnungen, die noch bis zum 15. März in der Hamburger Galerie cis (creativ, innovativ, sensitiv), Isestraße 94, 2000 Hamburg 13, unter dem Titel „Im arktischen Licht" zu sehen sind (dienstags bis freitags 15 bis 18 Uhr, sonnabends 10 bis 12 Uhr oder nach Vereinbarung, Telefon 0 40/48 49 60). Später zeigt die Galeristin Marie-Luise Berendsohn, eine gute Freundin der Künstlerin und früher eine bekannte Züchterin Trakehner Pferde in Ostholstein, Interessierten auch gern Arbeiten aus den Mappen der Ostpreußin. Zum Preis von DM 50,— ist in der Galerie auch ein handsigniertes Poster mit dem Druck einer Zeichnung, den edlen Trakehner Hengst Totilas darstellend, zu erwerben.

Hildegard Grube-Loy, die in Berlin und später auch bei Professor Alfred Partikel in Königsberg studierte, hat neben ihren faszinierenden Landschaften auch reizende Tierbilder geschaffen. Vor allem Pferde sind ihr ans Herz gewachsen. Nach dem Krieg kam sie auf den holsteinischen Gütern Panker und Schmoel wieder mit Trakehnern in Kontakt; dort lernte sie übrigens auch ihre spätere Galeristin, die Pommerin Marie-Luise Berendsohn, kennen. Eine Pressekritik bescheinigte der Ostpreußin einmal „einen sicheren Blick für das Charakteristische ohne Detailverliebtheit" — ein Urteil, dem man sich heute noch ohne zu zögern anschließen kann.

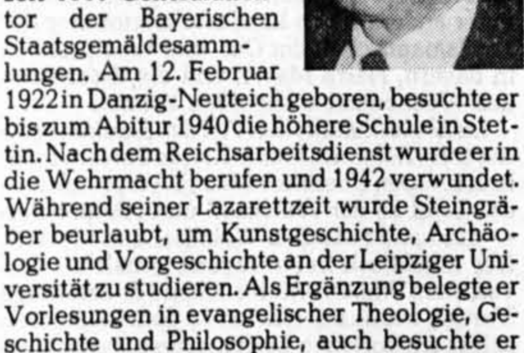
SiS



Hildegard Grube-Loy: Totilas, der edle Trakehner. Diese Zeichnung ist als handsignierter Druck im Posterformat für DM 50,— in der cis-Galerie erhältlich

Museumsmann „mit kühler Leidenschaft"

Professor Dr. Erich Steingräber aus Danzig trat in den Ruhestand



Dieser Tage trat ein Mann in den Ruhestand, der sich zeit seines Lebens „mit kühler Leidenschaft" für das Museumswesen eingesetzt hat: Professor Dr. Erich Steingräber, seit 1969 Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen. Am 12. Februar 1922 in Danzig-Neuteich geboren, besuchte er bis zum Abitur 1940 die höhere Schule in Stettin. Nach dem Reichsarbeitsdienst wurde er in die Wehrmacht berufen und 1942 verwundet. Während seiner Lazarettzeit wurde Steingräber beurlaubt, um Kunstgeschichte, Archäologie und Vorgeschichte an der Leipziger Universität zu studieren. Als Ergänzung belegte er Vorlesungen in evangelischer Theologie, Geschichte und Philosophie, auch besuchte er Abendkurse für Malerei und Graphik an der Akademie der bildenden Künste. Steingräber wurde Mitglied im pommerschen Künstlerbund und beteiligte sich an Ausstellungen.

Nach dem Krieg konnte er mit dem Wintersemester 1946/47 sein Studium der Kunstgeschichte in München fortsetzen, dort promovierte er 1950 mit dem Thema „Die kirchliche Buchmalerei Augsburgs um 1500". Seine Museumslaufbahn begann Steingräber als wissenschaftlicher Volontär an den staatlichen Museen in Münster. 1953 erhielt er ein Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft am Kunsthistorischen Institut in Florenz, seit 1954 schließlich war er als wissenschaftlicher Beamter am Bayerischen Nationalmuseum in München tätig. 1960 ging er dann für ein halbes Jahr nach New York — auf Einladung des dortigen Metropolitan Museum of Art.

Von 1962 bis 1969 war Prof. Dr. Erich Steingräber Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. „Auf Steingräber", so die Tageszeitung „Die Welt", „geht die Museumspädagogik in Nürnberg zurück — damals allerdings noch der Kunst und nicht dem ‚Zeitgeist' verpflichtet..." Und: „Er hat sich pointiert gegen eine Museumspolitik ausgesprochen, die den Aktualitäten und Novitäten nachjagt und darüber die Pflege der traditionellen Sammlungen vernachlässigt." Auch die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" würdigte das Wirken Steingräbers, der neben seiner Museumsarbeit an den Universitäten von Nürnberg-Erlangen und München als Honorarprofessor lehrte und von 1973 bis Ende 1980 Chefredakteur der Zeitschrift „Pantheon", einer internationalen Jahreszeitschrift für Kunst, war: „In seine Ära fällt der Neubau der Neuen Pinakothek, die Dezentralisierung der gigantischen bayerischen Bestände und die Einrichtung von Zweigmuseen im ganzen Land. Steingräber hat die Bestände auf höchstem Niveau und mit zum Teil neuen Terrains, wie den Franzosen und Engländern des 18. und 19. Jahrhunderts, ergänzt..." Ohne Zweifel wird der Name des Danzigers Erich Steingräber stets eng verbunden bleiben mit denen seiner beiden Wirkungsstätten Nürnberg und München.

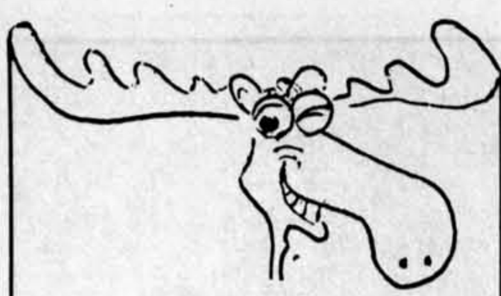
os

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Thorn, das Tor des Deutschen Ordens. Dia-Vortrag von Reinhard Hanke. Dienstag, 17. März, 16 Uhr.

Reinhold Kiehl, Stadtbaurat in Rixdorf/Neukölln, ist eine Ausstellung im Rathaus Neukölln gewidmet, die vom 14. März bis 8. Mai im Rathaus an der Karl-Marx-Straße zu sehen ist. Kiehl wurde 1874 in Danzig geboren.

Der Bernsteindrechslermeister Winfried Matern aus Darmstadt-Eberstadt wird auch in diesem Jahr wieder auf der Internationalen Handwerksmesse München vom 14. bis 22. März mit einem Stand vertreten sein.



Liebe Freunde,

es ist schon seltsam: Die ganze Bundesrepublik steht Kopf wegen einiger Waggons voller verstrahlter Molke, als ob daraus eine Katastrophe entstehen könnte. Dabei ist die einzig denkbare Katastrophe, daß die ungeliebte Ladung bald zum Himmel stinken wird, weil die Molke vor sich hinfault. Und es ist kaum zu erwarten, daß der bayerische Umweltminister die gesamte Pampe vorher weglöffelt (auch wenn er vor etlichen Tagen bei einer Pressekonferenz vor den staunenden Journalisten tapfer den Anfang machte).

Molke, Molke und nochmals Molke — wesentlich größere Gefahren für unsere Umwelt — und damit für uns alle — werden gleichzeitig nahezu völlig ignoriert. Wer fühlt sich beispielsweise von unseren Medien wirklich ausreichend informiert über den bedrohlichen Zustand der Ozonhülle rund um unseren Erdball? Wer weiß, daß dieser unverzichtbare Schutz immer mehr Löcher aufweist? Eines über der Antarktis — so groß wie die USA! —, andere über Arktis und dem Äquator.

Nein, Tschernobyl ist daran nicht schuld. Sondern diejenigen sind schuld, die Spraydosen mit dem Gas Chlor-Fluor-Kohlenwasserstoff (CFK) unvermindert weiter produzieren oder konsumieren (in Form von Haarspray, Deo, Insektengift usw.), obwohl längst bekannt ist, daß dieses Gas der Ozon-Killer Nr. 1 ist.

„Nu' mach' mal keine Panik, Lorbaß", höre ich Einwände. Panik? ! Die Ozon-Schicht, die unsere Erde in 20 bis 60 km Höhe umgibt, schützt unseren Planeten vor den gefährlichen UV-Strahlen der Sonne, ohne diesen Schutz könnten weder Menschen, noch Pflanzen oder Tiere leben. Und: je größer die Löcher, desto häufiger werden Erblindungen und Hautkrebs bei Menschen auftreten. Außerdem steigt die Temperatur bei uns. Fein? Von wegen! Das Eis an den Polen wird schmelzen, die Sintflut Nr. 2 kommen...

Was bleibt also zu tun? Zunächst: Wir alle sollten wirklich darauf achten, Spraydosen mit dem gefährlichen Gas nicht mehr zu benutzen. Und unseren Politikern in Bonn und in der gesamten EG Dampf machen, damit diese gefährlichen Dinger völlig aus dem Verkehr gezogen werden. In den USA und in Schweden war das nämlich schon vor zehn Jahren möglich.

Mit Öko-Gruß **Euer Lorbaß**

Ein Ostpreuße wirbelt im Mittelfeld

Joachim Philipkowski aus Sensburg kämpft in der Bundesliga für den 1. FC Nürnberg

Endlich ist es wieder soweit: Nach einer der längsten Winterpausen wurde vor drei Wochen für die Klubs der Fußball-Bundesliga zur Rückrunde angepfiffen. Hinaus geht es also wieder von Hallen-, Freundschafts-und Benefizspielen zum Kampf um den Titel der Deutschen Meisterschaft.

Der Meistertitel steht dem 1. FC Nürnberg derzeit nicht in Aussicht, trotz des 5 : 1-Sieges zum Auftakt der Bundesliga-Rückrunde, über Vorjahrs-Vizemeister Werder Bremen. Der höchste Sieg der Franken seit über sechs Jahren und Siege an vorigen Wochenenden in Bochum und Schalke halfen immerhin auf Platz 9. Doch für eine gute Endplazierung wenigstens in der oberen Tabellenhälfte und damit verbunden für klingende Kassen durch ein gutzahlendes Publikum lohnt es sich schon, dem Druck, dem Profi-Fußballer ausgesetzt sind, standzuhalten.

„Das Beste zu geben ist schließlich auch mein Beruf", merkt der gerade 26jährige Nürnberger Mittelfeldspieler Joachim Philipkowski an. Aber auch Philipkowski, der vor 16 Jahren mit seiner Familie aus dem ostpreußischen Sensburg in die Bundesrepublik kam, bedauert die offensichtlich zunehmende Härte des Profi-Fußballs, die er unter anderem auch der Jagd nach höheren Zuschauer-Zahlen zuschreibt. Doch: Angst vor Verletzungen, die außer der Beeinträchtigung von Körperfunktionen auch das berufliche Aus bedeuten können, dürfen Profis nur *vor* dem Spiel haben. Die damit verbundenen Gefahren hat der junge Ostpreuße soeben am eigenen Leib erfahren: Eine Verletzung aus der Vorbereitungsphase zur Rückrunde setzte ihn für die ersten beiden Spieltage außer Gefecht, jetzt aber ist wieder mit seinem Einsatz zu rechnen.

Seit 1985 gehört der blonde Mittelfeldspieler zur Elite der Ersten Fußball-Bundesliga. Nach einem wie's scheint wunderbar geradlinigen Sportler-Aufstieg spielt Joachim Philipkowski zur Zeit stets unter den ersten elf der von Heinz Höher trainierten Mannschaft des 1. FC Nürnberg.

Schon immer hat der junge Aussiedler von einer Profilaufbahn geträumt; auf dem Bolzplatz und während seiner sieben Jahre bei dem Hamburger Amateur-Verein Barmbek-Uhlenhorst. Bis der Hamburger Zweitligist 1. FC St. Pauli sein Talent entdeckte und Joachim Philipkowski immer mehr in den Berufs-Fuß-



Joachim Philipkowski — Foto Hartung

ball hineinschlidderte. Ein Spiel des 1. FC St. Pauli gegen den damals noch in der zweiten Liga spielenden „Klub" brachte die endgültige Entscheidung. Philipkowski war in Hochform, fiel den Nürnberger Aufsteigern auf und wurde für die nächste Saison verpflichtet.

Ganz so geradlinig lief es allerdings nicht in jeder Beziehung: Als 10jähriger kam Joachim Philipkowski 1971 als Aussiedler aus dem ostpreußischen Sensburg mit seinen Eltern und zwei Schwestern in eine ganz andere Welt hier in der Bundesrepublik. Das bedeutete die Aufgabe der geliebten Umgebung der Kindheit, die mehr als nur geographisch große Entfernung zu Verwandten und guten Freunden und — was ein besonderes Problem war: das Manko der fremden Sprache. Denn obwohl sich die Eltern manchmal noch der deutschen Sprache bedienten, verständigten sich die Kinder untereinander und mit den polnischen Freunden allein in deren Landessprache.

Doch als 10jähriger lernt es sich noch leicht, und als Familie Philipkowski nach Stationen in den Durchgangslagern Friedland bei Göttingen und in Finkenwerder bei Hamburg endlich in der Hansestadt ein neues Zuhause gefunden hatte, lebte sich auch der heute verheiratete Joachim Philipkowski, dem nur noch ein leichter Akzent anzuhören ist, gut ein. „Nur die herrlich weite Landschaft um Sensburg und das Haus, in dem ich einen großen Teil meiner Kindheit verbracht habe, vermißte ich noch lange..."

Andrea Wolf

Land meiner Vorfahren

Das nachfolgende Gedicht der 15jährigen Antje Koopmann zeigt sehr eindrucksvoll, daß es nicht nur Sache der dort Geborenen ist, für Ostpreußen einzutreten:

Es ist Herbst. Ich habe Ferien und bin bei meiner Omi zu Besuch. Ich schaue aus dem Küchenfenster in den Garten. Es ist mir ein Vergnügen, den im Wind tanzenden Blättern nachzuschauen. Wie sie nach und nach den Boden mit einer gelblich-roten Decke überziehen...

Doch wie so oft, überkommt mich ein bestimmtes Gefühl der Sehnsucht. Ich will nach Ostpreußen, das Land meiner Väter, das Land, von dem mir meine Großmutter mit glänzenden Augen immer wieder erzählt. Ich weiß viel von Ostpreußen. So manchen Abend saßen Omi und ich zusammen. Sie berichtete vom Leben in ihrer Heimat. Ich saß staunend daneben, jeden Satz, jedes Wort gierig in mich hineinsaugend, in dem wachen Bewußtsein, dieses Ostpreußen nie zu sehen:

Ostpreußen, Land meiner Vorfahren,
ich leide darunter, dich nie gesehen zu haben:

Stimmt es, daß du ein Land voller Wälder und Seen warst?

Stimmt es, daß deine Sommer heiß waren und deine Winter kalt?

Stimmt es, daß du die Kornkammer Deutschlands warst?

Stimmt es, daß man dich Land der schönen Trakehner Pferde nannte?

Stimmt es, daß auch sanfte Hügelketten dein Landschaftsbild beschrieben?

Oh, Ostpreußen, Land meiner Vorfahren,
auch wenn ich dich nicht sah,
ahne ich, wie schön du warst...
Du darfst nicht sterben — weder heute noch morgen,

Ich werde meinen Kindern von dir erzählen
mit all deinen Sagen und Geschichten
mit all deinen Bewohnern
mit all deiner Herrlichkeit,
auf daß du in uns weiterlebst
und wir dich nie vergessen.

Antje Koopmann, 15 Jahre

Eine tolle Woche in Lüneburg

Seminarwoche der GJO-Landesgruppen Niedersachsen und Bremen

Junge Ostpreußen aus den Landesgruppen Niedersachsen und Bremen hatten sich zum Jahreswechselseminar in einem Lüneburger Schullandheim eingefunden. Nach einer Begrüßung und Einweisung in die Thematik durch die Seminarleiterin Irmgard Börnecke, GJO-Landesvorsitzende von Niedersachsen-Süd, begann das Programm mit gemeinsamem Singen unter Leitung von Boris Staschko — ein Auftakt, der für die folgenden sechs Tage beibehalten wurde, denn jeder Tag wurde mit Gitarre, frischen Liedern und einer Morgenfeier begrüßt. Für den Sonntag hatte Antje Chrosziel eine besonders beeindruckende Morgenfeier gestaltet.

Hans-Joachim Stehr referierte über „Brauchtum im Jahresablauf" und verglich dabei sehr anschaulich Gebräuche aus Ostpreußen mit dem Brauchtum Westdeutschlands. Dieter Kempa knüpfte mit einem weiteren Vortrag an: Er stellte, unterlegt mit zahlreichen Dias, die Geschichte Ostpreußens dar und bot damit Stoff für eine anregende Diskussion.

Über „Ostpreußen — Land, Leute und Leistung" referierte, ebenfalls unterstützt durch aussagekräftige Dias, Irmgard Börnecke. Eines der Themen ihres Vortrages, nämlich die Trakehner-Zucht, wurde am Nachmittag des gleichen Tages noch einmal „zum Anfassen" präsentiert, als die Gruppe das Trakehner-Gestüt Deutsch besuchte, die Pferde dort bewunderte und auch bei einer Dressurprüfung zuschauen durfte.

„Gehört Ostpreußen zu Deutschland?" — zu diesem Thema wurden, auf der Grundlage der in den ersten Seminartagen vermittelten Informationen, schließlich Arbeitskreise gebildet. Die sich anschließenden Diskussionen waren sehr lebhaft, hatten aber schließlich alle das eine Fazit: Ostpreußen gehört nach wie vor zu Deutschland!

Auch die Seminarabende standen stets im Zeichen von Gemeinschaft, Geselligkeit und Beschäftigung mit ostpreußischem Brauchtum. Neben den — bereits erwähnten — Volksliedern stießen auch die Volkstanzeinlagen auf große Zustimmung und ebenso das Basteln und Werken, wobei aus Holz Motive wie Elch und Elchschaufel, Kurenkähne und ein großer Kurenwimpel — er soll beim nächsten Seminar fertiggestellt werden — entstanden.

Am Silvesterabend schließlich wurde das neue Jahr mit Fackeln und bei Schneegestöber draußen erwartet. Volkstanz und viele Spiele, Gedichte und Lieder vertrieben die letzten Stunden des Jahres und leiteten gleichzeitig das neue Jahr ein.

Der Neujahrstag konfrontierte die Seminarteilnehmer dann noch einmal mit der Jahresarbeit von 1986, sah man sich doch zusammen Filme und Diaserien der zahlreichen gelungenen Veranstaltungen im In- und Ausland an. Der Abend stand vor allem im Zeichen von Informationen über ostpreußische Sagen und Märchen, bevor dann am — leider schon letzten gemeinsamen — Tag eine Auswertung der Seminarergebnisse erfolgte. Gleichzeitig wurde bereits das nächste Seminar geplant, das zwischen dem 3. und 5. April in Bad Sachsa stattfinden wird.

e.B.

Deutschland-Seminar

GJO lädt ein nach Bad Pyrmont

„Bundesrepublik Deutschland und DDR — ein Vergleich" ist Thema eines Seminars, das die GJO vom 12. bis 18. April in Bad Pyrmont (Ostheim) durchführt. Eingeladen sind junge Leute zwischen 15 und 20 Jahren, der Teilnehmerbeitrag beträgt 80 DM, Fahrtkosten werden erstattet. Kompetente Referenten vergleichen Gesellschaft, Wirtschaft und Alltag in West- und Mitteldeutschland, beleuchten die deutsche Nation in Vergangenheit und Gegenwart und befassen sich darüber hinaus mit Ostpreußen, seinen Geistesgrößen und seinem Brauchtum. Volkstanz, Singen, gemeinsame Spiele und Wanderungen stehen ebenso auf dem Programm dieses vielseitigen und informativen Seminars, darüber hinaus werden aber auch Freizeit und Kameradschaft nicht zu kurz kommen. Anmeldungen bitte an Hans Linke, Breslauer Platz 6, 4708 Kamen.

Augenzeugenberichte aus Schlesien

43 junge Teilnehmer beim Wochenendseminar der GJO-Bayern

Zum ersten landeskundlichen und deutschlandpolitischen Seminarwochenende der GJO-Bayern trafen sich im Januar 43 junge Leute. Tagungsort war das auf der nördlichen Frankenhöhe (zwischen Ansbach und Würzburg) malerisch gelegene Wildbad, wo der GJO-Landesvorsitzende Dr. Jürgen Danowski unter anderem den Landesschatzmeister der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern, Herrn Maerz, und die Referenten des Wochenendes begrüßen konnte.

Im landeskundlichen Teil des Seminars gab der erste Referent, Frank-Rainer Seelert, Innsbruck, einen Überblick über „Westpreußen — das Land an der Weichsel" und „Ostpreußen — das Land zwischen Weichsel und Memel". Der didaktisch hervorragend gehaltene und von alten Filmen unterbrochene dreistündige Vortrag wurde mit einem von dem Referenten selbst entworfenen Leistungstest abgeschlossen. Das Ergebnis spricht für sich: 85 Prozent der Teilnehmer erreichten von 20 möglichen Punkten 14 und mehr Punkte.

Nach einem gemütlichen Abend mit Lied und Tanz sowie einer nächtlichen Winterwanderung im Scheine mitgeführter Fackeln sprach Manfred Kittel, Neuendettelsau, von der JU-Mittelfranken zu „Aspekten heutiger Deutschlandpolitik". Er setzte sich vor allem für eine vorbehaltlose Wahrnehmung eigener deutscher Interessen und für ein Ende einstiger Vergangenheitsbewältigung ein. Die deutsche Politik müsse aus dem „Schatten Hitlers" heraustreten, um die Frage der deutschen Einheit zu lösen. Das engagiert vorgetragene Referat des hoffnungsvollen CSU-Nachwuchspolitikers entfachte lebhafte Diskussionen, die in den letzten Vortrag des Seminars mündeten.

Der erst vor wenigen Jahren aus Oberschlesien ausgesiedelte Student Darius Switkowski, Innsbruck, berichtete von dem Leben der Deutschen im heutigen Oberschlesien. Wenngleich das deutsche Element in der Bevölkerung Oberschlesiens von den polnischen Machthabern weitestgehend unterdrückt wird, so seien sich viele Angehörige der bodenständigen deutschen Minderheit ihrer nationalen Zugehörigkeit bewußt. Polen könne auf die qualifizierten und fleißigen Deutschen nicht verzichten, weshalb diese sogar in wichtigen technischen und organisatorischen Funktionen stünden. Dennoch müßten die Zukunftsaussichten der deutschen Bevölkerung im polnisch besetzten Schlesien als schlecht bezeichnet werden.

Das Bedauern der Seminarteilnehmer über die Kürze des Wintertreffens, der hohe Wissensstand sowie die positive Bereitschaft, als junge Generation der Landsmannschaft für das alte Preußenland im Nordosten Deutschlands weiterzuwirken machen Mut! Die meisten Teilnehmer haben sich spontan bereiterklärt, beim Grenzlandseminar der GJO-Bayern in Neukirchen/Coburg am 25. und 26. April mit dabei zu sein. **Ralph Fraundorfer**

Die Zeit des Umbruchs im Preußenland

Ein Roman um Nicolaus Copernicus — Das Manuskript entstand vor fast fünfzig Jahren in Allenstein



Der Zweite Thorner Friede hatte 1466 das Preußenland geteilt. Mit dem Kulmer Land, Pommerellen und den Gebieten Christburg, Marienburg Stuhm und Elbing wurde auch das Ermland autonomes Gebiet der Krone Polens. Der jeweilige Ordenshochmeister mußte dem König in Krakau den Treueid schwören. Das Land war nun vom Römischen Reich gelöst. Königsberg, die vierte große Stadt Preußens, wurde Residenz und Landeshauptstadt in der Nachfolge der Marienburg.

1525 entschied sich das Schicksal des Ordensstaats. Der als Nachfolger des 1510 verstorbenen Hochmeisters Friedrich von Sachsen gewählte 21jährige Albrecht von Brandenburg-Ansbach versuchte vergeblich, mit militärischen Mitteln die polnische Lehnsherrschaft abzuschütteln. Im Frieden von Krakau mußte Albrecht den Thorner Frieden, die Teilung Preußens und die polnische Oberlehnshoheit anerkennen. Albrecht, der in seiner fränkischen Heimat die evangelische Predigt des jungen Osiander gehört hatte und den Luther bei dem heimlichen Besuch des Hochmeisters in Wittenberg für das Evangelium gewonnen hatte, folgte dem Rat des Reformators und wandelte den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum um. Der Polenkönig Sigismund, Albrechts Onkel, erkannte seinen Neffen als erblichen Herzog in Preußen an und damit auch die Reformation.

Bewährtes wird in Frage gestellt

Während die beiden preußischen Bischöfe Georg Polentz von Samland und Eberhard Queis von Pomesanien zum Luthertum übergetreten waren und auf ihre Herrschaftsrechte verzichtet hatten, verhinderten die Bischöfe von Ermland Johann Dantiscus (eigentlich von Höfen) und Stanislaus Hosius, mit Unterstützung Polens die Reformation.

Die Welt steht an einer Zeitenwende. Das Mittelalter geht zu Ende. Mit der Erfindung des Buchdrucks, der Entdeckung Amerikas und der Reformation tritt die Neue Zeit in den Kreis der Geschichte. Nach neuen Ufern und nach neuen Erkenntnissen sucht die Menschheit. In Jahrhunderten scheinbar Bewährtes wird in Frage gestellt. Für die Ewigkeit gedachte Fundamente werden auf ihre Tragfähigkeit untersucht. Der Mensch ist nicht mehr genügsam, allein der Weisheit der Weltschöpfung zu vertrauen. Sein Suchen und Forschen hat das Ziel, die Meisterschaft und Gesetzmäßigkeit des Weltbaus erkennbar zu machen. Zu den Großen dieses Umbruchs zählt allen voran Nicolaus Copernicus, der von 1473 bis 1543 lebte. „Terrae motor, solis caelique stator" steht auf dem Denkmal seiner Geburtsstadt Thorn in treffender Kürze eingemeißelt. „Die Erde setzte er in Bewegung, Sonne und Himmel brachte er zum Stehen."

Die Vertreibung überstanden

„Die Ellipse" heißt der „Roman aus den späten Jahren des Domherrn D. Nikolaus Koppernigk" aus der Feder von Friedrich Günther, der das Buch zwischen 1939 und 1945 in Allenstein geschrieben hat. Das Manuskript überstand Flucht und Vertreibung wie die Jahre im dänischen Flüchtlingslager, bis es nach dem Tod des Verfassers 1958 in einen Keller wanderte.

Nach mancherlei Überarbeitungen wieder in seine ursprüngliche Form gebracht, legt nun die Herausgeberin und Verlegerin Traute Rothbart-Günther das Werk vor. Es ist kein biographischer Roman. Das auf die Zeit vom Frühling 1539 bis zum Herbst 1541 zeitlich gerahmte Szenario stellt den Arzt und Domherrn, den um Erkenntnis ringenden Astronomen und Anfechtungen ausgesetzten Gelehrten mitten hinein in das blutvoll pulsierende Leben des Preußenlands.

Aus der Zusammenarbeit mit dem aus Wittenberg angereisten jungen Mathematikprofessor Joachim Rheticus, der die Lehre des berühmten Arztes und umstrittenen Astronomen kennenlernen will, erwächst eine Freundschaft, die den Tod des Frauenburger Domherrn überdauert. Der Rheticus genannte Ritter von Lauchen hatte Copernicus' Grundgedanken schon 1540 in der in Danzig gedruckten „Narratio Prima" bekanntgemacht. Ihm gelang es, von Copernicus die Erlaubnis zur Veröffentlichung seines Hauptwerks „De Revolutionibus orbium coelestium libri sex" zu erwirken. Es erschien 1543. Das erste Exemplar der in Nürnberg gedruckten Arbeit soll Copernicus an seinem Todestag (vermutlich der 24. Mai 1543) noch in der Hand gehabt haben.

In die vielen Ereignisse und Begebenheiten reiht der Autor die das Geschick des geteilten Preußenlands mitbestimmenden Männer wie Stanislaus Hosius, Herzog Albrecht, Fürstbischof Dantiscus, Tiedemann Giese und viele andere mit an die Überlieferung angelehnter historischer Genauigkeit ein.

Frauengestalten wie Christiane von der Schelling, Nichte des Domherrn, oder die bischöflichen Unmut hervorrufende Gefährtin des Domherrn Alexander Sculteti, Maria von Suchten, bringen mit den Romanfiguren Barbara und Bogumila ein Stück menschlich-liebenswürdiger Akzente in den Ablauf der manchmal zu sehr zergliederten Handlung.

Die dem Leser aufgezwungenen Sprünge von einer Szene zur anderen wären weniger beschwerlich, wenn der Ort des Geschehens und die Namen der agierenden und am Dialog beteiligten Personen ohne Zurück- oder Vorblättern schneller erkennbar wären.

Einen ausgesprochenen Genuß bieten die mit großer Liebe zum Detail und exzellentem Ausschöpfen aller Möglichkeiten der Sprache gezeichneten Bilder von Natur, Landschaft oder Stadt. Bei Schilderungen wie dieser wird man an die Bilder Pieter Bruegel d. Ä. erinnert: „Nebel fiel über die Frauenburg. Es wurde Zeit, späte Äpfel zu pflücken, die letzten Trauben zu schneiden. In den Wäldern hallte schon lange die Axt, im Burghof türmte sich der Holzstapel, wuchs in Länge und Breite, der Abholung durch die Domherrn gewärtig. Häuft sich das Holz im Schuppen, macht der Winter freundliche Augen. Drum zogen die Häuschen dicke Mäntel aus Reisig an; die Dächer wurden niedriger, und die Fensterchen guckten pfiffig durch den struppigen Pelz, als wie: nu komm man! Wer einen Schornstein hatte, ließ ihn schon den ganzen Tag rauchen, daß der Duft des brennenden Holzes sich herrisch, doch angenehm durch die übrigen Dünste der Gassen drängte."

Und die in die Geschichte drängende neue Zeit: „Die schwarzen Vögel, die hier gehaust hatten, waren zerstoben, als der wittenbergische Hahn seinen Morgenruf über die Länder schrie, und der brandenburgische Adler seinen weißen Mantel mit dem schwarzen Kreuz vom Gefieder schüttelte, seine Fänge in preußisches Land schlug, drüben in Königsberg, trotz der Acht, mit der Kaiser und Reich ihn zu zwingen versuchten.

Der Kaiser kämpfte gegen Barbarossa Chaireddin, verbrannte Tunis und seine kostbare Bücherei, schlug sich mit dem König von Frankreich und dem Papst, und hatte Sorgen. Paulus III. aber, in der Zwickmühle zwischen Kaiser und lutherischer Pest, betrieb sein Konzil... Für Preußen tönte das alles wie die Brandung eines fernen Meeres. Müde der ewigen Kämpfe lagen die drei so ungleichen Länder Polen, Ermland und das Herzogtum Preußen in Frieden unter den Sternen des Himmels, noch unbewußt, daß in ihrer Mitte ein gewaltiger Arm sie und den ganzen Erdball hinausgeschleudert hatte in den ewigen Wirbeltanz dieser blitzenden Funken."

Es ist keine leichte Unterhaltungskost, die den Leser auf den 633 Seiten erwartet. Das Buch ist in die Gattung der gelehrten Geschichtsromane einzuordnen. Günther setzt ein Allgemeinwissen voraus, das beim Durchschnittsleser der dreißiger Jahre sicher vorhanden war, die Nachkriegsbildungspolitik doch in beträchtlichem Umfang abgebaut hat. Hinzu kommt die nicht immer übersichtliche Gliederung der Szenenbilder, die dem Leser die Orientierung nicht gerade erleichtert. Dennoch legt man „Die Ellipse" nach der Lektüre mit Gewinn aus der Hand. Gibt es doch nur wenige Werke, die den historisch Interessierten so umfassend in das politische und von Glauben und Aberglauben geprägte Umfeld der im Preußen des 16. Jahrhunderts handelnden und duldenden Zeitgenossen führt, wie dieses Buch.

Als wertvolle Zugabe ist dankbar zu verzeichnen, daß der in Nordhausen im Harz geborene, in Schweidnitz/Schlesien aufgewachsene und ab 1919 in Allenstein/Ostpreußen als Pädagoge wirkende Autor das für die Landschaft Typische in Brauchtum und Gewohnheit, in sprachlicher Eigenheit und Umgangsform so vortrefflich und farbenfroh in dem großartigen literarischen Gemälde um den Frauenburger Weltenbeweger verwendet hat. **Harry Poley**

Friedrich Günther, Die Ellipse. Ein Roman aus den späten Jahren des Domherrn D. Nikolaus Koppernigk. Überarbeitet und herausgegeben von Traute Rothbart-Günther. Verlag Traute Rothbart, Stuttgart. 642 Seiten, 2 Kartenskizzen, Efalin mit Schutzumschlag, 38,90 DM

Aus der Sicht einer Künstlerin

Große Begegnungen der Bildhauerin und Malerin Yrsa von Leistner



Die Seele des Menschen in der Sprache der Kunst anzusprechen, darin liegt seit Jahrzehnten das Hauptanliegen der Bildhauerin Yrsa von Leistner. Die Münchenerin, einst Meisterschülerin der Kunstakademie ihrer Geburtsstadt und 1955 von Altbundeskanzler Adenauer nach Bonn berufen, hat weltweit für beachtenswerte Persönlichkeiten ihren kreativen Auftrag erfüllt und Ehrungen erfahren.

„Große Begegnungen aus der Sicht einer Künstlerin" heißt ihr beeindruckendes Buch, das außer den Beschreibungen einer präzisen Beobachterin und Menschenkennerin Abbildungen einer gelungenen Auswahl von Arbeiten enthält. Das umfangreiche, sich in späteren Jahren auch der Malerei zugewandte Schaffen der Ehrenprofessorin der George-Washington-Universität wird im Vorwort von Monsignore William Baumgaertner zusammengefaßt als „Dinge, die wir zuerst in unserem eigenen Herzen lieben müssen, ehe wir sie für andere schildern können".

Das Anfertigen einer Büste oder das Malen eines Porträtbilds war mit zahlreichen Sitzungen verbunden, in denen Yrsa von Leistner, mit Sicherheit eine gute Zuhörerin, der jeweiligen Persönlichkeit ihre Geheimnisse, ihre Seelenfreuden und -leiden zu entlocken vermochte. Und es gelang ihr, durch diesen Durchbruch das Innerste eines Menschen oder einer ganzen Schicksalsgemeinschaft — wie den Vertriebenen — auch nach außen hin durch ihre Werke, ob in Marmor, Bronze, in Felsgestein oder in einem Ölbild, offen darzulegen.

Ferdinand Sauerbruch, dem sie in der Berliner Charité kraftvoll zur Seite stand, der Komponist Hans Pfitzner, die Päpste Pius XII und Paul VI, Mutter Teresa oder Bundespräsident Heinrich Lübke gehören zu den Menschen, die wichtige Passagen im Leben der weitgereisten Künstlerin ausfüllten. „Durch mein Atelier zogen so viele Pläne, viele davon das Heimkehrer-Thema betreffend, das uns damals wohl am tiefsten bewegte," so Yrsa von Leistner. Eine herausragende Begegnung dürfte die mit Konrad Adenauer gewesen sein. In seinem Garten in Rhöndorf fand anläßlich seines 80. Geburtstags 1956 die von ihr geschaffene Plastik „Heimkehrer mit Mutter" ihren Platz. Noch heute ist die Bildhauerin im Rheinland in St. Augustin zu Hause.

Die Tochter eines Baumeisters und einer dänischen Sängerin habe sich ihr Leben lang von im Traum gegebenen Weisungen leiten lassen. Diese haben sie beruflich und privat sich intensiv mit den Grenzen von Leben und Tod befassen lassen, denn „will man ein anderes Land erreichen, muß man — im Gleichnis des eigenen Lebens — bis an seine Grenzen gehen. An den Grenzen unserer Kräfte tauchen oft Inseln aus der Tiefe, bisher ungeahnt".

In einem Anhang beschreibt Dr. Heinz Peuser den künstlerischen Weg der Autorin „fernab aller modernistischer Trends der jeweils propagierten Kunstszenerien" und mit „internationalem Engagement für Religion, Kultur und Kunst". Wort und Bild in diesem Buch richten sich nicht vorrangig an Leser, die mit beiden Beinen fest auf der Erde stehen. Es sollte vielmehr denjenigen in die von der Künstlerin auffallend oft bedachten Hände gelegt werden, denen es leicht fällt, den eingefahrenen, an Gefühlen abgestumpften Alltagsgleisen in den Mußestunden zu entrinnen. **Susanne Deuter**

Yrsa von Leistner, Große Begegnungen. Aus der Sicht einer Künstlerin. Hohenrain-Verlag, Tübingen. 390 Seiten, 39 schwarz/weiß und 23 farbige Abbildungen, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, 48,00 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Biser, Eugen/Bossie, Lothar/Filbingen, Hans/Kiefer, Heinz/Köcher, Renate/Loewenstern, Enno von/Mewes, Christa/Noelle-Neumann, Elisabeth/Oberreuter, Heinrich/Postmann, Neil/Steinbuch, Karl/Wölber, Hans-Otto: **Die Medien** — das letzte Tabu der offenen Gesellschaft. Die Wirkung der Medien auf Politik und Kultur. Mit Diskussionsbeiträgen von Hans-Heiner Boelte, Oskar, Fehrenbach, Günther Gillesen, Hansjörg Klein, Walter Konrad, Gerhard Löwenthal, Arbo Freiherr von Roeder, Alois Rumel und Harald Vocke. Verlag v. Hase & Koehler, Mainz. Herausgeben vom Studienzentrum Weikersheim e. V., Mörikestraße 30, 7000 Stuttgart 1. 222 Seiten, broschiert, 24 DM

Börsch-Supan, H.: Der Maler Antoine Pesne. Franzose oder Preuße. Verlag Podzun-Pallas, Friedberg. 160 Seiten, 140 Farbtafeln, Kunstdruckpapier, Großformat, Balacronledereinband, 96 DM

Eukalyptus: Das Doktorandum des Aloysius Wurzinger. Eine Politsatire auf Zeit- und Weltgeschichte. Türmer-Verlag, Berg am See. 224 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 29,80 DM

Forster, Georg: Ansichten vom Niederrhein. Bearbeitet und eingeleitet von Ernst-Edmund Keil. Mercator Verlag. 120 Seiten, 13 Abbildungen, Pappband mit Pergamenteffekt, 19,80 DM

Groeben, Klaus von der: Verwaltung und Politik 1918—1933 am Beispiel Ostpreußens. Quellen zur Verwaltungsgeschichte Nr. 4. Lorenz-von-Stein-Institut für Verwaltungswissenschaften an der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel. 508 Seiten, broschiert, 28 DM

Hamburgisches Museum für Völkerkunde. Führer durch Sammlungen. Prestel Verlag, München. 200 Seiten, 344 Abbildungen, glanzkaschierter Pappeinband, 22 DM

Mörmann, Klemens (Hrsg.): Der deutsche Museumsführer in Farbe. Mit einem Vorwort von Hilmar Hoffmann. 3., aktualisierte und erweiterte Ausgabe. Wolfgang Krüger Verlag, Frankfurt. 1056 Seiten mit rund 650 Farbabbildungen, gebunden, 58 DM

Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg. Handbuch. Prestel Verlag, München. 280 Seiten, 600 Abbildungen, glanzkaschierter Pappeinband, 22 DM

Radke, Dr. Heinz/Radke, Dr. Dorothee (redaktionell bearbeitet): **Bilder und Zeugnisse zur Geschichte der Deutsch-Ordens-Residenz- und Provinzhauptstadt Königsberg in Preußen.** Begleitschrift zu den Ausstellungen „Bilder, Dokumente, Handschriften und Zeugnisse zur Stadtgeschichte Königsbergs" aus Anlaß des 700. Jubiläums der Verleihung der Handfeste an die Königsberger Altstadt. Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 8042 Oberschleißheim-Flugplatz. 160 Seiten, reich bebildert (15 Vierfarbbilder), broschiert, 12 DM

Schmidt, Dr. med. H.-G.: So hilft die Natur bei Magen-Darmleiden. Reizmagen, Reizdarm, Magen- und Darmgeschwüre, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden und andere Darmerkrankungen. Naturheilmittel, die wirklich helfen. Heilkost und vollwertige Dauerernährung. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 80 Seiten, 27 Abbildungen, glanzkaschierter Pappeinband, 9,80 DM

Schulz, Horst (Erarbeitet und zusammengestellt): **In Natangen.** Der Ostpreußische Landkreis Preußisch Eylau in 1470 Bildern. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Verden. 460 Seiten, Ganzleinen, 29,50 DM

Thüne, Wolfgang: Die Heimat als soziologische und geopolitische Kategorie. Neue Würzburger Studien zur Soziologie. Creator-Verlagsgesellschaft, Würzburg. 576 Seiten, broschiert, 38,50 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Seitdem die Ordensritter 1231 das Kulmer Land betreten hatten, mit ihren Schiffen von Thorn auf dem Weichselstrom über die Nogat bis Elbing und dann bis Balga am Frischen Haff gekommen waren, war es ihnen nach zwanzig Jahren noch nicht gelungen, weit ins Landesinnere zu dringen. Die alteingesessenen Prußen wehrten sich, und als der größte Teil des Landes erobert war, haben sie fast fünfzig Jahre immer wieder versucht, sich vom auferlegten Joch zu befreien.

Die Härte des Umgangs miteinander, die Unfreiheit, die völlige Fremdheit des Neuen, die Schnelligkeit der Missionierung waren im 13. Jahrhundert die Gründe für ihren langen Widerstand. Um 1220/30 sollen 100 000 Einwohner im Land gelebt haben, andere haben 140 000 in den zehn prußischen Gauen errechnet. Für die Prußen war es ein gewisser Schutz, für die Ritter eine riesige Schwierigkeit: Die besondere Natur des Landes, die Vielzahl der Seen, der Moore, der Wälder.

Die Chronisten nannten Preußen oft terra vasta oder deserta, Einöden, Wildnis. Doch diese Natur konnte ein Volk ernähren, fast mit allem versorgen. Denn neben der Betätigung in Jagd und Fischfang waren sie ja vor allem Bauern. Sie wohnten am Rand der Seen und Flüsse. Diese waren — wie die Moore und Wälder — beträchtlich größer, als sie nun in der Neuzeit sind.

Die heutigen Kreise Angerburg, Lötzen, Johannisburg und Sensburg haben 470 qkm Seenfläche. Acht der größten Seen westlich der Alle und im Oberland haben zusammen 86 qkm und der Spirdingsee allein 106 qkm. Die Grundmoränenseen sind auffallend flach, die Ausstrudelungsseen besonders tief, und die



Lasttransport auf ostpreußischen Gewässern: Erinnerung an längst vergangene Zeiten — Foto Archiv (Rieck)

Vom ältesten Preußenland (I):

Seen und Flüsse waren wichtige Verkehrswege

Die geschichtliche und landschaftliche Entwicklung der östlichsten deutschen Provinz

VON KURT GERBER

schmalen Rinnenseen, welche die Endmoränen-Hügelketten in Richtung Nord nach Süd durchbrochen haben, sind mit ihren steilen, bewaldeten Hängen die schönsten Seenketten — Geschenke der Eiszeit. Der Schriftsteller Hansgeorg Buchholtz sagt es so:

In die Nacht der dunklen Wälder
ließ ein Gott vom Weltenthrone
seines Himmels Perlen rollen,
daß sie aller Nacht zum Trotze
seine Größe künden sollen.

Seen und Flüsse waren einst wesentlich bessere Verkehrswege als alle anderen „Wege" in der Waldwildnis. In dem wasserreichen Land konnten Kreuzzügler, Pilger und Ritter nur mit Hilfe von einheimischen Leitsleuten, Tolken, Dolmetschern hindurchkommen. Nur die hellen Kerben an auffallenden Bäumen garantierten ihnen nach langer „Reise" den Rückweg, wenn nicht andere indessen diese Wegweiser verschmiert hatten. Bei Lyck liegt der östlichste Preußengau Sudauen, auch reichlich mit großen und kleinen Seen ausgestattet.

Einst, so berichtet Nikolaus von Jeroschin, wollten die Ritter nach einem Feldzug in Sudauen über den Galindergau zu ihrer Burg im Westen zurückkehren. Sie wählten im Winter natürlich die kürzesten Wege über die vereisten Seen. Es war März geworden. Sie kamen von Jucha und Wedemyn/Widminnen zum Löwentin-See, marschierten mit dem ganzen Troß über das Eis nach Rafalken/Wolfsee und schlugen dort zur Nacht ihre Zelte auf. Als sie diese morgens abbrachen und zum See schauten, wunderten sie sich über alle Maßen. Wo sie gestern marschiert waren, lachte die Sonne auf glitzernde Wellen. Am Lötzener Strand hoch gehäuft ein bizarrer Eisschollenwirrwarr. Für die Teilnehmer von 1283 war das ein Wunder, was dort Aufgewachsene sich leicht erklären können.

Auch die Namen all dieser Seen sind erforschenswert: Doben-See = Prußisch Grabensee, Geserich-See = Reihersee, Lansker See = Tiefer See, Dargainen-See = Regensee, Schwenzait-See = Heiliger See, Krauklin-See = Krähensee. Und in der Borker Forst ein See: Litigaino See.

Noch geheimnisvoller sind die Moore. Die Entstehung der Flachmoore in Landsenken oder stehenden Gewässern kann in seiner Entstehung mitunter in wenigen Jahrzehnten verfolgt werden. Da sinken die abgestorbenen winzigen Tierchen und die ganze Schwebeflora ununterbrochen zu Boden, bis es Faulschlamm geworden ist. Mit Sumpfkalle, dem Reetgras, Binsen und Sumpfbirkchen fängt es an, Mummeln und Krebsscheren folgen. So bildet sich ein „schwingender" Boden, zunächst jeweils als ein Inselchen.

In stärkstem Maß sind die Flachmoore im Weichsel- und im Memeldelta zu finden, und an der polnischen Grenze im Süden des Landes, wo die Vielzahl der eiszeitlichen Bäche von Flachmooren begleitet werden. Der große Geserich-See bei Deutsch Eylau und der einst dreimal größere Drausen-See sind Flachmoorbildungen aus neuerer Neuzeit.

Uralt dagegen können die Hochmoore sein, mit ganz anderer Entwicklungsgeschichte. Da wölbt sich die Oberfläche, zu der Zeit hört die Nahrungszufuhr von unten auf, und die Moorpflanzen können sich von Jahr zu Jahr „hochranken" mit dem wachsenden Moor. Das Große Moosbruch bei Labiau hat mit dazwischenliegenden Flachmooren, Hängewäldern, Heiden und reinem Hochmoor 5550 Hektar. Oberhalb des Rußstroms liegt das Augstumalmoor, an Minge und Skirwieth das Rupkalener Moor und links des Pregels der Frisching und bei Darkehmen das geheimnisvolle Zedmarbruch. Die Moor- und Heidepflanze Heidekraut ist nicht zu vergessen. Ganz leicht weht der Wind die winzigen Sämchen viele Meilen weit ab von der Mutterpflanze zu einem neuen Zuhause irgendwo.

Wirklich heimisch im Hochmoor sind Birk- und Auerhuhn, sodann der einäugige Polyphem, 1,5 mm lang, dann die Drosera, „die Mückenfresserin", der Sonnentau. Enten, Gänse, Kraniche genießen gern einmal die Ruhe des Moors. Bei großer Gefahr flüchten auch mal Rehe ins Moor. Nur der Elch ist dazu geschaffen, mit Schwarzbirken- und Erlenjunglaub als Nahrung sich dort heimisch zu fühlen.

Die großen Waldungen rund um den Geserich-See, zwischen Osterode und Hohenstein, die riesige Johannisburger Heide, die Borker Forst, die Rominter Heide und die großen Waldungen oberhalb von Insterburg sind Reststücke einer durchgehenden, undurchdringlich scheinenden uralten Waldwildnis, so wie sie im 13. Jahrhundert bestanden hat.

Vielfach war die Mär verbreitet, der Deutsche Orden hätte sie zur Verteidigung des Landes angelegt. Es wäre schon sehr merkwürdig, wenn er eine solche Fläche von mehr als 100 km Breite und einer äußeren Länge von 800 km hätte anlegen können.

Einmal hat der Preußenstaat tatsächlich in der Mitte des Landes eine Verteidigungslinie mit Dornengestrüpp, Verhauen und „Hakelwerken" in Richtung von Nord nach Süd angelegt, doch die waren bald wieder verfallen. Die Wälder trennten höchstens die prußischen Groß- und Kleingaue voneinander.

Hunderte von Wäldernamen in der Sprache der Eingeborenen sind bekannt geblieben. Verkleinert wurde die große Waldnis, als die ins Land gerufenen Kolonisten anfingen, neben den kleinen Prußenanwesen durch Rodung neues Ackerland zu gewinnen. Der Wald des Mittelalters konnte das vertragen. Unabhängig von der Kolonisation hat sich davor und danach der Preußenwald in der Zusammensetzung der Baumarten geändert.

Waren es ursprünglich vorwiegend Eichen, Eschen, Buchen, Birken, so verschob sich das Bild zugunsten der Kiefern und Fichten von einem Jahrhundert zum andern. Die Kiefer ist lichtbedürftig. Sie gedeiht auf Sandboden und sandigem Lehm am Rand der Seen besonders gut, wie auch am Samlandstrand. Die Fichte hat sich auf den schweren Böden Mittelostpreußens nicht nur behauptet, sondern ist vor-

Unter der Linde versammelten sich die Dorfweisen und die Jugendlichen

herrschend geworden. Sonst aber war der Wald der Großen Wildnis ein Mischwald von Laub- und Nadelbäumen, wie es die „wilden Jagen" der Borker Forst und Teile der Rominter Heide noch in unserer Zeit gezeigt haben.

Wie stark sich der preußische Wald behaupten konnte, beweist eine Tatsache aus dem Beginn der Neuzeit, aus dem Jahr 1656: Der Marschall Gonsiewski hatte mit den Tataren Preußen verheert und verwüstet. Die Not der Menschen war danach sehr lange groß. Der Wald aber wanderte in die Lücken der verlassenen Hofstellen.

Einer der frühesten Bäume, die zu Ende der Eiszeit von SW in den Osten wanderten, ist die Birke. Gerade die Weißbirke, die mit den dreieckig-spitzen Blättern, ist überall in Ostpreußen und Westpreußen an den Straßen und Waldrändern zu finden. Litauisch und altprußisch heißt sie „berse".

Öfter in Mooren und auf Sandboden hatten wir die Schwarzbirke, die in ihrem Alter eine rauhe, borkige Rinde bekommt.

Die Kiefern sind nach der Eiszeit vom heutigen Nordrußland zu uns gekommen. Dagegen hat sich die Erle von Süden dazugesellt. Die Grauerle ist von der Oder bis Finnland vertreten und im Preußenland sehr früh heimisch gewesen. Hinter Frankfurt/Oder ist die Grauerle dann erst wieder im deutschen Mittelgebirge anzutreffen.

Die Roterle ist bei viel Wassernähe hochzufrieden und an den Pregelzuflüssen und im Memelland besonders häufig zu finden.

Die Weiden sind mit fast allen ihren vielen Arten in Ostpreußen zu Hause. Die Knackweiden sind Nutzpflanzen, immer wieder zu schneiden. Oft bekommen die Weiden einen Kropf als Kopf, und in den Höhlungen sitzt das „Weidenmännchen", sagte der Volksmund. Unwirklich fast brechen die Stämme auseinander, wenn die Weiden ein hohes Alter erreichen, und im Nebel phosphoriziert das mürbe Holz. Das sind dann die Gespensterweiden. Die Prußen nannten sie witwan. Der „Wortstamm ist in allen indoeuropäischen Sprachen derselbe oder ähnlich.

Die Rotbuche hat ihre östliche Grenze im Vollbestand bis zu einer Linie, die von Elbing nach Osterode und Allenstein zu denken wäre, und von dort nach Westen zu bleibt die Rotbuche beständig. Ein kernfesterer „Landsmann" aller Ostpreußen ist die Hain-, auch Weißbuche genannt. Die verträgt auch harte Spätfröste. Ihr Bestand ist auch noch in Kurland zu Hause. Aber trinken müssen sie, Wasser brauchen sie viel.

Ein alter Baum in der Tradition der Jahrhunderte ist in Altpreußen die Esche, zugleich ein besonders schöner Baum, der sich am Berghang einzeln so gut herausmacht. Eine Esche kann in Ostpreußen 40 Meter hoch werden und ein Alter von dreihundert Jahren erreichen. In Rotwalde bei Lötzen hat doch eine mittelgroße Esche noch 1900 auf einem Kirchenanbau gestanden. Die stärkste Esche, sagt Jentzsch, stand im Hofraum des Frauenburger Doms und hatte einen Kronendurchmesser von fünfzehn Metern.

Die stärkste Linde, sagt o. a. Natur- und Denkmalspfleger von Ostpreußen, hat in Minten bei Dietrichswalde, Kreis Friedland, gestanden, die hätte einen Umfang von neun Metern und 60 Zentimetern gehabt. Unter der Linde versammelten sich die Dorfweisen, unter ihr versammelte sich die Jugend bald in jedem Dorf des großen Landes. In Altchristburg pflegten die Beerensammler einen Teil der gesammelten Beeren an einer Linde zu zerdrücken, zu opfern. Unter einer Linde hatten die Prußen ein Heiligtum. Es wurde später das berühmte Kloster Heiligelinde bei Rastenburg um diese Linde herumgebaut.

Nur bei Lindenholzfeuer opferten sie einst im Bartenland mit ihren Wursteiken, und in Nadrauen war es Tradition, daß dem Sohn vom Vater ein Getreidebottich vererbt werden mußte, aber nur aus Lindenholz. An steilen Hängen, so am Ortelsburger Goldberg oder an den Seesker Höhen wuchs gern der Kaddig, prußisch kadegis (Wacholder), nach altem Brauch gut gegen Seuchen und Krankheiten im Stall und gegen bösen Zauber. Er lieferte, sagt Frischbier, einen großen Teil aus unsers Herrgotts großer Hausapotheke. Um 1500/1600 war in Preußen noch viel altes Brauchtum als eine Selbstverständlichkeit in Übung.

Wird fortgesetzt



Malga im Winter: Blick von Malgaofen aus auf das masurische Dorf und seine Kirche Foto Archiv der Kreisgemeinschaft Neidenburg

Alle meine Zwergschulkinder (I):

Kein Bett für die Lehrerin?

Die letzten Jahre in einer Landschule des Kreises Neidenburg

VON RUTH GLÜCKLICH

Junglehrerin Ruth Kischo, gerade 20 geworden, muß nach ihrem Elbinger Examen sofort ins kalte Wasser springen: Sie soll — ohne jegliche Schulpraxis — die mehr als hundertköpfige Zwergschule von Malga (Kreis Neidenburg) übernehmen. Und zwar mutterseelenallein, denn man schreibt das Kriegsjahr 1943. Abenteuerliche und abwechslungsreiche Zeiten beginnen, lustige und traurige Ereignisse bestimmen den Alltag im verträumten Masurendorf: Ohne Elektrizitätsanschluß und Radio, fernab vom Weltgeschehen.

„Alle meine Zwergschulkinder" ist eine späte Liebeserklärung an zahllose Menschen, deren Herzensgüte und Selbstbehauptungswillen die „Fremde aus Königsberg" bis zur Vertreibung miterleben durfte. Aus rechtlichen Gründen hat die Verfasserin die Namen der vorgestellten Personen frei erfunden, doch entsprechen alle Begebenheiten der Wahrheit. Namensgleichheiten mit lebenden oder verstorbenen Menschen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.



März 1943. In Elbing habe ich vor einigen Tagen das Lehrerinnen-Examen bestanden. Ich bin glücklich und glaube, die Welt steht mir jetzt offen. Zum Schuljahresbeginn im April 1943 werde ich meine erste Stelle in einem Dorf im südlichen Teil Ostpreußens antreten, nahe der polnischen Grenze. Ich freue mich darauf, obwohl es ein sehr abgelegener Ort im Kreis Neidenburg ist.

Alle Dienstposten in den Städten sind besetzt, und wenn mal einer frei werden sollte, so kommen nur Kolleginnen mit Familien dorthin. Lehrer sind knapp in diesen Kriegszeiten. Sie werden zum Wehrdienst einberufen oder, in seltenen Fällen, als „unabkömmlich" zurückgestellt. Meistens haben die „UK-Männer" eine körperliche Behinderung oder stehen an der Grenze zur Pensionierung.

Ich bin Königsbergerin. Ein paar Erwartungen verbinde ich spontan mit meiner neuen Rolle als Dorfschullehrerin. Ob es abenteuerlich sein wird? Oder bloß öde und langweilig? Wie sind die Kinder am Ort? Ob ich der Aufgabe, ohne jede Erfahrung, überhaupt gewachsen bin? Von meinen Eltern bekam ich einige Fähigkeiten und viel Fleiß mit auf den Lebensweg. Nach ihrem frühen Tod und dem Leben bei Onkel und Tante, die mich bis zum Abitur aufnahmen, mußte ich rasch lernen selbständig zu handeln.

Und nun diese Bedenken? Ach was, bisher ging alles gut. Es ist eine neue Herausforderung. Später einmal kann ich immer noch in der Stadt wohnen und unterrichten. Jetzt führt meine Bahnreise an den masurischen Städten, an Seen und Wäldern vorbei — quer durch ganz Ostpreußen nach Süden. Die Weite der Landschaft tut sich auf, die östliche Stille und Einsamkeit...

Ein Mensch aus dem Westen, der noch nie in dieser Gegend weilte, könnte verzaubert werden. Ich kenne Teile dieser Landschaft. Trotzdem — ich staune immer wieder. Will der Zug alle Gewässer umschlängeln? Das Seengebiet nimmt kein Ende. An jeder großen und kleinen Station muß die schwer stampfende Lokomotive verschnaufen. Stundenlang sehe ich meinen Einsatzort vor dem inneren Auge der Fantasie: Es ist komisch, wie eine Fata Morgana erscheint und verschwindet das Dorf meiner Vorstellungswelt.

Ab und zu reißt mich der Ruf eines Bahnbeamten aus meinen Tagträumen. „Einsteigen bitte, alle Türen schließen!" Am späten Nachmittag erreicht der Zug Neidenburg. Das ist die Kreisstadt, zu der mein Schuldorf mit 500 Seelen zählt. Jetzt klettere ich in eine Kleinbahn zur letzten Etappe. Ich bin neugierig, wie es am Ziel weiter geht. Man hat vorgesorgt. Mehrere Pferdekutschen warten am Bahnhof.

Ob eine für mich bestimmt ist? Da kommt ein freundlicher junger Mann auf mich zu. „Entschuldigung, sind Sie das neue Fräulein Lehrerin für Malga?" Rasch wird der kleine Koffer mit den übrigen Siebensachen im Fahrzeug verstaut, und ich sitze zum ersten Mal in meinem Leben stolz neben einem Kutscher auf dem Bock. Die Pferde schnauben nervös, ziehen langsam an mit Peitschenknall. Eine Stute mit bandagierter Fessel tut sich schwer im Geschirr, und der Fuhrmann schont sein Gespann im Schritt-Tempo.

Bei munterem Gespräch rollen wir eine halbe Stunde auf der staubigen Landstraße am Waldrand vorbei. Die Nadelbäume wirken düster. Eine ausgefahrene Chaussee mit vielen Holpersteinen führt jetzt mitten durch die abendliche Kulisse, wo sich vermutlich Fuchs und Hase Gute Nacht sagen. Endlich verlassen wir diese unheimliche Region.

Trotz Dämmerung erkenne ich zur rechten Hand eine große Windmühle auf dem Dach eines Gebäudes. Hier gewinnt ein Landwirt privaten Strom. Malgaofen ist ein bescheidenes Dorf mit 200 Bewohnern zu jener Zeit. „Sind wir schon da?", frage ich verdutzt meinen Begleiter und drehe mich um.

„Nein, Fräulein", kommt es von seinen Lippen, etwas belustigt. „Malga ist nämlich ein Kirchspiel. Dazu gehören die Ortschaften Eichenau, Malgaofen und Gartenau. Aber gleich sind wir daheim!" Er schnalzt mit der Zunge, und die Pferde ziehen plötzlich kräftiger. „Es soll erst mein Zuhause werden", wage ich einzuwenden.

Vereinzelte Lichtpunkte tauchen auf. Eine Birkenallee führt in großem Bogen zu den ersten Häusern des Dorfs. Links und rechts Getreidefelder, die Kirche etwas erhöht über die Szenerie, als ob sie das Ganze beschützen wolle.

„Tscha, nun sind wir da", verrät mein Kutscher und grinst. Wo die Kirche ist, kann's bis zur Schule nicht weit sein. Ich mustere die nähere Umgebung. Ein wenig Stolz regt sich in mir: Hier sollen viele Kinder von mir lernen und Freude dabei empfinden. Der Wagen hält vor der Anhöhe unterhalb der Kirche. „Hier ist das Schulhaus", erläutert der junge Mann und deutet in die Dunkelheit. Schräg gegenüber vom Gotteshaus erkennt man die Umrisse eines Bauwerks.

Ich erwarte keinen Begrüßungsausschuß, hoffe aber doch, daß ich mein Quartier für die Nacht bei ausreichender Beleuchtung aufsuchen kann. Irrtum! Nichts dergleichen ist vorbereitet worden. Malga hat keinen Anschluß an die Stromversorgung und lebt noch im Petroleumlampen-Zeitalter. Aber auch eine Ölfunzel ist nirgendwo zu entdecken, verflixt nochmal — was tun?

Mein braver Kutscher hatte seine Arbeit getan und war kein Kammerdiener zu meiner Bequemlichkeit. Er schleppt noch mein Gepäck ins Schulhaus, die Stiegen hinauf, während ich hinterher stolpere. Oben finden wir einen Raum, in dem sich ein Bett mit der üblichen Ausstattung ertasten läßt. Es riecht nach Moder. Nach der anstrengenden Reise von Königsberg bin ich heilfroh, eine Bleibe gefunden zu haben...

Ich lege mich auf die Bettstelle, die für meine Augen vorläufig unsichtbar bleibt. Feuchtigkeit steigt in die Nase. Das Bettzeug ist klamm und ungelüftet, Schwamm drüber. Erschöpft fordert der Schlaf sein Recht.

Der Bürgermeister von Malga war zugleich Schulverbandsvorsteher

Die Nacht ist vorüber. Neugierig inspiziere ich vom Bett aus meinen Schlafraum — gar nicht so übel. Aber wem gehört eigentlich das Inventar ringsum? Außer dem Tisch, einigen Stühlen und einem Schrank gibt es mehrere niedrige Regale voller Bücher. Mal sehen, ob die Bände irgendwelcher Hinweise auf den früheren Benutzer des Zimmers preisgeben: Weltliteratur, pädagogische Fachbücher, sogar Titel zum Thema Sexualwissenschaft. Also ein Lehrer?

Kaum bin ich angekleidet, da klopft es. Schnell lege ich meine letzten Margarinebrote beiseite. Der Herr Bürgermeister, zugleich Schulverbandsvorsteher, nähert sich zur Begrüßung mit herzlichen Worten. Da ist vom Personalmangel die Rede, auch von einer Entschuldigung wegen der organisatorischen Pannen bei meiner nächtlichen Ankunft.

„Die Kinder hier konnten schon längere Zeit nicht unterrichtet werden", klagt er. „Wir sind ja so froh, daß Sie nun zur Verfügung stehen."

„Aber wem gehört eigentlich das Zimmer, in dem ich mich einrichten soll?", war meine erste Frage. „Ja, wissen Sie, diese kleine Wohnung diente unserem letzten Lehrer bis er plötzlich zum Militär mußte." Dann erfahre ich noch, daß der Kollege alleinstehend ist und, vielleicht, als „unabkömmlich" nur kurze Zeit wegbleibt.

In der Wohnung des Erdgeschosses, wo auch die beiden Klassenräume liegen, soll eine Lehrerswitwe wohnen, zur Zeit verreist. Sie will demnächst ausziehen. „Sie müssen wissen, hier gab's früher einen Hauptlehrer, der alle Amtsgeschäfte zu besorgen hatte." Der Bürgermeister zeigt seinen Stolz, gemischt mit etwas Verlegenheit. „Sie können vorläufig im

Das ABC der Lebensmittelmarken

oberen Zimmer wohnen", entscheidet er souverän, und mir fällt ein Stein von der Brust. Übrigens gehört auch eine kleine Küche zu meinem neuen Domizil, prima.

Da sitze ich nun und muß vieles improvisieren, um einigermaßen geordnet leben und arbeiten zu können. Packen wir's gleich an.

Am folgenden Tag kann der Unterricht nicht gleich beginnen. Erst muß ich mich um meine eigenen Bedürfnisse kümmern. Da erscheint bereits die Bürgermeisterfrau: „Ich heiße Sie in unserem Kreis willkommen und bringe Ihnen die Lebensmittelkarten. Eigentlich müßte das mein Mann erledigen, aber ich helfe ein wenig mit bei solchen Sachen..."

Heilfroh, diese wichtigen Dokumente in den Händen zu haben, mache ich mich gleich mit den Ladenbesitzern der Ortschaft bekannt. Es ist ihnen lieb, die neue Lehrerin ihrer Kinder so rasch beim Einkaufen kennenlernen zu können. Da gibt es einen Laden, den man als Fundgrube für fast alles bezeichnen darf. In diesem Tante-Emma-Milieu wird zunächst abgewogen und danach in Spitztüten verpackt. Hier bekommt der Kunde auch Hefte, Bleistifte, Süßigkeiten usw. Auf Bezugscheine werden Strümpfe, Hemden, Unterhosen und Windeln zugeteilt.

Gleich gegenüber beim Fleischer hole ich meine Wurst auf Märkchen. Der Meister stellt mir vergnügt seinen Sprößling vor. So decke ich mich am ersten Tag gleich für die laufende Dekade, das sind zehn Tage, mit Lebensmitteln ein.

Im Schulhaus zu wohnen ist angenehm, und mancher Lehrer aus der Stadt möchte vielleicht mit mir tauschen. Andererseits gibt es auch unangenehme Überraschungen: Am ersten Tag suche ich einiges in der Wohnung, was überhaupt nicht existiert. Schon bei der Ankunft wurde mir klar, daß es keineswegs selbstverständlich ist, mit dem Griff an den Lichtschalter überall Helligkeit herbeizaubern zu können. Warum nicht?

Als die Gemeinde Malga in den Jahren vor dem Krieg den Anschluß an das öffentliche Energieversorgungsnetz Ostpreußens wünschte und diskutierte, da lehnte die Mehrheit der Bevölkerung schließlich in einer Abstimmung die fortschrittlichen Pläne ab: Die Selbstbeteiligungskosten seien zu hoch gewesen (so wurde mir erzählt).

Folglich besitzt anno 1943 jeder Landwirt und andere Dorfbewohner genügend handliche Petroleumlampen und erhält dafür eine monatliche Brennstoffration, mit der hauszuhalten ist, denn sonst wird's zappenduster...

Am Morgen spüre ich ein menschliches Rühren im Leib. Die Suche nach der Toilette endet erfolglos. Aber da ist ein uralter „Pott" im Nachtschränkchen als letzte Rettung in der Not. Die Bretterbude mit Herzchen in der Tür, auf dem Schulhof zu besichtigen, merke ich für später vor.

Ich möchte mich gründlich waschen und suche den Zapfhahn der Wasserleitung. Gibt es auch nicht, aber vielleicht irgendwo eine Pumpe oder einen Ziehbrunnen? Tatsächlich — eine Pumpe mit romantischen Verzierungen steht unten im Hof. Hoffentlich kann ich damit umgehen, ohne mir die Arme auszureißen! Zurück ins Haus, um Eimer und Wasserkannen zu holen. In der Küche finde ich zwei Blecheimer: Einen für Schmutz- und einen für Sauberwasser.

Der Pumpenschwengel zieht leichter an als vermutet, es funktioniert. Zufrieden schleppe ich mein Frischwasser ins neue Heim.

Tags darauf ist von der Straße her ein schwerfälliges Handglockenläuten zu vernehmen, anschließend eine kräftige Männerstimme, wie man sie von umherziehenden Straßenhändlern kennt. Ich laufe rasch die Treppe runter, um besser zu hören. Ein Mann sagt mich an, Donnerwetter!

Fortsetzung folgt



Wir gratulieren . . .



zum 98. Geburtstag

Müller, Ernst, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Hertz-Straße 44, 2800 Bremen 1, am 19. März

Pohlmann, Franz, aus Wartenburg-Robertshof, Kreis Allenstein-Land, jetzt Bachstraße 59, 5000 Köln 90, am 4. März

zum 96. Geburtstag

Drost, Paul, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, jetzt Krebshäger Straße 50, 3060 Stadthagen, am 9. März

zum 95. Geburtstag

Fastnacht, Bruno, Landgerichtsdirektor a. D., aus Lyck jetzt Hirschfeld, Ring 29a, 8630 Coburg

zum 94. Geburtstag

Balschukat, Ludwig, aus Gumbinnen, Brahmsstraße 25, jetzt Im Fasanenweg 14, 2340 Kappeln, am 16. März

Pankler, Adolf, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Siechengarten 14, 7460 Balingen 1, am 19. März

zum 93. Geburtstag

Chaux, Elsa de la, aus Palmburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Schwanenteich 1, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 15. März

Gromball, Gustav, aus Rauschen-Ort, Kreis Samland, jetzt Wilhelm-Leuschner-Straße 27, 3436 Hess. Lichtenau, am 17. März

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Hollstein, Fritz, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, jetzt Farster Straße 20, 3004 Isernhagen, am 4. März

Siebeneich, Emil, aus Bergenthal, Kreis Gerdauen, jetzt Adolf-Damaschke-Straße 7, 5040 Brühl, am 19. März

zum 92. Geburtstag

Grametzki, Lina, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt Mühlenweg 15, 2082 Heidgraben, am 1. März

Mucha, Hulda, geb. Erdner, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Ulrich Mucha, Buirerstraße 47, 5161 Merzenich 2, am 20. März

zum 91. Geburtstag

Denda, Eduard, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 44 Bonita Road, De Bary, Florida, 32713/USA, am 19. März

Elmenthaler, Max, aus Schloßberg, jetzt Altersheim, 2405 Ahrensbök, am 19. März

Jeschke, Fritz, aus Argemünde (Bittehnischken) und Vielbrücken (Groß Wixwen), Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Straße 16, 3211 Eime, am 3. März

Kanowski, Margarete, geb. Kutta, aus Kraulen, Kreis Lötzen, jetzt Feierabendstraße 11, 8802 Lehrberg, am 19. März

Koschorrek, Gertrude, geb. Nicodemus, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Kampstraße 6, 5820 Gevelsberg, am 14. März

Kühn, Hedwig, geb. Surau, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Rentnerwohnheim I/45, Am Sande 4, 2217 Kellinghusen, am 12. März

Pichottky, Hermann, Werkmeister i. R., aus Mohrungen, Spittlerweg 3a, jetzt Feldwiese 11, 5208 Eitorf — Käsberg, am 15. März

Venohr, Charlotte, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Harmsstraße 12b, 2100 Hamburg 90, am 15. März

zum 90. Geburtstag

Bartolain, Anna, geb. Müller, aus Bartenstein, jetzt Hempberg 46, 2000 Norderstedt 3

Engelke, Martha, geb. Westphal, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Barienrode, Lindenkamp 39, 3201 Diekholzen, am 4. März

Lissewski, Amalie, geb. Maczeyzik, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt bei Köhler, Friedenstraße 64, 5000 Köln 90, am 17. März

Wischnewski, Willi, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Waldenburger Straße 5, 4460 Nordhorn, am 21. März

zum 89. Geburtstag

Hopp, Emma, geb. Hopp, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Herzog-von-Weimar-Straße 17, 6750 Kaiserslautern, am 16. März

Koppetsch, Charlotte, geb. Behrenz, aus Miguschen, Kreis Wehlau, jetzt Olandsweg 11, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 21. März

Kruschinski, Elisabeth, aus Heiligenbeil, Feyerabendplatz 4, jetzt Greifswalder Kehre 27f, 2000 Norderstedt, am 16. März

Rohde, Frieda, Lehrerin i. R., aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Danziger Weg 1, 3052 Bad Nenndorf, am 13. März

Sanio, Friedrich, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Finkenstraße 27, 4700 Hamm 4, am 19. März

Taudien, Gertrud, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 18, jetzt Ringstraße 8, 1000 Berlin 28, am 18. März

zum 88. Geburtstag

Borowski, Edith, aus Lyck, jetzt Schedestraße 6, 2000 Hamburg 20, am 18. März

Kalweit, Franz, aus Gumbinnen, Dammstraße 11, jetzt Neubrücker Mühle 1, 6588 Ellweiler, am 18. März

Kleinfeld, Lina, geb. Quednau, aus Fischhausen, jetzt Niendorfer Straße 59, 3110 Uelzen 1, am 11. März

Piotrowski, Anna, geb. Will, aus Thierberg, Kreis Osterode, jetzt Helgoländer Straße 9, 2241 Wöhrden, am 21. März

Sambill, Auguste, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Hainbuchenweg 27, 3300 Braunschweig, am 20. März

Till, Helene, geb. Seelig, aus Wehlau, Wattlau, Schwarzorter Straße 18, jetzt Juliusstraße 3, 4630 Bochum, am 17. März

Waschulewski, Wilhelmine, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehenbusch 8, 7180 Crailsheim 2, am 21. März

zum 87. Geburtstag

Fiergotta, Gustav, aus Heinrichsdorf und Pogegen, jetzt Bahnhofstraße 268, 2864 Hambergen, am 14. März

Hennig, Paula, geb. Weller, aus Lyck, jetzt Paul-Pfizer-Straße 85, 7410 Reutlingen, am 17. März

Kownatzki, Walter, aus Wehlau, Parkstraße 19, jetzt Nymphenburger Straße 217, 8000 München, am 21. März

Lubinetzky, Marie, geb. Pohl, aus Ortelsburg, jetzt Raiffeisenstraße 5, 3008 Garbsen 4, am 21. März

Neumann, Johanna, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Michaelisheim, Langer Hagen 39, 3200 Hildesheim, am 16. März

Nowottka, Johann, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schölerpad 173, 4300 Essen 11, am 15. März

Obitz, Erich, aus Lötzen, jetzt Pommernweg 43, 2370 Büdelsdorf, am 16. März

Pawelzik, Richard, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Bornwiesenweg 5, 6442 Rotenburg, am 19. März

Pipin, Paul, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Reckenberger Straße 11, 4830 Gütersloh 1, am 18. März

Reiss, Elisabeth, aus Lauknicken, jetzt Weißmanntelweg 11, 5000 Köln 91, am 21. März

Szameit, Emil, aus Warschfelde (Warschlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Kolberger Straße 7, 2400 Lübeck 1, am 16. März

Wallbruch, Otto, aus Gumbinnen, Fried.-Wilhelm-Platz 17, jetzt Breslauer Straße 204, 3180 Wolfsburg, am 18. März

zum 86. Geburtstag

Albrodt, Charlotte, aus Jürgenfelde, Kreis Angerapp, jetzt Mendener Straße 104, 4330 Mülheim, am 15. März

Barzik, Marie, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 19. März

Gramsch, Wilhelm, aus Königsberg, jetzt Waldweg 83, 3100 Celle, am 21. März

Gregorzewski, Helene, geb. Schröder, früher Gaststätte „Zum Bürgerhof", Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Am Haushof 7, 4005 Meerbusch, am 26. März

Krause, Johanna, geb. Handau, aus Schorkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Alemannenstraße 42, 7888 Rheinfelden, am 16. März

Meyke, Marie, geb. Schulz, aus Kahlen, Kreis Mohrungen, jetzt Am Kissel 6, 6250 Limburg/Lahn 1, am 10. März

Naraschewski, Alfred, aus Wehlau, Parkstraße 55, jetzt Kasendorfer Straße 5, 8656 Thurnau, am 16. März

Przygodda, Gustav, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleiner Gähn 9, 5351 Mechernich-Arlweiler, am 21. März

Schippling, Dorothea, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Grille 64, 4950 Meissen, am 4. März

Sedello, Emil, aus Groß Retzken, Kreis Treuburg, jetzt Am Stöckweg 1, 7601 Durbach, am 11. März

Smollich, Johann, aus Trossen, Kreis Lötzen, jetzt v.-Einem-Straße 18, 4400 Münster, am 19. März

Ting, August, aus Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Dressel 19, 5981 Werdohl, am 21. März

Wiehe, Frieda, geb. Rogausch, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Ostlandstraße 51, 2330 Eckernförde, am 6. März

Wisbar, Emma, Konrektorin i. R., aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Friedhofstraße 18, 3104 Unterlüß, am 20. März

zum 85. Geburtstag

Baginski, Elfriede, aus Lötzen, jetzt Neue Straße 29, 3307 Schöppenstedt, am 17. März

Biallas, Auguste, geb. Biallas, aus Schwienteinen, jetzt Berliner Straße 7, 4054 Nettetal 1, am 15. März

Bohlmann, Walter, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Salzgasse 15, 8760 Miltenberg, am 18. März

Borowski, Amalie, geb. Kullak, aus Treuburg, Schloßstraße 36, jetzt Am Krankenhaus 10, 2308 Preetz, am 4. März

Gugat, Ella, aus Königsberg, jetzt Neuer Weg 21, 2050 Hamburg 80, am 20. März

Hartwig, Berta, aus Kahlfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 21, 7274 Lembeck, am 17. März

Jablonski, Elise, geb. Scheffler, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Reinbeker Weg 60, 2057 Wentorf, am 17. März

Lasarzewski, Gertrud, geb. Kucharski, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Pommernstraße 36, 2160 Stade, am 17. März

Müller, Curt, aus Lötzen, jetzt Im Wiesengrund 25, 5204 Lohmar 1-Donrath, am 18. März

Siebert, Ernst, aus Königsberg, Herbartstraße 11, jetzt Fischhüttenweg 12, 2110 Buchholz, am 15. März

Sokolowski, Ottilie, geb. Schwark, aus Alstadt, Kreis Osterode, jetzt Hospitalstraße 8, 4425 Billerbeck, am 13. März

Sperling, Meta, geb. Kerbst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Carlstraße 32, 2350 Neumünster, am 1. März

Tolkien, Hans, aus Seestadt Pillau, jetzt Vittinghoffstraße 11, 4300 Essen 1, am 18. März

Zupp, Walter, aus Podangen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Jägerhofstraße 545, 4030 Ratingen, am 7. März

zum 84. Geburtstag

Boltz, Lucia, geb. Awiszus, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Schnorrstraße 7, 4300 Essen, am 21. März

Borowy, Adolf, aus Hansburch, Kreis Lyck, jetzt OT Sielbek, 2420 Eutin, am 15. März

Jonas, Luise, geb. Petereit, aus Vielbrücken (Groß Wixwen), Kreis Elchniederung, jetzt Gailhof, Zum Rundshorn 6, 3002 Wedemark 11, am 5. März

Naujoks, Erich, aus Insterburg, und Landsberg, jetzt Meranerstraße 20, 1000 Berlin 20, am 15. März

Reich, Ida, geb. Turner, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Angelsunder Weg 46, 2390 Adelbysund, am 2. März

Rostek, Luise, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt OT Hakstedt, 2250 Husum, am 18. März

Tanberg, Wilhelm, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Wäscherwiese 3, 5805 Breckerfeld-Ehringhausen, am 16. März

Wolff, Erna, geb. Stapelfeld, aus Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 21. März

zum 83. Geburtstag

Babien, Martha, geb. Riek, aus Georgenheide-Kreuzingen, jetzt Mainzer Straße 1, 3000 Hannover 1, am 16. März

Bednarz, Meta, geb. Burbulla, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenstraße 10, 5241 Fischbacherhütte, am 17. März

Beroleit, Anna, geb. Stockfisch, aus Stehlau, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Dorothea Fuchs, Bürgermeister-Klingler-Straße 2, 6082 Mörfelden-Walldorf, am 19. März

Blaukat, Fritz, aus Fischhausen, jetzt Danziger Straße 16, 3036 Bomlitz 2, am 2. März

Borbe, Hugo, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Morsestraße 1, 4000 Düsseldorf 1, am 1. März

Kopp, Meta, geb. Bendiks, aus Milchhof (Saussenningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lustnau, Theurerstraße 20, 7400 Tübingen 1, am 12. März

Mattisseck, Franz, aus Trappoehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lohbrügger Kirchstraße 46, 2050 Hamburg 80, am 21. März

Müller, Lina, geb. Böttcher, aus Gumbinnen, Graudenzer Straße 9, jetzt Hartwig-Hesse-Straße 55b, 2000 Hamburg 19, am 16. März

Plaga, Helene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt Alleestraße 35, 3400 Göttingen, am 19. März

Poreski, August, aus Mertinsdorf und Seemen, Kreis Osterode, jetzt Bachstraße 3, 7408 Jettenburg, am 21. März

Potschka, Max, aus Großheidenstein (Groß Kraulelden), Kreis Elchniederung, jetzt Hohe Straße 105/107, 5000 Köln 1, am 11. März

Sembritzki, Ida, geb. Sewayk, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Sethweg 35, 2000 Hamburg 61, am 21. März

Strunkeit, Paul, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Moorland 15, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 21. März

zum 82. Geburtstag

Both, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Hermannsburg 103, 2800 Bremen 66, am 18. März

Bublies, Wilhelm, aus Gowarten und Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Jahnstraße 15, 5870 Hemer, am 21. März

Butschat, Erna, aus Tilsit, jetzt Schorbenhöft 62, 2430 Neustadt, am 15. März

Kullak, Elise, geb. Thiel, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Jalderastraße 29, 2350 Neumünster, am 9. März

Littek, Wilhelm, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Brunsloh 24, 4200 Oberhausen 12, am 19. März

Nasner, Emma, geb. Feucht, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Hamelner Straße, 3451 Halle, am 20. März

Stegat, Adele, geb. Wohlgemuth, aus Johannsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 2421 Liensfeld, am 5. März

Thomzig, Erich, aus Lyck, jetzt Grapengiesserstraße 26, 2120 Lüneburg, am 21. März

Wengel, Eva, aus Pogauen-Rogahnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Eschener Weg 32, 5970 Plettenberg, am 18. März

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 22. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Lesen und sich erinnern. Gunhild Kunz stellt neue Bücher über die Heimat vor.

Sonntag, 22 März, 10.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Stadtschreiber Matinée. Das Buch von Olga und Johann. Ein Film über die Geschichte von Rußland-Deutschen, von Crissy Hemming.

Sonntag, 22. März, 14.45 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Leipziger Buchmesse 1987. Ein aktueller Bericht von Wilfried F. Schoeller.

zum 81. Geburtstag

Czichowski, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Papiermühlenweg 16, 3520 Hofgeismar, am 19. März

Doliwa, Gertrud, aus Kurkau, Kreis Neidenburg, jetzt Grote Bleeken 27, 2400 Lübeck 1, am 17. März

Eggert, Helene Gertrud, geb. Wiott, aus Fischhausen, jetzt Gaarschagerstraße 17, 5630 Remscheid, am 17. März

Jaenisch, Anna, geb. Dommasch, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Linn, Pastoriusstraße 31, 4150 Krefeld 12, am 9. März

Licht, Hans, aus Bürgerhaben, Kreis Elchniederung, jetzt Rheydt-Odenkirchen, Ziegelweg 52, 4050 Mönchengladbach 3, am 16. März

Kallweit, Edith, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Poelzigstraße 8, 2800 Bremen 1, am 1. März

Marczewski, Marie, geb. Sobolewski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Solmstraße 8, 4100 Duisburg 12, am 20. März

Odau, Hedwig, geb. Engelke, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Greulingstraße 42, 5630 Remscheid, am 12. März

Palluck, Gertrud, geb. Koschorreck, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Vorm Gruthoff 28, 4630 Bochum 1, am 18. März

Paltinat, Anna, geb. Böttcher, aus Wolfsberg und Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Spreeweg 1, 2840 Diepholz, am 10. März

Pogorzelski, Maria, aus Wieps, Kreis Rößel, jetzt Haithaburing 2, 2380 Schleswig, am 19. März

Poppeck, Lotte, geb. Rohmann, aus Lyck, jetzt Hedwigstraße 8, 4630 Bochum, am 17. März

Reimer, Kurt, aus Kleinrokitten (An Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Rosenweg 12, 2053 Elmenhorst, am 11. März

Rieske, Kurt, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Iltisweg 61, 5024 Pulheim, am 20. März

Sadek, Charlotte, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Harmoniestraße 13, 4100 Duisburg 13, am 19. März

Schweiger, Ida, aus Quittainen, Kreis Preußisch Holland, und Tussainen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Annastraße 5, 3410 Northeim, am 16. März

Skrzyppek, Gertrud, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Allee 42, 4930 Detmold, am 21. März

Thurau, Albert, aus Ortelsburg, jetzt Gustav-Blicke-Straße 47, 7472 Winterlingen, am 17. März

Urban, Lilo, aus Tilsit, Moltkestraße 1a, jetzt Moltkestraße 66, 2300 Kiel, am 19. März

Weege, Otto, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Nürnberger Straße 42a, 6710 Frankenthal, am 8. März

zum 80. Geburtstag

Braekau, Wilhelm, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Ursprung 7, 6990 Bad Mergentheim-Wachbach, am 16. März

Cub, Anna, geb. Ludwig, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 98, jetzt Am Brückentor 26a, 4018 Langenfeld, am 16. März

Grisewski, Anna, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Büngerstraße 9, 4600 Dortmund 30, am 20. März

Görtz, Richard, aus Königsberg, Rothenstein, Lerchenweg 27, jetzt Königsberger Straße 27, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 2. März

Gött, Christel, geb. Wedler, aus Motzfelde (Motzwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Neugablonz, Karlsbader Straße 39, 8950 Kaufbeuren, am 11. März

Gutherz, Friedel, geb. Krzykowski, aus Klein Jerutten und Allenstein, jetzt Lindenspürstraße 26, am 17. März

Hella, Willy, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Brommystraße 5, 2850 Bremerhaven, am 7. März

Herrmann, Frieda, geb. Wüst, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 65, jetzt Im Ohl 59, 5870 Hemer, am 20. März

Jedamzik, Josefine, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt Shottelstraße 30, 4156 Willich 2, am 19. März

Jonigkeit, Fritz, aus Memelwalde (Neu-Subönen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Boisenbusch 13, 4709 Bergkamen, am 20. März

Knoblich, Hans, aus Osterode IR 3 und B, Braunsberg IR 24, jetzt Lerchenort 7, 3000 Hannover 81, am 16. März

Krieten, Käthe, geb. Zipprick, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße, jetzt Bürgermeister-Smidt-Straße 218, 2850 Bremerhaven, am 16. März

Krüger, Bruno, aus Tollack, Kreis Allenstein, jetzt Beckeradsdelle 80, 4650 Gelsenkirchen, am 21. März

Fortsetzung auf Seite 18

Gedanken einer Aussiedlerin:

Seine Rechte kennen und vertreten lernen

Aus Siebenbürgen in die Bundesrepublik Deutschland — Nicht selten hilflos wie ein kleines Kind

Wie einfach war doch das Leben „daheim", wie problemlos, formularlos — alles schön gesteuert vom „Väterchen Staat". In den letzten 40 Jahren wurden wir systematisch zu willenlosen Marionetten, die nicht denken, keine Entscheidungen treffen mußten (auch nicht durften!). Für alles war vorgesorgt und, außer dem Weg zum Standesamt, wo Geburt, Heirat und Tod angemeldet wurden, hatten wir eigentlich bei Ämtern nicht viel zu tun. Das Kindergeld wurde vom Arbeitgeber ausgezahlt, die Miete von diesem einbehalten, ebenso die Teilzahlungen bei Ratenkäufen; der Arbeitszeitnachweis wurde vom Arbeitgeber für jeden Arbeitenden in einem Arbeitsbuch geführt und auch der Rentenantrag wurde von diesem gestellt. Ob die Rente hoch oder niedrig ausfiel, wir hatten keinen Einfluß darauf, und es wäre uns auch nicht eingefallen, uns gegen irgend etwas zu wehren. So wurden wir im Laufe der Jahre unselbständig. In einem totalitären Staat ist das Denken Sache der Partei.

Und nun, hier in der Bundesrepublik Deutschland, sollen wir nun nicht mehr Marionetten, sondern Menschen sein, wie jeder andere Bundesbürger auch. Doch diese Phase des „Menschwerdens" ist mehr als schwer. Wie können wir jetzt mit vierzig, fünfzig oder sechzig Jahren in unserem Auftreten, unserem Denken, unserer Handlungsweise mit jemandem gleichgestellt werden, der schon als Schüler über seine Rechte informiert wurde und gelernt hat, sie zu vertreten! Woher sollen wir plötzlich Informationen, die wir erhalten, selbst auswerten, wie sollen wir entscheiden können, was richtig und was falsch ist, wenn wir das Denken nie gelernt haben. Wir haben doch schon genügend Schwierigkeiten, unseren Wortschatz zu erweitern und Begriffe wie „Girokonto, Schalterpost, Lohnsteuerkarte, Arbeitslosengeld, Versicherungszeiten", um nur einige zu nennen, verstehen zu lernen.

An die eigene Unsicherheit erinnert mich eine Begebenheit aus den ersten Wochen nach meiner Ankunft in der Bundesrepublik Deutschland. Weil ich mir oft hilflos wie ein kleines Kind vorkam, fragte ich eine Verwandte, die in München geboren und aufgewachsen ist und bei einer Behörde arbeitet, oft um Rat. Als ich eines Tages bei ihr im Amt an die Tür klopfte — es mag das zweite oder dritte Mal gewesen sein, daß ich hinging — rief sie: „Hallo H., komm nur rein!" Erstaunt fragte ich sie, woher sie denn wisse, daß ich es sei, sie könne doch nicht durch die Türe sehen. „Ja mei", lachte sie, „so schüchtern wie du klopft doch kein Mensch bei uns an!" — Ich mußte da unwillkürlich an die vielen freundlichen Beamten in den verschiedenen Ämtern denken, die mein leise gemurmeltes „Dankeschön" (ich wollte doch nicht stören!) vielleicht gar nicht gehört hatten und mich für undankbar hielten. Damals wurde mir bewußt, daß ich schnellstens umlernen muß, selbstbewußt aufzutreten. Daß man mich durch eine verschlossene Türe als „aus einer anderen Welt kommend" erkannte, nein — das sollte nicht wieder vorkommen!

Jedoch muß man als Neubürger in diesem Staat nicht nur anklopfen, sondern auch seine Rechte kennen und vertreten lernen. Man muß lernen, sein Recht bei einer Behörde anzumelden und von der Art, wie man seinen Antrag vorbringt, hängt der Erfolg ab. Die korrekte, sachliche Begründung, die vollständigen Unterlagen, alles gehört dazu, damit eine schnelle Bearbeitung möglich ist. Doch ebenso wichtig, wie seine eigenen Rechte zu kennen und durchzusetzen, ist die Tatsache, daß man lernen muß, in Freiheit zu leben. Freiheit bedeutet aber nicht nur „der Paß", der einem die Grenzen zur ganzen Welt öffnet, Freiheit heißt nicht nur die eigenen Rechte, sondern auch das Recht anderer, anders über Dinge zu urteilen, als man es selbst tut. Das Recht auf freie Meinungsäußerung in Presse, Funk und Fernsehen ist eine der wichtigsten Seiten der Freiheit, der wir hier in der Bundesrepublik Deutschland teilhaft werden dürfen.

Freiheit bedeutet auch Wahlrecht im wahrsten Sinne des Wortes. Ich darf mit meiner Stimme mitentscheiden, welche Partei gewählt wird! Es gibt nichts Faszinierenderes für mich, als bei Wahlen vor dem Bildschirm auf die ersten Hochrechnungen und auf die Wahlergebnisse zu warten, um zu sehen, ob „meine Partei" gesiegt hat. Die Tatsache, daß meine Stimme mitzählt und nicht bloß zu einem „99,99 Prozent-der-Wähler-stimmten" führt, erfüllt mich mit Stolz.

Freiheit — gleiches Recht für alle — eine der schönsten Seiten des neuen Lebens, doch gleichzeitig die Seite, die wir am schwersten verstehen lernen. Doch, wer es schafft, einerseits seine eigenen Rechte zu vertreten und andererseits das Recht auf Freiheit aller zu akzeptieren, kann in dem Bewußtsein leben, den Einheimischen gleichgestellt und eben — ein freier Mensch zu sein! **Heidelore Daichendt**

„Babyrente":

... aber noch keinen Antrag stellen

Devise für über 80jährige: Jetzt schon die Unterlagen beschaffen

Kamen — Die Vorbereitungen laufen bereits auf vollen Touren — obwohl das Gesetz noch nicht verabschiedet ist: Mütter der Geburtsjahrgänge 1906 und früher sollen ab Oktober 1987 für jedes ihrer leiblichen Kinder eine „Babyrente" von 27 DM monatlich erhalten. Das gilt unabhängig davon, ob sie bereits eine Rente beziehen oder nicht. Vom 1. Oktober 1988 an werden auch die Mütter der Jahrgänge 1907 bis 1911, ab Oktober 1989 die Jahrgänge 1912 bis 1916 und ein Jahr später die Jahrgänge 1917 bis 1920 in die „Aktion Babyrente" einbezogen.

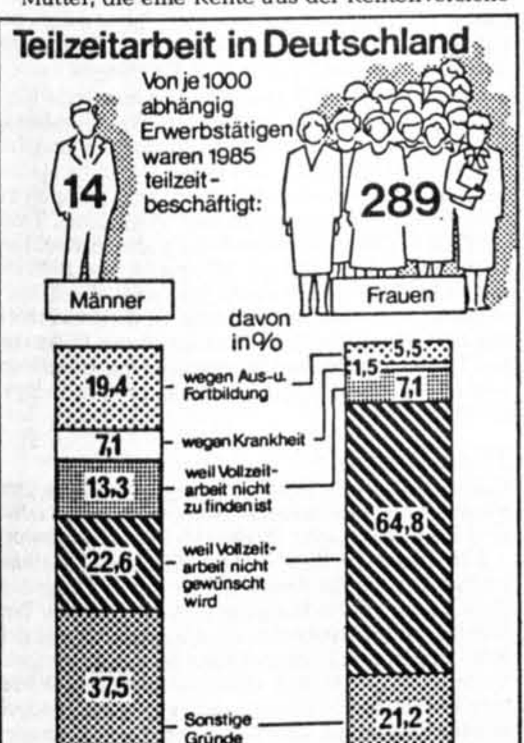
Die Rentenanstalten bitten die betroffenen Mütter — ab Oktober 1987 werden zunächst 1,1 Millionen über 80jährige erstmals ihre Babyrente bekommen, weitere 2,6 Millionen in den Jahren darauf — dringend, jetzt noch keine Anträge zu stellen, weil erst das Gesetzgebungsverfahren abgewartet werden muß. Sie sollten sich aber schon darum kümmern, daß sie am „Tag X" die Geburtsurkunden parat haben. Fehlen solche Urkunden, so kann die Zeit bis zum Herbst genutzt werden, für Ersatz zu sorgen. Das kann sowohl eine beglaubigte Abschrift des Geburtseintrags oder aus dem Familienbuch der Eltern sein, ferner eine beglaubigte Abschrift aus dem Familienbuch des Kindes.

Sind solche Unterlagen nicht vorhanden, so können sie beim Standesamt des Geburtsorts des Kindes besorgt werden. In Fällen, in denen dies nicht möglich oder mit Schwierigkeiten verbunden ist (beispielsweise bei Geburten in ehemaligen Reichsgebieten), hilft das Standesamt am Wohnort der Mutter weiter.

Mütter, die eine Rente aus der Rentenversicherung beziehen (das sind rund 935 000 der 1,1 Millionen zum 1. 10. 1987 Anspruchsberechtigten), erhalten das Antragsformular von der Rentenberechnungsstelle der Bundespost etwa ab Juli 1987 zugesandt. Mütter, die keine Rente beziehen, werden öffentlich darüber informiert, welche Stellen die Antragsformulare ausgeben, z. B. die Versichertenältesten der Rentenversicherung, die Auskunfts- und Beratungsstellen sowie die Versicherungsämter.

Die Babyrente wird unabhängig davon für jedes lebend geborene Kind gezahlt, wie viele Kinder die Mutter zur Welt gebracht und wie lange sie gelebt haben. Insofern besteht ein entscheidender Unterschied zum Anspruch der Frauen, die nach 1920 geboren sind. Außerdem können Väter, die vor 1921 geboren sind, in keinem Fall die Babyrente beanspruchen.

Die Mütter der Jahrgänge 1907 bis 1920 sollten jetzt noch nicht zu den Standesämtern gehen, um fehlende Urkunden zu beschaffen, um den Andrang nicht zu groß werden zu lassen. Sie können sich darum ab Oktober 1987 kümmern — Zeit ist genug. **W. B.**



Teilzeitarbeit gewinnt bei Frauen zunehmend an Bedeutung. Mehr als jede vierte berufstätige Frau geht heute einer Teilzeitbeschäftigung nach und der größte Teil von ihnen wünscht ausdrücklich keine Vollzeitarbeit. Nur 7 Prozent der Frauen und rund 23 Prozent der Männer würden ihre Teilzeitarbeit lieber gegen eine Vollzeit-Tätigkeit tauschen

Ausgleichsleistungen:

Wird dem Steuerrecht gefolgt?

Empfänger von Kriegsschadenrente dürfen nicht schlechter gestellt werden

Bonn — Das Gesetz zur Neuregelung der steuerrechtlichen Förderung des selbstgenutzten Wohnungseigentums (Wohnungseigentumsförderungsgesetz) bringt große steuerliche Erleichterungen für Eigentümer von selbstgenutzten Wohnungen. Besonders können Eigentümer von selbstgenutzten Zwei- und Einfamilienhäusern aufatmen, die keine hohen Werbungskosten geltend machen können. Ab dem Veranlagungszeitraum 1987 fällt die Besteuerung des Nutzungswertes der eigenen Wohnung weg. Der Gesetzgeber geht davon aus, daß die Nutzung des Wohnungseigentums nicht mehr als steuerpflichtige Einnahme zu behandeln ist, sondern wie jedes andere Konsumgut steuerlich außer Betracht bleibt. In einer kontrovers geführten Diskussion stellte sich die Frage, ob das selbstgenutzte Wohnungseigentum als Investitionsgut oder als Konsumgut anzusehen ist. Es bildete sich in der politischen Entscheidung eine breite Zustimmung zur Konsumgut-These heraus. Ausschlaggebend waren weniger steuertheoretische Überlegungen, sondern vielmehr politisch-pragmatische Gründe.

Bei Berechnung der Kriegsschadenrente werden Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung auch bei selbstgenutzten Wohnungen angerechnet. Die Dritte Verordnung über Ausgleichsleistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz (3. Leistungs-DV-LA) lehnt sich diesbezüglich an das Steuerrecht an.

Durch die Änderung des Einkommensteuerrechtes muß auch die vorstehende Verordnung über Ausgleichsleistungen den neuen steuerrechtlichen Bestimmungen angepaßt werden. Gerade dieser Personenkreis hat einen Anspruch darauf, in den Genuß dieser Vergünstigung zu kommen. Viele der Empfänger von Kriegsschadenrente wurden durch die Vertreibung ganz erheblich geschädigt. Sie konnten in vielen Fällen die soziale Stellung, die sie im Vertreibungsgebiet hatten, in der Bundesrepublik Deutschland nicht mehr erreichen. Sie sind heute auf die Kriegsschadenrente angewiesen. Besonders betroffen sind die heimatvertriebenen Landwirte. Weiterhin muß berücksichtigt werden, daß sich viele Heimatvertriebene Grundeigentum in Selbsthilfe und unter sehr schwierigen Bedingungen geschaffen haben.

Die zuständigen Bundesressorts sind sich nicht darüber einig, in welcher Weise die 3. Leistungs-DV-LA geändert werden soll. Eine Meinungsbildung, ob dem Steuerrecht gefolgt wird, ist bisher nicht zustande gekommen. Das Bundesausgleichsamt hat daher mit Erlaß vom 27. Januar 1987 angeordnet, daß die Kriegsschadenrente vorläufig auch über den 31. Dezember 1986 hinaus auf der Grundlage der insoweit bis dahin geltenden Regelungen berechnet wird.

Im Bereich der Kriegsschadenrente muß auch wie im Steuerrecht die Konsumgut-These durchschlagen. Die heimatvertriebenen Eigentümer von Wohnungen haben das Grundeigentum nicht zum Zweck der Investition geschaffen oder erworben, sondern weil sie ein Dach über dem Kopf haben mußten. Die damit verbundenen Anstrengungen und Entbehrungen dürfen nicht zum Nachteil der Betroffenen gereichen. In besonderem Maße trifft die Konsumgut-These auf die Heimatvertriebenen zu. Sie haben bei Gewährung der Kriegsschadenrente ein Recht auf Gleichbehandlung.

Auch sollten Gründe der Verwaltungsökonomie bedacht werden. Die jetzigen kasuistischen Regelungen sind wegen des hohen Verwaltungsaufwandes, der oft zu nichts führt, nicht weiter vertretbar. Die Gliederungen des BdV sollten alles daran setzen, daß bei Berechnung der Kriegsschadenrente die jetzt geltenden steuerrechtlichen Vorschriften Anwendung finden. Durch Eingaben an die zuständigen Bundesressorts, an die Fraktionen der im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien ist ein Weg gegeben, diesem jetzigen unerträglichen Zustand Abhilfe zu schaffen. **Adolf Wolf**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Lilli Palmer: **Dicke Lilli — gutes Kind** (Eine Autobiographie). — Eugen C. Klatt: **Kellner Nr. 3** (Ein Ostpreuße berichtet über seinen Beruf). — Marta Adler: **Mein Schicksal waren die Zigeuner** (Ein Lebensbericht). — Hans Halbe: **Ob tausend fallen** (Ein Lebensbericht). — Leon Uris: **Urlaub bis zum Wecken** (Roman über die amerikanischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg). — Hermann Wouk: **Die „Caine" war ihr Schicksal** (Erzählung über den Seekrieg in Fernost). — Ted Willis: **Spion auf Eis** (Eine Kriminalgeschichte). — Gerd Gaiser: **Schlußball** (Aus den schönen Tagen der Stadt Neu-Spuhl). — Igor von Percha: **Christina Maria und die Petersburger Nächte** (Ein Liebesroman). — Leo N. Tolstoi: **Auferstehung** (Ein Gerichtsfall). — Henrik Herse: **Die Schlacht der weißen Schiffe** (Aus der Seefahrt). — Das Beste (Hgb.): Henry Kolarz/**Die Roten Elefanten**, Mary Mac Cracken/**Lavey**, Robin Cook/**Sphinx** (Readers Digest Auswahlbücher). — Edgar Maass: **Don Pedro und der Teufel** (Ein Roman aus der Zeit des untergehenden Rittertums). — Herbert Jhering: **Begegnungen mit Zeit und Menschen** (Kindheit in kleinen Städten. — Horst Biernath: **Es bleibt natürlich unter uns!** (Roman einer kleinen Stadt). — Manfred Schmidt: **Mit Frau Meier in die Wüste** (Eine Auswahl verschmitzter Reportagen). — Fanny Herklotz (Hgb.): **Die Einreibung** (... und andere heitere Erzählungen). — Veikko Houvinen: **Konsta** (Der Waldgänger aus der Wildnis Nordfinnlands). — Louis Bromfield: **Der große Regen** (Schauplatz Indien). — John Braine: **Ein Mann der Gesellschaft** (Aus der Welt der Reichen). — Juliette Benzoni: **Cathrine de Montsalvy** (Das höfische Leben in den Schlössern Karls VII.). — Elisabeth Barbier: **Ludivine von Mogador** (Familiengeschichte aus Südfrankreich). — Andrea Mantega: **Die Madonno Della Vittoria** (Der Kunstbrief). — Rudolf Herzog: **Der alten Sehnsucht Lied** (Novellen). — Alice Berend: **Die Reise des Herrn Sebastian Wenzel** (Zeitgenössischer Roman aus Fischers Bibliothek Berlin). — Kurt Plachte: **Der Heilige Weg** (Das Johannesevangelium). — Hauptverein für christliche Erbauungsgeschichten (Hgb.): **Lebensbaum** (Losungsbüchlein für evangelische Christen). — Gottfried Hänisch: **Sonntagsbuch** (Ein Begleiter durch das Jahr). — Gerhard Rein (Hgb.): **Das Glaubensbekenntnis** (Aspekte für ein neues Verständnis). — Evangelische Verlagsanstalt Berlin (Hgb.): **Bettler und Lobsänger** (Plastiken des frühvollendeten Erdmann-Michael Hinz). — Christian Grunert: **Pflanzen Porträts** (Zwiebelgewächse, Gehölze, Stauden). — Rachel Carson: **Der stumme Frühling** (Der Mensch und die Natur). — Broder Christiansen: **Eine Prosaschule** („Kunst des Schreibens"). — Max Pierre Schaeffer: **So werden Sie erfolgreich** (Der große Ratgeber für beruflichen und gesellschaftlichen Aufstieg). — Wolf J. Bütow: **Supermarkt Einsamkeit** (Angebot und Nachfrage für Heirat und Partnerschaft). — Malte W. Wilkes/Rainer H.G. Grossklaus: **Das moderne Wissen der Verkaufsförderung** (Theorien, Techniken und Probleme einer zukunftsorientierten Verkaufsförderung — aus Praxis für die Praxis). — Bertelsmann Lexikon-Redaktion (Hgb.): **Ich sag Dir alles** (Ein praktisches Nachschlagebuch). — Gustav Gemß: **Wörterbuch für die deutsche Rechtschreibung** (Ein Lexikon). — Bertelsmann Lexikon-Redaktion (Hgb.): **Weltatlas.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Hans Fritsch, Telefon (04 21) 44 20 79, Kurfürstenallee 79, 2800 Bremen

Vorschau auf das Jahreshaupttreffen am 2./3. Mai in Mettmann — Der Kreisausschuß hat in seiner Sitzung in Bremen nachstehenden Zeitablauf festgelegt: Sonnabend, 2. Mai, Beginn der öffentlichen Sitzung um 15 Uhr im Rathaussaal: Kreisausschuß und Kreistag; 17 Uhr Busfahrt der Kreistagsmitglieder und Familien nach Wuppertal-Arenberg zur Kranzniederlegung am Ehrenmal der 1. Ostpreußischen Infanterie-Division. Gedenkansprache Heinz Czerlinski; 20 Uhr gemütlicher Abend mit Rosenau-Trio im Clubraum Stadthalle. Gleichzeitig zwangloses Treffen Traditionsgemeinschaft ehemaliger Angerapper Oberschüler. Sonntag, 3. Mai, 10 Uhr, Kranzniederlegung am Angerappstein. Einlaß in die Stadthalle für Besucher. 11 Uhr Beginn des Jahreshaupttreffens mit Andacht, Begrüßung durch den Kreisvertreter, Grußworte der Vertreter der Patenstadt, Festansprache des früheren Bundesgeschäftsführers der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthalter. Als Dank für über 30jährige Patenschaft wird die Stadt Mettmann vom Heimatkreis Angerapp/Darkehmen und dem Kuratorium „Kopernikus" dadurch ausgezeichnet, daß sie den „Kopernikus-Preis 1987" erhält. Dieser europäische Kulturpreis wird alljährlich vergeben. Das Rosenau. Trio wird die festliche Veranstaltung künstlerisch umrahmen. Ein kostenloses Mittagessen beendet den Vormittag.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Seminar der Trakehner Jugend — Der Jugendwart der Trakehner Jugend lädt ein: „Hallo, liebe Marjellches und Lorbasse aus der Kreisgemeinschaft Ebenrode. Ihr wißt nicht, was Ihr in den Osterferien anfangen sollt? Ganz einfach: die Trakehner Jugend lädt ein zum deutschlandpolitischen Ostseminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen vom 12. bis 18. April im Ostheim in Bad Pyrmont. Wer etwas über Deutschland und die Heimat seiner Eltern erfahren will, der ist hier genau richtig. Das Seminar beschäftigt sich in seinem Hauptteil mit der deutschen Frage. Ist die Wiedervereinigung Deutschlands überhaupt noch möglich? Wie sieht das Leben in der DDR aus? Was für Möglichkeiten haben die Jugendlichen dort in der Freizeitgestaltung, in ihrer Berufswahl? Wie sieht das Wirtschaftssystem, die Gesellschaftspolitik im Vergleich zur Bundespolitik in der DDR aus? Szenen des Alltags im geteilten Deutschland werden aufgezeigt, in Arbeitskreisen vertieft behandelt. Wer wissensdurstig ist und erfahren will, woher die eigenen Eltern stammen, der wird in erfrischenden Abendrunden über die ostpreußische Kultur, das Brauchtum und Geschichte informiert. Volkstanz und Singen sorgen für gute Stimmung. Zum Besuch des Kurparks und des Wellenbades, Wanderungen in die nähere Umgebung lädt die schöne Stadt Bad Pyrmont geradezu ein. Das einwöchige Seminar kostet 50 DM für Jugendliche, deren Eltern aus dem Kreisgebiet von Ebenrode (Stallupönen) stammen. Die Fahrtkosten nach Bad Pyrmont werden erstattet. Wer dabei sein will, der melde sich schnellstens bis zum 1. April beim Jugendwart der Trakehner Jugend, Carsten Eichenberger, Telefon (0 23 61) 65 47 81, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen. Die Teilnehmer erhalten dann die Teilnahmebestätigung und das Programm des Seminars zugeschickt."

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Treffen in Köln — Letztmalig erinnern wir an das Gumbinner Treffen in Köln am 14. März, Beginn 10 Uhr, im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32.

4. April in Lübeck — Nach einigen Jahren Pause ist nun auch in Lübeck wieder ein Gumbinner Treffen vorgesehen. Beginn 10 Uhr im Hanse-Hotel „Schwarzbunte", Bei der Lohmühle 11 a, Nähe Autobahnabfahrt Lübeck-Mitte. 11 Uhr Begrüßung, anschließend Aussprache und Informationen; 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen im Trefflokal; 13.45 Uhr Bekanntgabe der Anwesenheitsliste; 14 Uhr Lichtbildervortrag mit neueren Bildern aus dem Bestand des Kreisarchivs Gumbinnen, danach Kaffeetafel und gemütliches Beisammensein. Alle Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft werden ausgelegt und können erworben werden, auch die neue 2bändige Bilddokumentation, die inzwischen in Rundfunk und Presse ein gutes Echo gefunden hat. Gäste und junge Familienmitglieder sind herzlich willkommen.

Auch in München sehen wir uns in diesem Frühjahr zu einem Gumbinner Treffen wieder. Beginn 10 Uhr in der Gaststätte Grünhof, Perlacher Straße 122. Örtliche Lage siehe Heimatbrief 63, Seite 2. Ablauf des Treffens ähnlich wie in den vorbeschriebenen Veranstaltungen.

Insterburg Land

Kreisvertreter: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Heimatgruppe Hamburg — Es ist beabsichtigt, zum Jahrestreffen am 22./23./24. Mai in Krefeld von Hamburg aus einen Bus einzusetzen. Hierzu werden alle Insterburger und ihre Freunde aus Hamburg, seinem Umfeld, aus Schleswig-Holstein und dem nördlichen Niedersachsen herzlich eingeladen. Fahrpreis für Gäste 60 DM. Abfahrt am Freitag, dem 22. Mai, um 11 Uhr vom ZOB Hamburg (unmittelbar neben dem Hauptbahnhof), Rückkehr am Sonntag, dem 24. Mai, gegen 20 Uhr. Am Sonnabend, dem 23. Mai, ist bei genügender Beteiligung ab Krefeld eine Ausflugsfahrt in die Umgebung Krefelds oder nach Holland geplant. Für die Zimmerbestellung in Krefeld wird das City Hotel Dahmen, Telefon (0 21 51) 6 09 51, Philadelphiastraße 63, 4150 Krefeld, empfohlen. Stichwort: „Insterburger Jahreshaupttreffen". Anmeldungen bei Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74, erbeten.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Graf-Yorck-Schule Johannisburg — Im Ostheim in Bad Pyrmont feierten die ehemaligen Graf-Yorck-Schüler zusammen mit ihrer Lehrerin Frau Fritsch ihr alle zwei Jahre stattfindendes Wiedersehen. Dazu hatten sich etwa 150 Personen einschließlich der Angehörigen zusammengefunden. Die gemeinsame Busreise in die Heimat im vergangenen Jahr war ein voller Erfolg, wie die dabei gedrehten Filme und die Erlebnisberichte in Prosa und Gedichtform zeigten. Deshalb wird die Reise in diesem Jahr wiederholt (Anmeldung bei. G. Bosk, Immenweg 3, 2358 Oersdorf). Es wurde zur Mitarbeit bei der Dokumentation und bei der Hilfsaktion für unsere in der Heimat verbliebenen Landsleute aufgerufen. Lm. Bosk zeigte einen selbstgedrehten Film „Masuren im Winter", der eindrucksvoll die Schönheit unserer verschneiten Heimat ins Gedächtnis rief.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

„Königsberg zeigt Flagge" am Bodensee vom 18. Juli bis zum 2. August. — Der Kurs führt die Königsberger Jugend diesmal auf den Bodensee. Auf Jollen wollen wir das Segeln erlernen und vielleicht sogar gemeinsam auf einem großen Schiff das Erlernte anwenden. Es werden auch Besichtigungstouren und Tagesfahrten, Baden, wenn es klappt, vielleicht auch Surfen, lustige Abendprogramme und vieles mehr eingeplant. Bei der Abschlußveranstaltung werden wir uns u. a. auch mit den Gedenkstätten am Bodensee und mit Königsberg als Kernpunktthema beschäftigen. Übernachten werden wir in einer Jugendherberge. Mit Hilfe der Stadtgemeinschaft Königsberg belaufen sich die Kosten auf 600 DM, Anfahrtkosten müssen selbst getragen werden. Anmeldungen bitte an Adelbert Lemke, Telefon (0 23 61) 33 91, Königsberger Platz, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen.

Hindenburgschule — Bericht über das Jahrestreffen (zweiter Teil und Schluß). Am frühen Nachmittag starten mehrere Omnibusse zu einer Fahrt durch den Teutoburger Wald verbunden mit einem kleinen Ausflug nach Bad Rothenfelde. Im Park-Café des dortigen Kurhauses fand die Mitgliederversammlung statt. An dieser Stelle sei die Totenehrung herausgehoben: Seit dem letzten Treffen im Oktober 1985 in Berlin sind 22 Schulkameraden gestorben. Aber, es gilt immer noch, Jubilare zu ehren: Zum diamantenen Jubiläum (Schulabgang 1926) wurden 7, zum goldenen (Schulabgang 1936) 6 Ehemaligen eine Alberte überreicht. Während des festlichen Abends erfuhr Will Kalweit eine besondere Ehrung: 1901 geboren, schloß er 1921 seine Schulausbildung an der HOK ab und erhielt damit als Senior zum „eisernen Jubiläum" die Alberte. Bei flotter Musik wurde fleißig getanzt, und Kurt Denzer erheiterte in unverfälschtem ostpreußischem Dialekt die Anwesenden mit seinen Spoaskes. Am Sonntag meinte Petrus es wieder gut mit uns, und so unternahm eine kleine Gruppe einen Waldspaziergang durch das Heger Holz zum Rubbenbruch-See. Anschließend fanden sich einige Unentwegte zum persönlichen Gedankenaustausch im Biersalon zusammen. Um die Mittagszeit trennten sich die Letzten dieses Jahrestreffens. Auf der Mitgliederversammlung wurde beschlossen, das Jahrestreffen 1987 vom 9. bis 11. Oktober in Kassel zu veranstalten. Zwischenzeitliche Erkundigungen haben aber gezeigt, daß sich dort keine so günstige Lösung finden läßt wie sie in Osnabrück besteht. Daher der Entschluß, auch das diesjährige Treffen wieder im Parkhotel am Heger Holz in Osnabrück zu begehen.

Sondertreffen für Ratshöfer, Amalienauer, Hufener aus dem norddeutschen Raum am Himmelfahrtstag, 28. Mai, in Rendsburg, Hotel und Restaurant Hansen, Bismarckstraße 29, an der Nordmarkhalle (etwa 5 Minuten vom Bahnhof). Gute Anfahrt für Autofahrer vom Straßentunnel Rendsburg Mitte, Berliner Straße, Alte Kieler Landstraße, Röhlingsweg, etwa 5 Minuten, keine Parksorgen. Beginn 10.30 Uhr, Ende 18 Uhr. Für Unterhaltung ist gesorgt, gezeigt werden fast 250 Dias von der General-Litzmann-Straße bis Vierbrüderkrug. Die begrenzte Räumlichkeit erfordert vorherige Anmeldung. Zusagen bitte möglichst umgehend an Willi Freimann, Telefon (0 43 31) 8 89 33, Pahlstraße 19, 2370 Rendsburg.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Gemeinsame Aufgaben mit dem Kreis Fischhausen — Die Zusammenarbeit mit unserem Nachbarkreis Fischhausen im Samland wird immer enger und erfolgreicher. Nicht nur, daß beide Samlandkreise den Heimatbrief „Unser schönes Samland" gemeinsam herausgeben, sondern viele Aufgaben werden gemeinschaftlich durchgeführt. So ist die Dokumentation über die Kirchen im Samland abgeschlossen und wir hoffen, saß sie zu den Treffen 1987 in Pinneberg und Minden in Buchform vorliegt und erworben werden kann. Für die Beschreibung der Kriegs- und Nachkriegsereignisse sammelt Herbert Ziesmann immer noch weitere Erlebnisberichte und er ist dankbar, wenn diese ihm zugesandt werden. An der Dokumentation über die Schulen arbeitet Fritz Löbert. Weitere Beschreibungen von Schulen und Erlebnisberichte aus dem Schulalltag nimmt er dankend entgegen. Mit der Zusammenstellung der Storchennester im Samland ist Herbert Paulusch beschäftigt. Wer noch keine Angaben über seinen Ort gemacht hat, möge dies umgehend tun. Karla Gabbey, Osterstraße 72, 2800 Bremen, sammelt Lieder aus der Jugendzeit unserer Großeltern, Eltern und unserer Kinderzeit. Bitte diese möglichst mit Noten, noch besser auf Kassette gesungen, an sie senden. Landsmännin Tuschewitzki hat einen Bericht über die Trachten im Samland zusammengestellt. Wer ihn haben möchte, kann ihn bei Siegfried Brandes in Minden gegen eine Spende abrufen. Die große Aufgabe des Sammelns von Redensarten, Sprichwörtern, Sagen und Gruselgeschichten aus dem Samland hat Dr. Bärbel Beutner, Käthe-Kollwitz-Ring 24, 4750 Unna, übernommen. In diesem Zusammenhang ist auch die Pflege unseres heimatlichen Dialekts zu nennen. Es ist uns ein bedeutendes Anliegen, ihn zu erhalten und aufzubewahren. Hierzu bitte den Aufruf im Heimatbrief, Folge 93, beachten. Schon seit Jahren sammelt Walter Tomuschat, Schönböcker Straße 76, 2400 Lübeck, die Flurnamen in unseren beiden Kreisen. Um ihm diese schwierige Aufgabe erfüllen zu helfen, bittet er um Angabe der bei Ihnen zu Hause verwendeten Flurnamen mit genauer Beschreibung, welches Flurstück damit bezeichnet wurde.

Eine Neuauflage des Heimatbuches „Der Kreis Samland" wird aus Kostengründen nicht erfolgen. Vorgesehen ist aber die Herausgabe einer Broschüre mit Berichtigungen und Ergänzungen des Heimatbuches. Wer dazu Beiträge liefern kann, sende sie an Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler, der auch für alle anderen Aufgaben die Koordinierung übernommen hat. Von Herzen danken möchten wir allen Mitarbeitern, die sich auf den verschiedensten Gebieten bestimmter Aufgaben angenommen haben und mit Erfolg durchführen. Doch benötigen wir noch mehr Landsleute, die sich bestimmten Aufgaben widmen und sie im Interesse unserer Heimat erfüllen. Bitte melden Sie sich bei den Vertretungen der beiden Samlandkreise.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Der Lötzenkreis in Offenbach/Main veranstaltet am Sonnabend, dem 4. April, einen Kulturnachmittag in den Hainbachstuben der Stadthalle Offenbach-Waldstraße, Beginn 15 Uhr, Parkmöglichkeiten sind an der Stadthalle vorhanden. Das Thema heißt: „Zwischen Greifswald/Treptow und Königsberg". Einige große Ostdeutsche aus dem Ostseeraum schenkten Westdeutschland und ganz Deutschland ein hohes geistiges Gut. Vorherige Anmeldung wird erbeten bei Kurt Gerber, Telefon (0 69) 85 47 24, Fritz-Remy-Straße 13, 6050 Offenbach.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Mit der Errichtung des Mohrunger Mahnmales in Gießen im Mai 1985 haben wir eine Stätte geschaffen, an der wir unserer Kriegsopfer des 2. Weltkriegs gedenken. Um diesen Personenkreis für die Nachwelt festzuhalten, wird das Ehrenbuch des Kreises Mohrungen erstellt. In der 47. Ausgabe unseres Heimatbriefes — MHN — ist auf Seite 7 bekanntgegeben, welcher Personenkreis für die Eintragung ins Ehrenbuch in Frage kommt. Die Mitteilungen für diese Eintragung sind bisher recht dürftig eingegangen. Das bedeutet sicher nicht, daß wir jene Menschen vergessen haben, die oft auf grausame Weise ihr Leben lassen mußten. Wir Überlebenden wollen ihrer gedenken! Wir rufen daher alle ehemaligen Einwohner des Kreises Mohrungen zur Mitarbeit auf und bitten um Mithilfe, möglichst alle Kriegsopfer zu erfassen. Wer irgendwelche Angaben über gefallene, vermißte oder umgekommene Landsleute machen kann, sollte diese auch mitteilen. Die Meldungen sollten nach Gemeinden getrennt enthalten: Name, Vorname, Geburtstag, Beruf, gefallen/vermißt/umgekommen, wann und wo. Meldungen, die im vorigen oder diesem Jahr abgegeben wurden, brauchen nicht wiederholt zu werden. Diese Unterlagen liegen vor. Angaben sind an Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 2126 Adendorf, zu richten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Klassentreffen — Das Klassentreffen der Schülerinnen der Volksschule in Neidenburg — Jahrgänge 1924/25 — während des Heimattreffens im September 1987 in Bochum war ein voller Erfolg. 17 Ehemalige waren aus dem ganzen Bundesgebiet angereist. Das war ein Wiedersehen nach über 40 Jahren! Erinnerungen wurden ausgegraben, Erlebnisse ausgetauscht, alte Freundschaften und Verbindungen erneuert und neue geschlossen. Einmütig wurde festgestellt, daß weitere Treffen folgen sollten. Bitte vormerken: Das nächste Klassentreffen soll während des Heimattreffens der Neidenburger am Sonnabend, dem 13. September 1987, in Hannover, Obere Festsäle der Stadthalle, stattfinden. Ein entsprechendes Hinweisschild wird nicht zu übersehen sein. Um eventuelle Übernachtungsmöglichkeiten muß jeder sich selbst bemühen. Für Auskünfte steht zur Verfügung: Margot Kassner, geb. Schneider, aus Neidenburg, jetzt Telefon (0 23 73) 1 82 01, Augustin-Wibbelt-Straße 5, 5750 Menden 1.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Ortelsburger Gruppe in Berlin — Gertrud Jurkowski, geb. Rogalla, aus Rheinswein, jetzt Fliednerweg 6/8, 1000 Berlin 33, gibt in Vertretung für ihren erkrankten Mann Kurt Jurkowski das Veranstaltungsprogramm unserer Ortelsburger Gruppe in Berlin bekannt: Bereits stattgefunden haben die Jahreshauptversammlung und ein Fastnachtsbeisammensein. Am 28. März, 15 Uhr, findet im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, eine Monatsversammlung statt. Für April sind keine Veranstaltungen vorgesehen. Am 9. Mai um 15 Uhr Monatsversammlung im Deutschlandhaus, am 20. Juni ebenfalls Monatsversammlung im Deutschlandhaus. Juli und August Sommerpause. Am 5. September Monatsversammlung, am 10. Oktober Monatsversammlung mit Erntedank, am 14. November Monatsversammlung mit Totengedenken. Auch diese Veranstaltungen finden jeweils um 15 Uhr im Deutschlandhaus, Raum 210, statt. Am 12. Dezember um 15.30 Uhr, Raum 208, Weihnachtsfeier. Alle Veranstaltungen stehen unter dem Leitwort: „Der Vergangenheit verbunden — der Gegenwart zugetan und der Zukunft verpflichtet."

Gellen (Jellmowen) — Da Gellen zum Kirchspiel Rheinswein gehört, werden seine Einwohner von der Kirchspielsprecherin Ottilie Bubel zum Treffen am 20. Juni in (Herne 2) Wanne-Eickel im Saalbau erwartet.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Jugendarbeit — Liebe Mädel und Jungen im Alter von 12 bis 18 Jahren, im Sommer 1987 findet in Verden/Aller eine kostenlose Jugendfreizeit von Montag, 20. Juli, bis Sonnabend, 1. August, statt. Diese 14 Tage kosten Euch nichts. In besonderen Härtefällen, auf Antrag der Eltern, werden auch die Fahrtkosten übernommen. Diese 14 Tage wollen wir mit Wanderungen, Spiel, Sport und einer Rundfahrt durch den Patenkreis Verden ausfüllen. Natürlich wird Euch auch einiges über Ostpreußen und den Kreis Preußisch Eylau, die Heimat Eurer Eltern bzw. Eurer Großeltern vermittelt. Bis 30 Teilnehmer werden erwartet. Anmeldeschluß 15. März. Anmeldungen bitte an Hans Herrmann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutrup. Es werden nur die ersten 30 Anmeldungen berücksichtigt. Wer mitmachen will, sollte sich umgehend anmelden.

Hauptkreistreffen — Bitte aufmerken und im Terminkalender festhalten. Das Hauptkreistreffen Preußisch Eylau findet in der Patenstadt Verden/Aller am Wochenende 8. bis 10. Mai statt. Der Termin im Heimatbrief Nr. 42 ist damit überholt.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Langheimer Treffen — Liebe Freunde und Bekannte, wie schon so oft, findet auch in diesem Jahr über Ostern unser Langheimer Treffen statt. Hierzu möchte ich Euch alle recht herzlich einladen. Als Haupttag wollen wir wieder den Sonnabend nehmen mit Berichten und Dias von der letzten Fahrt im Mai 1986. Für Unterhaltung wird gesorgt, gute Stimmung ist mitzubringen. Das Gasthaus Schneider an der B 214 Celle-Braunschweig steht uns zur Verfügung und sorgt für das leibliche Wohl. Die Gäste, die übernachten möchten, bitte möglichst bald melden. Anmeldung wie immer an Annemarie Alpers, Südliches Feld 3, 3101 Eicklingen.

Korschen — 1988 besteht die Gemeinde Korschen 540 Jahre. Sie war durch die Eisenbahnstrecken Berlin — Allenstein — Insterburg und Königsberg — Rastenburg — Lyck — Prostken ein bedeutender Knotenpunkt und hat sich dadurch zu einer Großgemeinde entwickelt. Hans Kahl, Telefon (0 61 72) 30 16 06, Reinerzer Straße 16, 6380 Bad Homburg v. d. H., will am 28. und 29. Mai 1988 ein Heimattreffen veranstalten und damit eine Bilderausstellung verbinden. Er bittet zu diesem Zweck um Zusendung von Fotos und sonstigem Bildmaterial. Die Ausstellungsstücke werden nach der Veranstaltung sofort zurückgegeben bzw. zurückgesandt.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Kirchspiel-Treffen — Das Kirchspiel Königskirch führt ihr Kirchspieltreffen am 1. Pfingsttag, dem 7. Juni, im Parkhotel in Gütersloh durch. Wer bereits am Sonnabend, 6. Juni, anreist, wende sich bitte wegen der Übernachtung an den Kirchspielvertreter Kurt Juckel, 2350 Neumünster, Kieler Straße 118. Am Sonntag erwartet Sie ein lustiges, buntes Programm. Das Kirchspiel Groß-Lenkenau führt ihr Treffen am 21./22. Juni in Heikendorf durch. Kirchspielvertreter ist jetzt Heinz Christoph, Möltenorter Weg 21, 2305 Heikendorf. — Das Kirchspiel Altenkirch trifft sich am 19./20. September im Bürgerhaus in Flintbek, Beginn 17 Uhr. Die Gemeinde Flintbek will für die Teilnehmer Privatquartiere besorgen, da Flintbek nicht über genügend Hotelunterkünfte verfügt. Bitte bei Fragen sich an Manfred König, Siedlerweg 6, 4154 Tönesvorst, wenden. Gleichzeitig findet auch das Altenkirchener Treffen statt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 28. März, 15 Uhr, Gemeindesaal Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106, 108, Haltestelle Hofweg/Winterhuder Weg), ostpreußischer Frühling in Wort, Lied und Volkstanz. Mit der Pommerschen Volkstanzgruppe Rega. — Dienstag, 7. April, 10 Uhr, Treffpunkt Hauptbahnhof, S-Bahn, Gleis 1/2, Richtung Blankenese, Ausflug zum Puppenmuseum Falckenstein. Einkehr an der Elbe. Meldungen bei Elsa Berg, Telefon 29 46 21.

Bergedorf — Freitag, 20. März, 19 Uhr, Gämlich, „VOL-Preis-Skat". — Sonnabend, 21. März, 12 Uhr, Fahrt nach Lübeck, Besichtigung vom „Haus Danzig" und Kaffeetrinken bei „Niederegger".

Eimsbüttel — Sonntag, 22. März, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeetafel und ostpreußischen Beiträgen zum Frühlingsanfang. Anschließend zeigt das Textilhaus „Monika" eine große Frühjahrsmodenschau für die reifere Jugend.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 13. März, 18 Uhr, Condor, Berner Heerweg 188, Zusammenkunft.

Hamburg-Nord — Dienstag, 24. März, 15.30 Uhr, katholisches Gemeindehaus, Tannenweg 24 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Jahreshauptversammlung mit Kassenbericht und Neuwahl.

Hamm/Horn — Sonntag, 5. April, 15 Uhr, Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (neben der U-Bahn Horner Rennbahn), Treffen unter dem Motto „Dem Frühling entgegen". Gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen, Ansprache des Vorsitzenden, Jahreshauptversammlung und die Frage „Was unternehmen wir 1987?".

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 28. Februar, 20 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Kappenfest.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elbing — Freitag, 24., bis Montag, 27. April, Hotel Schmidt, Reventlowstraße 60—62, Hamburg-Othmarschen, Telefon 88 28 31, Klassentreffen der Agnes-Miegel-Schülerinnen aus Elbing/Westpreußen. Anmeldungen bei Selma Kock, geb. Wichmann, Telefon 2 70 09 51, Großheidestraße 15, Hamburg 60, oder bei Christel Schoenemann, geb. Otto, Telefon 8 80 57 64, Germerring 18, Hamburg 50.

Gumbinnen — Sonnabend, 4. April, 10 Uhr, Hanse-Hotel „Schwarzbunte", Bei der Lohmühle 11a, (Autobahnabfahrt Lübeck-Mitte), Zusammenkunft in Lübeck.

Sensburg — Sonnabend, 21. März, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Jahreshauptversammlung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. — Donnerstag, 21., bis Sonntag, 31. Mai, Abfahrt 21. Mai, 19 Uhr, ZOB, Bussteig O, (5 Minuten vom Hauptbahnhof), 11tägige Busfahrt nach Sensburg mit 1 Zwischenübernachtung. Diese letzte Fahrt soll insbesondere der jüngeren Generation noch einmal Gelegenheit geben, die ostpreußische Heimat zu sehen. Fahrt im Schlafsesselbus mit Küche, WC und Waschraum zum Preis von 948 DM (Vollpension) oder 878 DM (Halbpension). Übernachtung im neuen Hotel Orbis am See. Das Programm enthält eine Dampferfahrt ab Nikolaiken-Lötzen, dort Mittagessen, Weiterfahrt nach Rastenburg, Trakehnergestütbesichtigung, Heiligelinde, Sensburg. Eine weitere Busfahrt nach Wahl und Wunsch steht zur Verfügung. Reisepaß — mit noch 1jähriger Gültigkeit — und zwei Paßbilder bitte bis zum 5. April einsenden an Aloys Pompetzki, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63, Telefon 59 90 40, der auch weitere Auskünfte erteilt.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 4. April, 15 Uhr, Hotel Reichshof, Kirchenallee 34—36, gegenüber dem Hauptbahnhof (S- und U-Bahn, Busse 37 und 108), Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Die Tilsiter Schriftstellerin Annemarie in der Au wird Besinnliches und Heiteres aus ihren Werken vortragen. Anmeldungen werden erbeten an Christel Schmidt, Telefon 49 42 24, oder Ursula Meyer-Semlies, Telefon 22 11 28.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 13. März, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft zu einem Spiel-Nachmittag (Canasta, Rommé und anderes).

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 7. April, 15.30 Uhr, Condor, Berner Heerweg 188, Zusammenkunft.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Lichtbildervortrag — Sonnabend, 14. März, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Lichtbildervortrag „750 Jahre Stadt Elbing und 150 Jahre Schichau-Werke Danzig/Elbing/Königsberg" von Oberstudienrat Hoppe.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Ein besonderer Gruß des Vorsitzenden Günter Bohl galt auf der mit einem Fleckessen verbundenen Jahreshauptversammlung Herrn Nitschmann und Frau Thiel von der landsmannschaftlichen Gruppe Lübeck, die in einem Dia-Vortrag über ein geplante Reise nach Bad Hofgastein Aufnahmen zeigten und zur Mitreise aufforderten. Aus den Berichten der zurückliegenden Monate gingen die jeden 2. Donnerstag im Monat stattfindene Spiel-und Plaudernachmittage als besonders beliebt hervor. Der Vorsitzende beglückwünschte seine Stellvertreterin Ruth Hansen, die gleichzeitig Vorsitzende der Frauengruppe ist, zur Verleihung der Verdienstmedaille „Flucht und Vertreibung", die sie vom 1. Kreisvorsitzenden des LvD, Dittmer, überreicht bekam. Die Neuwahlen des Vorstands hatten folgendes Ergebnis: Vorsitzender Günter Bohl, Stellvertreterin Ruth Hansen, Schriftführer Georg Baltrusch, Kassenwart Friedrich Burandt, Kassenprüfer Lisbeth Kikillus, Friedrich Dahm. Anschließend haben es unermüdliche Helferinnen wie Therese Baltrusch, Hildegard Skrey, Frida Grubert, Liselotte Niemcyk übernommen, die Königsberger Rinderfleck den Landsleuten zu servieren. Für einen netten Beitrag im Programm sorgte Lm. Riegel, und Hausmeister Hoffmann wurde für seine allzeit zufriedenstellende Betreuung gedankt.

Flensburg — Mittwoch, 25. März, 15 Uhr, Dittmers Gasthof, Frauennachmittag.

Lübeck — Sonnabend, 4. April, 10 Uhr, Hanse-Hotel Schwarzbunte, Bei der Lohmühle 11a, (Autobahnabfahrt Lübeck-Mitte), Treffen der Gumbinner.

Malente-Gremsmühlen — Freitag, 20. März, 16 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Jahreshauptversammlung mit heimatlichen Beiträgen. Dr. Walter Schützler zeigt neueste Farbdias von der Kurischen Nehrung und der Stadt Memel.

Uetersen — Die erste Monatsversammlung der örtlichen Gruppe in diesem Jahr war zugleich eine Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen. Vorsitzende Lydia Kunz bat die zahlreich erschienenen Landsleute mit eindringlichen Worten, auch in Zukunft der Heimat die Treue zu halten. Nach einer Gedenkminute für verstorbene Mitglieder ging sie auf den tragischen tödlichen Unglücksfall des 88jährigen Georg Schillalies ein. Gertrud Tinschmann, am Tag der Zusammenkunft 82 Jahre alt geworden, wurde mit einem Blumentopf bedacht. Lydia Kunz erhielt für ihre vorbildliche Arbeit aus der Hand ihrer Stellvertreterin Christel Kippar einen Blumenstrauß. Schriftführerin Ilse Rudat gab einen Bericht über die vielfältigen Veranstaltungen 1986, und Herta Kranke las den Kassenbericht. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Den Abschluß des Nachmittags bildete ein Dia-Vortrag des Leiters der Elmshorner Dittchen-Bühne, Reiner Neufeldt, der mehrere Male in Zusammenarbeit mit der Bruderhilfe nach Ostpreußen fährt. Seine eindrucksvollen Bilder über die Naturschönheit Ostpreußens sowie seine durch eigene Erfahrungen und Ortskenntnisse untermauerten Schilderungen kam bei den Teilnehmern gut an. Kreisvorsitzender Erwin Kürger gratulierte in seinen abschließenden Worten dem wiedergewählten Vorstand.

Erinnerungsfoto 637



Jungmänner-Verein in Allenstein — An den vor gut drei Jahren verstorbenen Pfarrer Amzehnhoff und an den von ihm geleiteten Katholischen Jungmänner-Verein in der Allensteiner Gemeinde Sankt Josephis erinnert dieses Foto, das 1938 in der Krypta von St. Josephis aufgenommen wurde. Pfarrer Amzehnhoff war als Kaplan aus Köln nach Allenstein gekommen, und mit ihm haben die jungen Männer — der Einsender Erich Waszian war damals schon Soldat und in Uniform dabei — bestimmt viele gesellige Stunden verbracht. „Vielleicht leben noch einige von meinen damaligen Freunden und Bekannten", hofft er. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 637" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. aw

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Kinderseminar der Landesgruppe — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „Hallo, liebe Marjellens und Bowkes, Ihr wißt nicht, was Ihr in den Osterferien anfangen sollt? Herzlich laden wir Euch zu unserem Osterseminar vom 4. bis 19. April ein. Es steht unter dem Motto: Vom Schöpfen des Osterwassers bis zu den Sternsingern. Wir wollen in dieser Zeit „das Brauchtum im Jahreslauf" kennenlernen, aufarbeiten und evtl. neugestalten. Wir wollen sogar, wenn auch verfrüht, Osterwasser in aller Frühe holengehen, schmackostern, die Pfingstbräuche neu beleben, den ,Plon' und ein Erntefest durchspielen, den ,Schimmelreiter' kommen lassen, die Sternsinger mit all ihren Sprüchen und Liedern durchspielen und wieder ostpreußische Ausdrücke kennenlernen. Daneben sollen Volkstanz, Basteln, Spielen, Singen und Diskutieren nicht zu kurz kommen. Wir werden auch wieder zweimal ins Hallenbad gehen und einen Tagesausflug unternehmen. Ort: Jugendhof Windrose, Stukenbrocker Weg 42, 4811 Oerlinghausen. Das Haus liegt am Fuße des Teutoburger Waldes mitten in einem großen Waldgebiet. Kosten: 225 DM. Darin sind enthalten: Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen an der A 2 bis zu unserem Heim und zurück, reichliche Verpflegung, Betreuung durch ein eingespieltes und verantwortungsbewußtes Team sowie eine Versicherung. Alter: 9 bis 14 Jahre. Hast Du Lust, beim Mitgestalten zu helfen? Dann melde Dich umgehend, bis spätestens 10. März an, denn die Plätze sind schnell besetzt. Einigen Teilnehmern steht eine Ermäßigung von 40 DM zu. Näheres und Anmeldung bei Hans Herrmann, Telefon (0 23 61) 8 25 03, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Vergeßt nicht, Freund und Freundin mitzubringen, damit auch sie unsere Bräuche kennenlernen.

Bielefeld — Sonnabend, 21. März, 16 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Jahreshauptversammlung, Kaffeetafel und Film-Vortrag über eine Reise nach Ostpreußen. Es wird um Anmeldung bis spätestens 19. März gebeten, entweder telefonisch unter der Nummer 2 77 16 oder 8 24 51 oder während der Sprechstunde in der Kreisvereinigung, Jahnplatz 5.

Dortmund — Montag, 16. März, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafen/Ecke Märkische Straße, Treffen der Frauengruppe.

Düsseldorf — Sonntag, 15. März, 11 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Eichendorff-Saal, Matinee, zum 30jährigen Bestehen des Schlesierchors Düsseldorf. Es singt der Schlesierchor. Mitwirkende: Wolfgang Weber am Flügel, Anke Tänzler, Flöte, Leitung Wolfgang Weber. Eintritt frei. — Dienstag, 17. März, Haus des deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer, 4. Etage, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonntag, 29. März, 16 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Jahreshauptversammlung. Anschließend ist eine Filmvorführung „Ostpreußen" von Lm. F. A. Berbig geplant. Ein gemütliches Beisammensein mit einem Essen je nach Geschmack — 3 DM pro Portion — wird folgen.

Essen — Donnerstag, 19. März, 15 Uhr, Lokal Stern-Quelle, Schäferstraße 15, Zusammenkunft der Gruppe Rüttenscheid-Altstadt. Vortrag von Lm. Schmidt zum Thema „Rund um das Frische Haff".

Herford — Sonnabend, 21. März, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, Elisabeth-Café, Zusammenkunft zum Frühlingsanfang mit Kaffeetafel, Gesang und Musik. Anmeldungen bis 17. März an Erika Herter, Telefon (0 52 21) 8 46 14. — Auf der Jahreshauptversammlung sind einige Tätigkeitsbereiche im Vorstand umbesetzt worden. Die stellvertretende Vorsitzende Ursula Hinkel und die stellvertretende Leiterin der Frauengruppe Ingrid Heveling kandidierten nicht mehr. Somit setzt sich der neugewählte Vorstand wie folgt zusammen: Vorsitzender Paul Preuß, stellvertretender Vorsitzender Max Lorek, Schriftführer Herbert Jedaschko, Schatzmeister Günter Herter, Kulturreferent Fritz Brosz, Stellvertreterin Lisbeth Deppermann, Leiterin der Frauengruppe Gertrud Reptowski, Stellvertreterin Hildegard Kersten, Betreuer Erika Herter, Herta Krause, Erna Schulze, Hans Passlack und Ingeborg Abel.

Köln — Sonntag, 29. März, 15 Uhr, Kolpinghaus, Am Römerturm, Ostpreußenrunde mit dem Video-Film „Trakehnen".

Schwelm — Sonnabend, 21. März, 15 Uhr, Feierabendhaus (Haupteingang), großer Saal, Döinghauser Straße 23, kulturelle Veranstaltung unter dem Leitwort „Erinnerungen an die größeren Veranstaltungen der Vertriebenen in Schwelm". Hierzu wird Bürgermeister Rainer Dörin sprechen. Neben Musik- und Gedichtvorträgen findet anschließend ein Farbdia-Serienvortrag statt. Anschließend gemütliches Beisammensein in der im gleichen Haus befindlichen Ostdeutschen Begegnungsstätte.

Siegen — Sonnabend, 21. März, 15 Uhr, Siegerlandhalle, Westfalenzimmer, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe. Lm. Mattern hält einen Reisebericht mit Dias aus West- und Ostpreußen. H. H. Thomas, Vorsitzender des Kreisvertriebenenbeirats des Kreises Siegen, spricht zur deutschen Frage.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach — Sonnabend, 21. März, 15 Uhr, Jägerstube, Festhalle bei Da Salvatore, Treffen der Ost- und Westpreußen. — Brunhilde Dumat hat mit einem geschickt zusammengestellten Vortrag „Nagungen von der Urgeschichte bis in die Gegenwart" gekonnt zum kommenden Thema übergeleitet. „Nach der Fastenzeit die Feste" hat sich Elisabeth Knoblauch auseinandergesetzt. Wichtig werden für kommende Treffen die Eintragungen zur Gemeinschaftsfahrt nach Lüneburg zum neuen Ostpreußischen Landesmuseum sein.

Fulda — Freitag, 27. März, 14.30 Uhr, DJO-Heim, Monatsversammlung mit Dia-Vortrag.

Gießen/Lahn — Freitag, 13. März, 18 Uhr, Mohrunger Stuben, Hintereingang der Kongreßhalle am Berliner Platz, Monatsversammlung mit einem Vortrag zur 750-Jahr-Feier der Stadt Elbing. — Mittwoch, 18. März, 15 Uhr, Mohrunger Stuben, Zusammenkunft.

Heppenheim a. d. Bergstraße — Sonntag, 22. März, 14.30 Uhr, katholisches Vereinshaus, Am Graben, Jahreshauptversammlung mit Kaffee und Kuchen. Der üblichen Tagesordnung folgt der Tonfilm „Trakehnen lebt". Eintritt frei.

Wiesbaden — Montag, 21. März, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Monatsversammlung.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Saarbrücken — Sonntag, 21. März, 16 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Filmvortrag „Trakehnen lebt weiter".

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Landesgruppe — Der aus Thorn stammende langjährige Mitstreiter der Schicksalsgemeinschaft der Westpreußen und langjähriges Mitglied des Vorstandes in der LW-Landesgruppe Baden-Württemberg, Franz Freining, starb am 6. Februar nach langer, schwerer Krankheit im württembergischen Bad Urach. Nicht nur seine Freunde aus der Gruppe der Westpreußen, sondern auch Ostpreußen und Angehörige anderer landsmannschaftlicher Gruppen sowie Bürger der Gemeinde Urach und Umgebung nahmen Abschied von diesem treuen Freund. In einer Trauerfeier sprach der Vorsitzende der LOW-Landesgruppe Baden-Württemberg, Ernst Wittenberg, Worte des Abschieds und der Anerkennung: „Immer dann, wenn sich Weggefährten von dieser Erde verabschieden, geht auch ein Stück der Heimat verloren. Der Verstorbene wußte dies und gab noch vor seinem Tod seinem Landesvorsitzenden als Auftrag mit auf den künftigen Weg, die Jugend und kommende Generationen an die Idee und den Gedanken an die Heimat heranzuführen."

Ludwigsburg — Das Kappenfest der Ost- und Westpreußen stieg diesmal in der Gaststätte „Zum Karpfen". Landsmänninnen Keller und Kranich hatten dafür gesorgt, daß die Narren mit Papierblumen und Hütchen geschmückt wurden. Elli Irmscher und Kurt Kätow brachten lustige Vorträge, und die Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als Rudi Teprowski in die Tasten griff.

Metzingen — Sonnabend, 14. März, 15.30 Uhr, Keglerheim Bohn, Stuttgarter Straße 78, Jahreshauptversammlung.

Stuttgart — Dienstag, 17. März, 15.30 Uhr, Treffpunkt am Gebäude des Süddeutschen Rundfunks, Neckarstraße 230, Eingang Werderstraße (Stadtbahn 1 und 14), Besichtigung des Funkhauses. Anmeldungen bis 14. Februar an Lm. Falk, Telefon 85 08 66, Lm. Muschlien, Telefon 61 18 10, und Ehepaar Walter, Telefon 45 40 44. — Donnerstag, 26. März, 15.30 Uhr, Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Filmvorträge „Rominter Heide" und „Land an der Weichsel". — Zum zünftigen Faschingstreiben waren die „Stinte" wieder unterwegs. Überwiegend hatten Seemänner, wie Kapitäne und Matrosen, das Sagen und Singen. Landsmännin Lutz kreierte eine Parodie zusammen mit den Seemännern und Seejungfrauen. In Erinnerung an Winklers „Windstärke 10" wurde das Lied „Es weht der Wind mit Stärke 10 . . ." kräftig und mit Schunkeleinlagen gesungen.

Tailfingen — Sonnabend, 28. März, 18 Uhr, Landhaus Stiegel, Jahreshauptversammlung der Ost- und Westpreußen mit einem Diavortrag. — Donnerstag, 9. April, 20 Uhr, Gasthaus „Schiff", Treffen der Frauengruppe.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

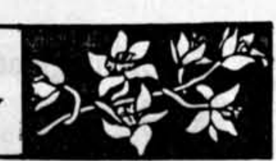
Augsburg — Sonnabend, 21. März, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. — Sonnabend, 28. März, 18 Uhr, Römerkeller, Gögginger Straße, Kegeln.

Nürnberg — Freitag, 13. März, 19 Uhr, Restaurant Artemis, Hallerwiese 16, Bericht über die Delegiertentagung in Amberg von Landsmännin Kohlhoff;

Fortsetzung auf Seite 18



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Mallien, Erwin, Kaufmann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Marienplatz 4, 2160 Stade, am 11. März

Marzinzik, Ida, geb. Kraska, aus Grünheide, Kreis Johannisburg, jetzt Händelweg 12, 3250 Hameln, am 18. März

Rapp, Alfred, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Buchenweg 20, 5000 Köln 90, am 18. März

Rosinski, Emilie, geb. Malek, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Dreisenbachstraße 12, 4600 Dortmund 15, am 21. März

Scharlaug, Erich, aus Eichenfeld (Wilpischen), Kreis Gumbinnen, jetzt Neuweg 47, 6580 Idar-Oberstein, am 21. März

Schenkewitz, Kurt, Baumeister, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schlageterstraße 16, jetzt Robert-Koch-Straße 18, 6082 Mörfelden-Walldorf, am 16. März

Scherhans, Kurt, jetzt Dorotheenstraße 18, 4800 Bielefeld

Schleicher, Erich, aus Eydtkau, Bahnhof, Kreis Ebenrode, jetzt Rodomstorstraße 118, 2320 Plön, am 8. März

Schlesiger, Hans, aus Neu-Kockendorf, Kreis Allenstein, jetzt Linde 6, 5632 Wermelskirchen 2, am 20. Februar

Specka, Albert, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Westerbeck, 4535 Westerkappeln, am 2. März

Thiem, Walter, aus Treuburg, jetzt Brucknerweg 31, 2350 Neumünster, am 10. März

Todtenhaupt, Erwin, aus Kalkfelde, Kreis Labiau, jetzt Kattowitzer Straße 81, 3320 Salzgitter 1, am 11. März

Totzek, Wilhelm, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Flöz-Hugo-Siedlung 30, 4690 Herne 2, am 11. März

Wengorsch, Gertrud, geb. Wenzeck, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Hildegundistraße 10, 4052 Korschenbroich, am 12. März

Wiesenberg, Marie, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Dastloch 9, 5927 Erndtebrück, am 18. März

Woitke, Gertrud, geb. Grabau, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Emilienstraße 49, 2000 Hamburg 20, am 8. März

zum 75. Geburtstag

Abel, Luise, geb. Thierenbach, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Friedländer Straße 56c, 2000 Hamburg 71, am 11. März

Arlinck, Annelies, aus Lyck, Hindenburgstraße 52, jetzt Sepp-Strassberger-Straße 6, 8201 Kolbermoor, am 9. März

Baltz, Ella-Charlotte, geb. Engelke, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Rosenburgring 65, 2880 Brake, am 10. März

Böhnke, Hedwig, geb. Mauritz, aus Waldwinkel, (Kelladden), Kreis Labiau, jetzt Alte Landstraße 20a, 2358 Nützen, am 5. März

Bergmann, Josefa, aus Allenstein, jetzt Wundtstraße 40/44, 1000 Berlin 19, am 19. März

Bogun, Hans, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Alte Landstraße 55, 3180 Wolfsburg, am 19. März

Boszus, Paul, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Langwedelermoor, Am Dreieck 9, 2815 Langwedel, am 15. März

Bruno, Andres, aus Insterburg, Ludendorffstraße 2, jetzt Am Diestelberg 36, 2400 Lübeck 1, am 19. März

Chmielewski, Hedwig, aus Kukuswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 25, 3111 Wieren 1, am 19. März

Cuno, Hildegard, geb. Behrendt, aus Marienthal, Kreis Rastenburg, jetzt Königsberger Straße 20, 7864 Maulburg, am 11. März

Domsalla, Friedrich, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Meisterstein 52, 5789 Winterberg-Siedlinghausen, am 9. März

Donder, Frieda, geb. Gaverisch, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Ackfeld 88, 4724 Wadersloh, am 12. März

Faak, Artur, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Durchholzstraße 54, 4390 Gladbeck, am 15. März

Forst, Hedwig, geb. Zubel, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Breddestraße 43, 4650 Gelsenkirchen, am 10. März

Fricke, Friedrich, aus Bledau-Steinitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Büxenschinken 2, 2411 Wentorf, am 13. März

Glogau, Margarete, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Wannheimerort, Gärtnerstraße 77, 4100 Duisburg 1, am 16. März

Iwannek, Emmi, verw. Kaminski, geb. Stullich, aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Weg z. Bad 14, 2243 Albersdorf, am 11. März

Jopp, Edeltraut, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Unter dem Stiderfeld 43, 3260 Rinteln, am 10. März

Kendelbacher, Fritz, aus Allenburg, Volksschule, Kreis Wehlau, jetzt Von-der-Mark-Straße 37, 4100 Duisburg 12, am 10. März

Kieselbach, Fritz, aus Gumbinnen, jetzt Olgastraße 2, 3500 Kassel, am 12. März

Klewer, Liesbet, aus Wagohnen, Kreis Stallupönen, jetzt Kriegerheim 36a, 5620 Velbert, am 18. März

König, Gertrud, geb. Selchow, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Grasrieте 74, 4459 Emlichheim, am 13. März

Kontor, Erich, aus Ortelsburg, Heimstraße 11, jetzt Fliegenbuschweg 22, 4300 Essen 11, am 25. Februar

Kunz, Margarete, aus Heidendorf, Kreis Angerburg, jetzt Jagdstak 34, 6740 Landau/Pfalz, am 12. März

Laschinski, Willi, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Holz 25, 2121 Reinstorf, am 21. März

Liedtke, Leo, aus Arnsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt Kimpelstraße 19, 3500 Kassel, am 10. März

Losch, Ida, geb. Czerwanski, aus Steinhof und Langendorf, Kreis Sensburg, jetzt Drosselkamp 22, 2200 Elmshorn, am 18. März

Madeya, Rudolf, Kreisverteter, aus Lötzen/Upalten, jetzt Edewechterdamm, 2908 Friesoythe, am 12. März

Meier, Erna, geb. Radtke, aus Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 32, 2355 Wankendorf, am 11. März

Meska, Lisbeth, aus Suleiken Kreis Treuburg, jetzt August-Hinrichs-Straße 20, 2830 Varel 3, am 4. März

Mülmann, Dr. Joachim-Hans, von, aus Treuburg, Morgenstraße 9, jetzt Nordstraße 6, 2818 Syke, am 9. März

Nowosadko, Gertrud, geb. Bandilla, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Böckmannstiege 3, 4400 Münster, am 16. März

Perlowski, Martha, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Paulsmühlenstraße 46, 4000 Düsseldorf 13, am 17. März

Pienkoss, Otto, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Daimlerstraße 4, 7534 Birkenfeld/Pfalz, am 12. März

Plaga, Otto, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Marderstraße 1, 4832 Wiedenbrück, am 12. März

Poetzing, Emma, geb. Rohde, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Goethestraße 12, 7700 Singen, am 4. März

Quednau, Hilde, aus Lyck, jetzt Madenburgstraße 61, 6747 Annweiler, am 15. März

Rasom, Frieda, aus Ilaudschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Saarbrücker Straße 2, 6626 Bous, am 26. Februar

Rogalla, Helene, geb. Sender, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Kreuzmoor 10, 2082 Uetersen, am 10. März

Sakowski, Karl, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Langenbochumer Straße 253, 4352 Herten, am 8. März

Scharkowski, Heinrich, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Behrenserstraße 7, 3256 Coppenbrügge, am 21. März

Schernewski, Elfriede, geb. Krüger, Bäuerin, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Liekweger Straße 109, 3065 Nienstaedt, am 20. März

Schimmel, Ida, geb. Jebramzik, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Kranichweg 47, 6900 Heidelberg, am 21. März

Schütz, Emil, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt Wingertsweg 13, 6251 Brechen 1, am 10. März

Sczuka, Hildegard, aus Brödau, Kreis Johannisburg, jetzt Schenkendorfstraße 19, 4950 Minden, am 13. März

Springer, Hilde, geb. Schenkewitz, aus Königsberg, Fahrenheitsstraße 29, jetzt Asternweg 9a, 3400 Göttingen, am 8. März

Syska, Rudolf, aus Tahnken, Kreis Lyck, jetzt Duisburger Straße 344, 4330 Mülheim, am 21. März

Torkler, Gustav, aus Königsberg, Sackheim 72 und Kalthöfsche Straße 7, jetzt Schinkelstraße 7, 4006 Erkrath, am 27. Februar

Tresp, Aloysius, aus Zweilinden, Kreis Sensburg, jetzt Am Schülerheim 23, 1000 Berlin 33, am 21. März

Urbons, Lydia, geb. Steinau, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auf dem Scheid 24, 4005 Meerbusch 3, am 10. März

Warwel, Fritz, aus Klein Sobrost, Kreis Gerdauen, jetzt Sandhofstraße 43, 6753 Enkenbach-Alsenborn 2, am 29. Februar

Wilberg, Annemarie, geb. Pempe, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Am Polizeiweg 11, 5920 Bad Berleburg, am 19. März

Wüsthoff, Erika, geb. Spielmann, aus Jodeglienen, Kreis Gerdauen, jetzt Lehrter Straße 75, 1000 Berlin 21

zum 70. Geburtstag

Assmuss, Elisabeth, geb. Diesing, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Stoffeler Straße 13, 4000 Düsseldorf, am 9. März

Augat, Gertrud, geb. Bludszus, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Brandenhammer Landstraße 222, 2400 Lübeck-Eichholz, am 9. März

Baerwaldt, Bruno, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Hammersteiner Straße 57, 3200 Hildesheim, am 7. März

Bannert, Rudolf, aus Königsberg, Domnauer Straße 3d, Rosenau und 1. Flak-Regiment 11, jetzt Wurmlinger Straße 57a, 7000 Stuttgart 70

Behm, Ernst, aus Nodems, Kreis Fischhausen, jetzt Hasslinghauser Straße 247, 5820 Gevelsberg, am 20. März

Bode, Grete, geb. Ramuschkat, aus Polenzhof und Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Salzderhelden, Sülbecksweg 14, 3352 Einbeck 1, am 18. März

Braunschmidt, Elsa, geb. Bludau, aus Königsberg, jetzt Friedensplatz 12, 7100 Heilbronn, am 10. März

Dunz, Willi, aus Rositten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 3119 Altenmedingen 3, am 5. März

Dworak, Paul, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Altenhäger Straße 16, 3055 Hagenburg, am 19. März

Engelmayer, Meta, aus Königsberg, jetzt Marienbader Straße 16, 3380 Goslar-Jürgenohl, am 9. März

Eske, Erich, aus Falkenhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Luppachstraße 1, 7401 Nehren, am 6. März

Frischgesell, Maria, aus Fischhausen, jetzt Westerborstelstraße 36, 2245 Tellingstedt/Heide, am 4. März

zur diamantenen Hochzeit

Bieber, Hermann und Frau Gertrud, geb. Sbresny, aus Lyck, Morgenstraße 25, jetzt Werbasweg 66, 7950 Biberach an der Riß, am 15. Februar

Boetticher, Dr. Hans und Frau Erika, geb. Brockmann, aus Maxheim, Kreis Bartenstein, jetzt Augustinum, 8000 München-Nord, am 18. März

Neumann, Alfred und Frau Metel, geb. Hamman, aus Königsberg, Flottwellstraße 8, jetzt Rintheimer Straße 34, 7500 Karlsruhe, am 9. März

zur goldenen Hochzeit

Gutzeit, Herbert und Frau Christel, geb. Marold, aus Königsberg, jetzt Pommernweg 13, 3260 Rinteln 1, am 12. Februar

Naujoks, Erich und Frau Maria, aus Lötzen, Waldallee 16, jetzt Liliencronstraße 30, 2440 Oldenburg, am 27. Februar

Plauschinat, Julius und Frau Agnes, geb. Biefeldt, aus Königsberg, SK „Wotan", Kl. Domplatz 15, jetzt Theodor-Storm-Straße 34, 2153 Neu Wulmstorf, am 16. März

Poreski, August und Frau Helene, aus Seemen, Kreis Osterode, jetzt Bachstraße 3, 7408 Jettenburg, am 27. Februar

Wiechmann, Herbert und Frau Hilda, geb. Hamann, aus Königsberg-Kohlhof, Straße 1051 Nr. 16, jetzt An den Eichen 28, 3107 Hambühren 3, am 6. März

Fortsetzung in Folge 12

Beilagenhinweis:

Einem Teil unserer heutigen Auflage liegt ein Fahrtenplan des Bundes Heimattreuer Jugend (BHJ) e. V. bei

Kirchliche Mitteilungen

Ermländer-Treffen

Düren — Sonntag, 22. März, 14 Uhr, St. Joachim, Düren-Nord (unweit vom Bahnhof), heiliges Meßopfer mit Dr. Gerhard Reifferscheid. Im Anschluß Kaffeetrinken im Jugendheim, zu dem der Kuchen bitte mitgebracht werden soll. Zudem zeigt Schwester Anastasia Kanten einen Filmbericht „Glauben von Braunsberg", und es werden Dias von der Romfahrt der Ermländer in der Karwoche 1986 zu sehen sein.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Landsmänninnen Behrens und Künzel sprechen über die Arbeitstagung in Bad Pyrmont. — Bis Mitternacht tanzten die Gäste und Mitglieder der Kreisgruppe bei der Faschingsveranstaltung. Landsmännin Weller erntete mit ihren Vorträgen wahre Lachsalven.

Passau — Sonnabend, 14. März, 19 Uhr, Heimatabend mit Vorarbeit für die Leistungsschau vom 4. bis 12. April in der Passauer Nibelungenhalle. — Die Jahreshauptversammlung fand in dem Vereinslokal in der Peschl-Terrasse statt. Vorsitzende Hannelore Weishäupl teilte ihrer Gruppe mit, daß das Jahr 1986 sehr erfolgreich für die landsmannschaftliche Gruppe in Passau war. Sie wies auf gemeinsame Wanderungen, interessante Dia- und Reiseberichte aus der Heimat und auf das Sonnenwendfeuer hin. Herausragend war die Autorenlesung mit Arno Surminski im Oktober. Weiter stellte die Vorsitzende fest, daß durch die regelmäßigen monatlichen Zusammenkünfte und die Liebe zur Heimat der Zusammenhalt in der Gruppe nach wie vor besteht. Bei den Neuwahlen wurde Hannelore Weishäupl, die seit der Gründung der Gruppe im Jahr 1977 Vorsitzende ist, einstimmig wiedergewählt. Der neue Vorstand: Vorsitzende Hannelore Weishäupl, stellvertretende Vorsitzende Inge Fischer, Schriftführer und Archivar H. J. Riedel, Kultur- und Kassenwartin Hilde Gerullis, Kassenprüferin Ingeborg Forst.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonntag, 26. Juli, bis Freitag, 7. August, und Sonntag, 16. August, bis Freitag, 28. August, kombinierte Bus- und Schiffsreisen der Gruppe von München über Travemünde nach Danzig und Ostpreußen. Zusteigemöglichkeiten auf der Strecke München-Hamburg sind gegeben. Für die Fahrten steht ein Reiseleiter mit fundierten Kenntnissen zur Geschichte und Kultur des Landes zur Verfügung. Informationen über Lothar Hein, Telefon (081 04) 224, Wolfrathshausener Straße 41, 8029 Sauerlach.



Ein schönes Erlebnis

Mein schönstes Erlebnis auf der Ostpreußen-Reise 1986: Im Juli war ich zum zweiten Mal in meiner Heimat, dem Kreis Ortelsburg. Dort besuchte ich wieder die deutschen Frauen. Als ich nun zu Frau X kam, gab sie mir eine große Platte Rosenthal-Porzellan. Diese Platte stammte aus meiner Aussteuer von 1936 — war also 50 Jahre alt. Sie hatte sie damals 1945 von einer anderen Frau bekommen und sollte sie für mich aufbewahren, was sie dann die vielen Jahre getan hat. Ich konnte vor Rührung überhaupt nichts sagen. Voller Freude nahm ich die Platte mit, sie wird hier nun oft benutzt und die Gedanken gehen dann zu den Frauen in Ostpreußen. *Christel Gilsa*, Mettmann

Unbekannter Künstler

Betr.: Folge 7, Seite 10, „Von Preußisch Eylau über kleine Brücken", von Robert Pawel

Die Lektüre des ansonsten sehr informativen Artikels über die Schlacht bei Preußisch Eylau vor 180 Jahren veranlaßt mich, Sie auf einen Irrtum hinsichtlich des beigefügten Bildes hinzuweisen. Dieses stellt trotz des winterlichen Ambiente keine Szene der Schlacht von Preußisch Eylau dar, sondern nachweislich zahlreicher Quellen aus dem Rückzug der Großen Armee im Jahre 1812. Es handelt sich um ein zeitgenössisches Kunstblatt eines unbekannten Künstlers. Daß Napoleon während oder nach der Schlacht von Preußisch Eylau zu Fuß an der Spitze seiner Grenadiere der Alten Garde marschiert wäre, ist sehr unwahrscheinlich.

Dies kann er, wenn überhaupt, nur auf dem Winterrückzug getan haben und dann nur episodenhaft als Geste seiner Verbundenheit mit der schon nahezu geschlagenen Armee, um die er sich in Wahrheit nur wenig gekümmert hat und am 5. Dezember 1812 verließ. Das Bild ist wohl überhaupt eher eine propagandistische Allegorie auf die angebliche unverbrüchliche Verbundenheit der Kaiser-Armee. In diesem Sinne ist nicht nur die Gestalt des zu Fuß marschierenden Kaisers von Bedeutung, sondern auch die des am Boden liegenden Soldaten, der todgeweiht seinem Kaiser noch eine Ehrenbezeigung erweist.

Dr. Joachim von Schwanenflug, Ludwigsburg

Lösung der militärischen Konfrontation

Betr.: Folgen 7, 8, 9, jeweils Seite 3, „Moskau und das ganze Deutschland", von Wolfgang Seiffert

Wie ist nun aber eine wirklich dauerhafte Entspannung zu erreichen? M. E. nicht durch Verringerung, Verbot oder schließlich Beseitigung einzelner Waffensysteme. Eine dauerhafte Entspannung und Friedenssicherung ist m. E. nur durch Auflösung der militärischen Konfrontation in Mitteleuropa zu erreichen.

Ein einseitiger Truppenabzug ist selbstverständlich indiskutabel, daher sollte das Gebiet, aus dem alle ausländischen Streitkräfte samt Waffen, Gerät und Munition abzuziehen sind, auf der einen Seite die Bundesrepublik, auf der anderen Seite die DDR und die CSSR umfassen. Der Abzug (das Auseinanderrücken) sollte in zwei Phasen erfolgen. Die erste Phase (Zeitdauer 4 Jahre) erfaßt einen Gebietsstreifen von 150 km auf jeder Seite der deutsch-deutschen und deutsch-tchechoslowakischen Grenze, insgesamt also 300 km. In der zweiten Phase (Zeitdauer ebenfalls 4 Jahre) wird das gesamte Gebiet der drei Staaten erfaßt. Nach erfolgtem Abzug bleibt (ebenfalls für eine Phase von 4 Jahren) die politische Zugehörigkeit der drei Staaten zu ihrem Bündnissystem (NATO bzw. Warschauer Pakt) bestehen, die militärische Zugehörigkeit erlischt. Nach Abschluß dieser dritten Phase werden die drei Staaten in die Neutralität entlassen.

Die Verifikation der zu treffenden Maßnahmen und die bleibende Kontrolle nach Durchführung erfolgt durch eine paritätisch zu besetzende Kommission. Für die Schlichtung evtl. entstehender Streitfragen unter den Vertragsparteien wird eine Schiedsstelle aus den vertragschließenden Staaten (USA, SU, Frankreich, Großbritannien, Bundesrepublik, DDR, CSSR sowie ein neutraler Staat) gebildet. Evtl. beschwerdeführende Staaten müssen, bevor sie irgendwelche Maßnahmen ergreifen, diese Schiedsstelle konsultieren.

Die Empfehlung der Schiedsstelle, die ihre Empfehlung innerhalb von 4 Monaten aussprechen muß, ist abzuwarten. Ist die Konsultation erfolglos geblieben, so haben die beschwerdeführenden Staaten sich an die KSZE bzw. die UNO zu wenden. Erst danach werden sie in ihren Maßnahmen frei.

Jeder der drei genannten Staaten (Bundesrepublik, DDR, CSSR) kann nach 10jährigem Verbleib im Neutralitätsstatus die Neutralität aufkündigen. Die Kündigungsfrist beträgt 5 Jahre.

Für Berlin muß es bei der Regelung bleiben, wie sie im Abkommen von 1971 beschlossen wurde. Eine endgültige Regelung für Berlin ist nur im Zusammenhang mit der Lösung der deutschen Frage möglich. Die militärische Präsenz der Siegermächte bleibt bis zur endgültigen Regelung der politischen Frage in Berlin bestehen. Die Verkehrsverbindungen der Siegermächte in ihre Berliner Sektoren erfolgt durch Luftkorridore.

Heute, mehr als 40 Jahre nach der Beendigung des Zweiten Weltkrieges, ist Mitteleuropa nicht mehr der Brennpunkt streitiger Interessen. Paßt daher die betonte militärische Fixierung der beiden Supermächte auf diese Region — ein Relikt des kalten Krieges — noch in die seit Jahrzehnten erheblich geänderte Weltlage? Kritische Regionen sind heute eher anderswo zu suchen; im nahen und mittleren Osten, in Südafrika, in Mittelamerika. So kommt es nicht von ungefähr, wenn der amerikanische Senator William S. Cohen auf der 24. Internationalen Wehrkundetagung in München darauf hinwies, daß die USA einen Abzug von 100 000 Soldaten aus Europa erwägen. Angesichts der Aufgaben der USA außerhalb des NATO-Gebietes wäre, so Cohen, eine Verringerung der Truppen in Europa „eine Anpassung an Realitäten".

Die Bürde, weltweit überall präsent sein zu müssen, zeitigt nicht nur personelle, sondern auch finanzielle Engpässe. Auch das dürfte ein wesentlicher Grund für die Abrüstungsgespräche sein, in denen beide Mächte offensichtlich zu einem Erfolg kommen wollen. Angesichts dieser Sachlage und dieser Gelegenheit sollte es meines Erachtens ein Anliegen der mitteleuropäischen Staaten sein, sich um die Auflösung der insbesondere sie selbst bedrohenden militärischen Konfrontation an den gemeinsamen Grenzen ihrer Territorien zu bemühen.

Betrachten wir die geographischen Gegebenheiten Mitteleuropas. Diese Region hat ringsum keine schwer überwindlichen natürlichen Barrieren. Sie ist gut erschlossen und von Natur aus bestimmt, Brücke und Mittler zwischen Ost- und West-, Nord- und Südeuropa zu sein. Solange die militärische Konfrontation in Mitteleuropa andauert, solange wird auch die politische und wirtschaftliche Teilung des europäischen Kontinents bestehen bleiben.

Schließen will ich mit einer Feststellung und Mahnung der Heidelberger Thesen von 1959: „Die größte Gefahr für den Frieden ist, daß die Zeitspanne, die uns das gegenwärtige Kräftegleichgewicht läßt, in träger Resignation vertan wird". *Hermann Preitz*, Bad Bevensen

Das Wesen des preußischen Staates

Betr.: Folge 8, Seite 24, „Siegreiche Esel traten den toten Löwen", von Dr. Siegfried Pelz

„Viel leisten, wenig hervortreten, mehr sein als scheinen"; dieser Spruch des preußischen Generalstabes, geprägt von Generalfeldmarschall Alfred von Schlieffen, beinhaltet in einem Satz das Wesen des preußischen Staates. Preußen war schon immer das Sinnbild der Rechtsstaatlichkeit und der Toleranz in Europa. Erst durch die Verzerrung des Geschichtsbildes in Deutschland konnte es soweit kommen, den Staat Preußen als Träger des Militarismus und der Reaktion nach der Katastrophe des II. Weltkrieges aufzulösen.

Ist dort in alliierten und vielfach auch deutschen Köpfen eine neue Gedächtnislücke entstanden? Wurde nicht Tausenden von Flüchtlingen seit dem Großen Kurfürsten in Preußen eine neue Heimat geboten, sprach der große König von Preußen nicht davon, das alle Religionen zu tolerieren seien, war es nicht Bismarck, der den Deutschen den lange geträumten Wunsch von der Einheit erfüllte, war es nicht der preußische König Wilhelm II., der auch deutscher Kaiser war, der Deutschland in seine bis jetzt glanzvollste Zeit führte, und schließlich, war es nicht Preußen mit seinem Ministerpräsidenten Otto Braun, das in der sonst instabilen Weimarer Republik die sattelfesteste Regierung besaß?

Auch waren in der Widerstandsbewegung gegen Hitler viele traditionsreiche preußische Namen vertreten (man denke an Yorck von Wartenburg, Schulenburg oder an Henning von Treskow). So kann man heute mit Sicherheit davon ausgehen, daß der alliierte Kontrollratsbeschluß Nr. 46 vom 25. Februaar 1947 ein krasses Fehlurteil der Geschichte war und leider noch ist. Ich danke dem Ostpreußenblatt, daß es diesem Fehlurteil entschieden entgegenwirkt.

Markus Wilhelm Weingartz, Erftstadt

Bauten um die Jahrhundertwende

Betr.: Folge 5, Seite 11, „Kulturdenkmäler und ihre Pfleger", von Jan Paulsen

Zu dem Artikel ist eine Villa abgebildet, die 1907 in Allenstein erbaut worden ist. Leider ist der Architekt nicht bekannt, so lese ich. Nun besitze ich ein Bildalbum mit Fotokopien von Villen, die in der Villenkolonie Königsberg-Amalienau in der Zeit von 1899 bis 1906/07 erbaut wurden.

Die Königsberger Immobilien- und Baugesellschaft, 1898 von den Architekten Friedrich Heitmann und Joseph Kretschmann gegründet, plante und baute diese einzigartige Villenkolonie. Mehr als zwei Drittel aller Villen, dazu die Königin-Luisen-Gedächtnis-Kirche, die St.-Adalbert-Kapelle und das Restaurant „Korinthenbaum" der Architekt Friedrich Heitmann. In Allenstein baute Heitmann die Herz-Jesu-Kirche und die St. Josephskirche, ferner die katholischen Kirchen in Tapiau, Rastenburg, Pillau und Dietrichswalde, die Kreishäuser in Gerdauen und Braunsberg und die Krankenhäuser in Gerdauen und Mohrungen. Dazu unzählige Guts- und Wohnhäuser in Stadt und Land.

Die meisten Bauten wurden im damals beliebten Jugendstil, mit seinen Erkern, Giebeln, Gauben, Türmchen und Anbauten ausgeführt. Die abgebildete Villa könnte Arch. Fr. Heitmann gebaut haben, sie würde in die Kolonie Amalienau genau reinpassen. Ich erinnere an den Artikel von Wynrich Heitmann-Pustnick, im Ostpreußenblatt vom 18. Mai 1968.

Übrigens auch das „Goldene Buch" der Stadt Allenstein wurde nach einem Entwurf von Gertrud Windelband, in deren Schulwerkstätten für freie und angewandte Kunst in Königsberg gefertigt. Die Schule bestand seit 1904, ab 1907 Theaterplatz, später Kurstr. in Amalienau. Abbildung Seite 56f in „Die Gartenstadt Ratshof".

Ich arbeite seit geraumer Zeit an einer Bild-Dokumentation, in der ich die Vororte Königsbergs erfasse. Zur Zeit gestalte ich das Gebiet vom Nordbahnhof bis Vierbrüderkrug, einschl. Holstein. Mein Mitarbeiter beschäftigt sich mit Maraunenhof und Umgebung.

Willi Freimann, Rendsburg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Betr.: Folge 2 vom 11. Januar 1986, Seite 9, „Foto Elchgruppe"

In einem Antiquitätengeschäft in Murnau/Oberbayern erworben: Nun möchte ich Ihnen den Weg der Elchgruppe nach Oberbayern mitteilen, dabei berufe ich mich auf die Nachricht von Herrn Kampmann aus Marl. Paul Max Hoppe wurde am 26. 9. 1885 in Mühlau geboren. Er fing 1899 als Lehrling bei der Fa. Guido Unger an und arbeitete sich dort bis zum Betriebsführer hoch. Als G. Unger in den Ruhestand trat, führte Paul Hoppe den Betrieb weiter bis zu seinem Tod am 6. 12. 1954. Er starb in Taura und ist auch dort bestattet worden. Sein Nachfolger wurde sein Schwiegersohn Herbert Rüger, der auch in Taura verstarb. Seine Witwe beantragte die Ausreise zu ihren Kindern und ihrer Schwester in die Bundesrepublik. Diese Ausreise wurde genehmigt und sie ist mit ihren Sachen und Möbeln in die Bundesrepublik gezogen und zwischenzeitlich bereits verstorben. Auf irgendeinem Wege ist dann die Elchgruppe in den Antiquitätenläden erschienen. Der 50jährige Geburtstag des Herrn Hoppe war im Jahre 1935. Auf diesem Wege möchte ich mich bei den Einsendern von Mitteilungen recht herzlich bedanken.

Paul Erler, Lingen

Trakehner Pferde

Betr.: Folge 49, Seite 23, „Erbe der ostpreußischen Heimat", von L. K.

Ostpreußen und Trakehnen ist eine Einheit, die man nicht auseinanderreißen darf. Es gibt keinen triftigen Grund, die Heimat der Trakehner zu verschweigen. Leider wissen nur noch wenige Jugendliche, wo Königsberg liegt, von Insterburg oder Trakehnen hat wohl keiner mehr einen Begriff. Es wird den Nachkommen kaum (auf der Schule schon gar nicht) vermittelt. Liegt Trakehnen in Rußland, Polen, Schweden oder Frankreich? Wer von der Jugend weiß schon, daß Trakehnen — die Heimat dieser Pferde — in Ostpreußen liegt?

Es ist beschämend und zutiefst traurig, daß dieses im Verbandsnamen verschwiegen werden soll. Menschen mögen aus unerklärbaren Gründen ihre Heimat verleugnen. Tiere sind nicht nur treu, sondern auch aufrichtiger und ehrlicher als Menschen. Der Mensch aber — besonders als Züchter — sollte der Pferde zuliebe den Trakehnern ihre angestammte ostpreußische Heimat wenigstens in Wort und Schrift also auch in der Verbandsbezeichnung nicht vorenthalten.

Gerd Reuter, Biebergemünd

Einsamer Reiter

Betr.: Folge 42, Seite 24, „Die einsamen Reiter", von Hans Bergel

In dem Artikel von Hans Bergel „Die einsamen Reiter — Mensch und Pferd in der abendländischen Kunst" befindet sich der Satz: „...daß sich aber aus der Antike so wenig erhielt...von den Römern nur der um 170 n. Chr. in Rom aufgestellte, rund hundert Jahre vorher im späteren Wien gestorbene Marc Aurel." Das würde doch bedeuten, daß Marc Aurel ungefähr 70 n. Chr. gestorben sein müßte. Das ist historisch nicht richtig. Marc Aurel starb im Jahre 180 n. Chr.

Wann sein Denkmal aufgestellt worden ist oder ob dieses Datum überhaupt bekannt ist, weiß ich nicht. Das von Herrn Bergel angegebene Datum 170 n. Chr. würde jedenfalls bedeuten, daß das Denkmal noch zu Lebzeiten Marc Aurels aufgestellt worden ist, was ich nicht für sehr wahrscheinlich halte. Das Todesjahr ist jedenfalls 180 n. Chr.

Lotte Weyer, Minden



Urlaub/Reisen

Suchanzeigen

Arbeitsmaiden,
die 1937 im ARD-Lager Gilgenburg/Ostpreußen waren, bitte meldet Euch bei mir damaligen Arbeitsmaid
Gerda Süssenbach
Thomastraße 44, 5300 Bonn

Anzeige

Kirchspiel Branden (Ischdaggen), Kreis Gumbinnen. Vor 50 Jahren, am 21. März 1937, wurde diese Aufnahme zu unserer Konfirmation mit Pfarrer Kohn gemacht. Folgende Namen sind mir noch geläufig: (Untere Reihe) unbekannt, Frida Trikojat, Erna Lanschke, Lotte Lupp, Pfarrer Kohn, Frida Jülich, unbekannt, unbekannt, Grete Stagat, Frida Jetzkowitz. (Zweite Reihe) Kurt Broßeit, Edith Atrolt, Anita Lippert, Gerda Augustin, Gertrud Pählke, unbekannt, unbekannt, unbekannt, Rudi Schambortzki. (Dritte Reihe) Walter Krämer, Willi Feuersänger, Hans Munier, Helmut Mangelsdorf, Albert Plauschinat, Helmut Züger, Alfred Thies, Hans Stagat, Hans Wenger. (Hintere Reihe) Hans Mombree, Horst Meyhöfer, Helmut Pekruhl, Franz Kuster, Fritz Krüger, Waldemar Paulsen, unbekannt, Ewald Scherwat, Erich Braun, Hans Thies, Erich Pählke. Zuschriften bitte an Hans Thies, Kesselhofskamp 4, 2720 Rotenburg. Ich würde mich sehr freuen, zum Tag der goldenen Konfirmation etwas von Euch zu hören.

Verschiedenes

Nachmieter gesucht für geräumige 2-Zi.-Dachwohnung (gute Ausstattung) in nordhessischem Kurort. E. Hartmann, Frh.-v.-Stein-Str., 3437 Bad Sooden-Allendorf, Tel. 05652/2596.

Ostpreußin sucht einen netten, ungebundenen Herrn ab 35 bis 45 Jahre, der mit ihr die Sommerferien in Ostpreußen verbringt. Zuschr. u. Nr. 70647 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ehepaar (33/33), Klapperstorch im Anflug, sucht zum 1. 5. oder später preiswerte 3—4½ Zi.-Whg. bis 40 km außerhalb oder in Stuttgart. Tel. 0911/652939 abends (rufe zurück).

Suche Landkarte von Ostpreußen in Bildgröße (ca. 50 x 60). Frau E. Borowski, Vordere Halde 16, 7032 Sindelfingen.

Bekanntschaften

Beamter mit Grund-Eigentum, fleißig, Nichtraucher, sportl., symp., su. SIE bis 30 m. nett. Äußeren u. Niveau. Zuschr. u. Nr. 70675 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwer, Ostpreuße, Mitte 70, 1,77 m (Raum 3000), noch sehr rüstig, naturliebend und finanziell gut gestellt, sucht eine unabhängige Dame, mögl. mit Führerschein, Nichtraucherin, so um die 60 Jahre, die mit mir eine Urlaubsreise nach Südtirol oder in ein Land des Mittelmeerraumes machen möchte, um sich kennenzulernen. Frdl. Zuschr. bitte mit Bild (zur.) u. Nr. 70669 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.



Charlotte Buttkereit
geb. Buddrus-Paszieszen
jetzt 3 Chertsey Mount
Carlisle/England
feiert am 18. März 1987 ihren 85. Geburtstag

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder und Enkelkinder
Heidi, Brian, Manfred, Eileen, Fiona, Christopher und Martin



Am 17. März 1987 feiert Herr
Gustav Gromball
aus Rauschen-Ort, Kreis Samland
jetzt Wilhelm-Leuschner-Straße 27
3436 Hess. Lichtenau
seinen 93. Geburtstag

Es gratulieren herzlich, wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen

die Kinder
Gertrud, Eva und Richard
Gerhard und Charlotte
6 Enkel und 7 Urenkel

Psalm 90

Gott nahm zu sich in sein ewiges Reich unsere liebe Mutter, unsere kleine Oma

Maria Liedtke
geb. Müller
aus Gundau, Kreis Wehlau, Ostpreußen
im 93. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Elsbeth Wendt, geb. Liedtke
Herbert Liedtke
Herta Liedtke, geb. Hampe
Enkel und Urenkel

Hptm.-Böse-Straße 6, 2852 Bederkesa, im Februar 1987
Die Beisetzung hat im engsten Familienkreise in aller Stille stattgefunden.

75

Am 15. März 1987 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Tante
Käte Sobottka, geb. Weck
aus Bartenstein, Ostpr., Weitung 17
jetzt 2318 Schwartbuck-Holz
ihren 75. Geburtstag
Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute vor allen Dingen die beste Gesundheit
Dietrich und Brigitte
mit Maike und Silke
sowie die Nichten
Gerda und Dorchen mit Familien

Die Liebe höret nimmer auf.

Emil Marienfeld
aus Wangnicken, Kreis Fischhausen, Ostpr.
* 7. 11. 1913 † 28. 2. 1987

In stiller Trauer
Hertha Marienfeld, geb. Wolff
und alle Angehörigen

Nachtigallenweg 3, 2401 Groß Grönau

FAMILIEN - ANZEIGEN



Am 17. März 1987 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Berta Krickhahn
geb. Sablotny
aus Schildeck, Kreis Osterode
jetzt Virchowstraße 51, 4670 Lünen
ihren 87. Geburtstag

Es gratulieren herzlich
Töchter, Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel



Am 16. März 1987 feiert unsere liebe Mutter
Erika Thieler
geb. Baumgart
aus Mehlsack
Kreis Braunsberg, Ostpr.
jetzt Füchter Heide 5
4432 Gronau/Epe
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihr weiterhin alles Gute und vor allem Gesundheit
ihre Kinder und Enkelkinder



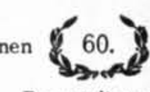

Am 20. März 1987 feiert Frau
Margarete Leppek
geb. Olschewsky
aus Königsberg (Pr)
General-Litzmann-Straße 22
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre 3 Mädels mit Familien

Benzstraße 4, 6200 Wiesbaden

Anläßlich meiner goldenen Konfirmation (Einsegnung am 14. März 1937 in der Sackheimer Kirche zu Königsberg Pr. bei Herrn Pfarrer Willigmann) grüße ich ehemalige Mitkonfirmanden und Schulkameradinnen der List-Schule Blumenstraße.
Hildegard Quednau
geb. Druskat
aus Königsberg (Pr)
Heidemannstraße 14
jetzt Herm.-Tempel-Straße 39
2900 Oldenburg i. O.

Am 13. März 1987 feiert Herr
Horst Gendatis
aus Uderwangen
Kreis Pr. Eylau, Ostpreußen

seinen  60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Frau Marianne
die Kinder und Enkelkinder

Lambertsweg 27
4953 Petershagen



Jahre
wird am 17. März 1987
Luise Waschke
geb. Hagemeister
aus Goldap
jetzt Danziger Str. 1, 4830 Gütersloh

Es gratuliert herzlich
Christel Hagemeister-Gerschler
4937 Lage

Am 18. März 1987 feiern unsere lieben Eltern
Dr. Hans Boetticher
und Erika
geb. Brockmann
getraut in Maxkeim bei Bartenstein
das Fest der
diamantenen Hochzeit

Es gratulieren herzlich
die Töchter
Eva, Brigitte und Carola
mit Familien
Augustinum, München-Nord

95



Wir gratulieren unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Anna Marx
geb. Heß
aus Behlenhof, Kr. Pr. Holland
jetzt Lilienthalstraße 15 a
2850 Bremerhaven
recht herzlich zum 95. Geburtstag am 16. März 1987, wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen.
Ihre 9 Kinder

Unser „Schwarzwald-Opa"
Kurt Stechert
feiert am 17. März 1987

seinen  70. Geburtstag.



Es gratulieren aus Hamburg
Tochter Gitta
Schwiegersohn Ferdinand
die Enkeltöchter Stefanie und Andrea
sowie Dackel Corry

Ihren  89. Geburtstag

feiert am 18. März 1987 unsere liebe Mutti und Omi, Frau
Erna Schellwien
früher Königsberg (Pr)-Metgethen
bis 1936 Marienwerder
jetzt Möllner Straße 12, 2418 Ratzeburg
Es gratulieren ganz herzlich
ihre dankbaren Kinder
Hartmut, Erika, Gisela, Brigitte mit Familien

Minna Neumann
geb. Löper
* 21. 5. 1897 † 27. 2. 1987
aus Ragnit

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, unserer Großmutter und Urgroßmutter.

Rudi Vedder und Frau Ruth
geb. Neumann
Enkel und Urenkel

Emil-Barth-Straße 3, 4000 Düsseldorf-Garath
Die Beerdigung hat am 4. März 1987 um 8.45 Uhr auf dem Gerresheimer Waldfriedhof in Düsseldorf stattgefunden.



Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt
gehst Du heim in ew'gen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Gott der Herr hat heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Koslowski
* 13. 8. 1907 † 20. 2. 1987
aus Neumalken und Kl. Lasken, Kreis Lyck
im 80. Lebensjahr zu sich genommen.

In stiller Trauer
Berta Koslowski, geb. Grust
Ulrich Kammer und Frau Regina
geb. Koslowski
mit André und Nicole
Gertrud Rohde, geb. Koslowski
Anna Koslowski
und Angehörige

Auguststraße 2, 2406 Stockelsdorf
Eschenburgstraße 18, 2400 Lübeck
Die Trauerfeier hat am 24. Februar 1987 stattgefunden.

Unfaßbar für uns alle verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Erich Plogsties
* 3. 4. 1923 in Plauschinnen/Tilsit
† 25. 2. 1987 in Schwabmünchen

In tiefer Trauer
Elisabeth Plogsties, Gattin
Erich Plogsties, Sohn
Heinz Plogsties, Sohn, **mit Familie**
Bernhard Plogsties, Sohn
und alle Angehörigen

Boelckestraße 172, 8933 Lagerlechfeld

Am 15. Januar 1987 entschlief im Alter von 83 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Emma Grabautzki
geb. Meding
Karkeln

In stiller Trauer
Alfred Grabautzki und Familie

Am Hünengrab 85, 2056 Glinde
Die Trauerfeier fand am 22. Januar 1987 um 13.00 Uhr in der Kapelle des Glinder Friedhofes statt.

Denn ich halte es dafür,
daß dieser Zeit Leiden
der Herrlichkeit nicht wert sei,
die an uns soll offenbart werden.
Röm. 8,18

Nach Gottes heiligem Willen wurde heute unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Martha Kolakowski
geb. Murach
* 2. 5. 1915 † 24. 2. 1987
aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
von ihrem irdischen Leiden erlöst.

Wir danken Gott für alles, was wir durch sie haben durften. Sie ruht nun im Frieden des Herrn.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Emil Kolakowski
vermißt 1944 in Rußland

In Liebe und Dankbarkeit:
Erich Habicht und Frau Christel
geb. Kolakowski
Willy Rehra und Frau Liesbeth
geb. Kolakowski
Walter Serowiak und Frau Edeltraud
geb. Kolakowski
Josef Weinreiß und Frau Ruth
geb. Kolakowski
Enkelkinder und Anverwandte

Bismarckstraße 269, Gelsenkirchen
Trauerhaus: Fam. E. Habicht, Sauerländer Straße 48, 4390 Gladbeck
Unsere liebe Entschlafene haben wir am 28. Februar 1987 auf dem ev. Friedhof, Auf der Hardt, Gelsenkirchen-Bismarck, zur letzten Ruhe gebettet.

Von der Heimat einst vertrieben
die Du doch so sehr geliebt
gehst Du jetzt heim in den ewigen Frieden
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Nicksteit

geb. Petrick
aus Klein-Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elly Dehn, geb. Petrick

Gladiolenweg 8, 3160 Lehrte-Ahlten, den 27. Februar 1987



Nach langem, mit großer Geduld ertragenem, schweren Leiden verstarb unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Rogalla

* 4. 2. 1911 in Wittenwalde, Kreis Lyck, Ostpr.
† 16. 2. 1987 in Hannover

In stiller Trauer nahmen wir Abschied.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Walter Rogalla

Melanchthonstraße 5, 3008 Garbsen 4

Nach langem, schweren Leiden verstarb im 70. Lebensjahr mein geliebter Mann

Hanns-Joachim Gliemann

aus Lyck

In stiller Trauer
Agathe Gliemann, geb. Köster
nebst allen Verwandten
und Freunden

Lindenberg, den 22. Februar 1987

Am 25. Februar 1987 wurde er in Lindenberg beigesetzt.

Wir trauern in Liebe und Dankbarkeit um unseren Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Salomon

* 1. 5. 1907, Stallupönen, Ostpr. (Ebenrode)

† 22. 2. 1987, Gettorf, Kreis Rendsburg-Eckernförde

Klaus-Peter Salomon
Antje Salomon, geb. Greller
Peter Salomon

Feldstraße 1 a, 2303 Gettorf

Nach langem, mit viel Geduld ertragenem Leiden und in ständiger Fürsorge für seine Lieben, entschlief am 10. Februar 1987 im 94. Lebensjahr unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Kaufmann

Franz Baltrusch

* 22. 7. 1893 in Junien, Ostpr.
† 10. 2. 1987 in Ostseebad Dierhagen, Meckl.
Träger hoher Auszeichnungen beider Weltkriege

In stiller Trauer
Familie Walter Baltrusch, Delmenhorst
Familie Ulrich Baltrusch, Pirna
Enkel- und Urenkelkinder

Die Beerdigung fand am Montag, dem 16. Februar 1987, um 13.30 Uhr in Dierhagen statt.

Gleichzeitig gedenken wir des Todes seiner lieben Frau, unserer Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Hildegard Baltrusch

* 27. 11. 1897 in Lyck, Ostpr.
† 6. 10. 1978 in Ostseebad Dierhagen, Meckl.
die 9 Jahre vor seinem Tode uns für immer verließ.

Wir erinnern uns in Dankbarkeit.

Ich habe dich
bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Kurt Frank

* 3. 7. 1921 in Eydtkuhnen, Ostpreußen
† 28. 2. 1987 in Wackersdorf/Opf.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Bruder ist in Frieden heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Anneliese Frank, geb. Seidel
Renate Frank
Heidi Silli
Wilfried Silli
Edith Frank

Wackersdorf — Schorndorf — Graz
Reichenberger Str. 10, 8402 Neutraubling

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater und unserem Bruder

Dr. med. Heinz Lemmel

* 28. 9. 1903 † 6. 3. 1987

aus Königsberg (Pr)

Gertrud Lemmel, geb. Schwabe
Dr. Hans-Peter Lemmel
und Frauke Lemmel
mit Ulrike, Christian, Bettina und Joachim
Dr. Wolfgang Lemmel
und Reingard Lemmel-Wollersberger
Dr. Gerhard Lemmel
Hanna Lemmel
Gertrud Weimann, geb. Lemmel

Heinrich-Heine-Straße 2, 2120 Lüneburg



Gott, wir danken Dir, daß er unser war und daß er unser ist. Denn wer heimkehrt zum Herrn, der bleibt in der Familie.
(Gebet der Urkirche)

Nach einem erfüllten Leben wurde unser geliebter Onkel, Großonkel und Cousin

Adalbert Dittrich

* 12. 1. 1907 † 22. 2. 1987
aus Neukockendorf, Kreis Allenstein

zu seinem Schöpfer heimgerufen.

Im Namen aller Angehörigen und Freunde
Peter A. Dittrich
Peter-Walterscheidt-Straße 42
5060 Bergisch Gladbach 2

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge ist unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater, unser Bruder und Onkel

Emil Schmadtke

* 20. 11. 1888 † 20. 2. 1987
aus Pillau

für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Ursula Hoffmann, geb. Schmadtke

Altenheim Krugwiese, 3380 Goslar
Auf den Hufenstücken 18, DDR 2850 Parchim

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 27. Februar 1987, um 12 Uhr in der Friedhofskapelle Feldstraße in Goslar statt.

Die Urnenbeisetzung findet im Familienkreis in Parchim statt.

Bitte schreiben Sie deutlich!

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen:
Du bist mein Jes. 43,1

Nach langem, schwerem und mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden ist unsere geliebte, gütige Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Anna-Elisabeth Rösner

geb. Skrotzki
* 15. 9. 1893 † 20. 2. 1987
aus Ortelsburg, Rönnestraße 2

in Gottes Frieden heimgerufen worden.

Ihr Leben war Mühe und Arbeit, war Liebe, Fürsorge und Aufopferung für die Familie und den Nächsten, der ihrer Hilfe bedurfte. Ihr Herz war immer offen für die Leiden und Nöte anderer. Aus ihrem mütterlichen Wesen schenkte sie stetig Liebe, Heimat und Geborgenheit. Sie lebte aus dem Wort:

Gott ist die Liebe;
und wer in der Liebe ist,
der ist in Gott.

Wir gedenken ihrer in Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe.

Im Namen aller Trauernden
Annemarie Rösner, geb. Rösner
Gernot Rösner
Gudrun Mantel, geb. Rösner
Dietmar Mantel und Julia
Patrik Schwarz und Familie

Albert-Einstein-Straße 58, 3400 Göttingen

„Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus."

„Land der dunklen Wälder
und der kristall'nen Seen,
über weite Felder
lichte Wunder gehn."

Fern ihrer ostpreußischen Heimat nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Alexandra Heinrich

Oberlehrerin i. R., Karlsruhe
* 22. 4. 1913 † 3. 3. 1987
Wuttrienen, Kreis Allenstein

nach langer, schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Edith Barwinski, geb. Heinrich
Nichten Brunhild und Irmgard
Walter Heinrich und Frau Lucia, geb. Züger
Neffen Hans Joachim, Wolfgang und Michael
mit Familien
sowie alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 9. März 1987, auf dem Hauptfriedhof in Karlsruhe statt.

Zum Gedenken

an ihren Vater, Landwirt
Franz Heinrich
verst. im Ural

ihre Mutter
Maria
verst. in Borghorst, Westfalen

die beiden Brüder, gefallen im Osten

Siegfried
Gutsinspektor in Bansen

und

Gerhard
Hofkaplan in Frauenburg

Fam. Walter Heinrich, Brunnenstraße 9, 7520 Bruchsal 3 (Obergrombach)

Hilfsaktion für notleidende Landsleute

Die in Amerika lebende Sudetendeutsche Anni Beidash erhält erschütternde Briefe aus Ostpreußen

West Forest — Man hört oder liest immer von der „Polen-Hilfe", zu der die bundesdeutsche Presse ihre Leser ermuntert, Lebensmittelpakete den „armen" Polen zu schicken. Doch über die Not unserer Landsleute in dem von Polen verwalteten Teil Ostpreußens erfährt man nur in der Vertriebenen-Presse.

Eine Deutsch-Amerikanerin, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, diesen Landsleuten zu helfen, ist Anni Beidash, die in dem US-Staat Illinois lebt. Durch die von ihr ins Leben gerufene Ostpreußenhilfe versandte die 59jährige Sudetendeutsche bereits über 500 Pakete.

Im „Ostpreußischen Tagebuch" las sie über die Nöte der Deutschen im polnisch verwalteten Teil Ostpreußens. Etwas später erfuhr sie im Ostpreußenblatt vom Hilferuf der Kreisgemeinschaft Osterode. Das war für sie Anlaß, sich aktiv an der Hilfe zu beteiligen.

Unvergessen ist ihr auch die erste Ostpreußen-Reise, auf der sie 1983 direkten Kontakt mit über 50 deutschen Landsleuten bekam. Anni Beidash verliebte sich sofort in die ostpreußische Landschaft, aber auch in die gastfreundlichen Menschen in der Heimat, die nach Aussagen von Anni Beidash fromm, unverdorben und klar sind, viele von ihnen alt, kränklich und sehr arm. Beim Abschied fielen immer wieder die Worte: „Bitte vergessen Sie uns nicht!"

Diesen Worten folgten Taten, und Anni Beidash erhielt im Verlauf der Jahre zahlreiche Bitt- und Dankesbriefe der deutschen Landsleute, die oft sehr erschütternd sind. Da schreibt etwa Frau C. L., daß sie eine 63jährige Witwe ist und ihren Töchtern sowie zehn Enkelkindern hilft, die bei ihr in zwei Räumen wohnen. Ein anderer Fall ist Frau K. G., 1924 geboren, die mehrere Jahre in Rußland verschleppt war. Sie ist verwitwet, hat sechs Kinder und sechs kleine Enkel. Einige Kinder wohnen noch bei ihr in einem winzigen Häuschen.

Frau E. Z. war noch sehr klein, als die Rote Armee in Ostpreußen einfiel. Obwohl sie nie eine deutsche Schule besucht hat, schreibt sie dennoch ganz gut Deutsch. Ihr Vater kam aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurück und blieb in der DDR. Herr D. A. schreibt, daß er eine kranke Frau und zwei Kinder hat. Sein Verdienst sei sehr gering, weil viel Geld für ärztliche Hilfe benötigt wird. Er könne alles, jede Kleinigkeit, sehr gut gebrauchen und würde für jede Hilfe auf die Knie fallen.

Das sind nur einige Auszüge aus Hunderten von Briefen, die Anni Beidash erhielt. Den Landsleuten mangelt es vor allem an Kleidung, Schuhen, Bettwäsche. Auch ist Kaffee sehr gefragt, weil viele alte Menschen keine Altersrente bekommen und sich manchmal nur durch den Verkauf von Kaffee, Tee oder Kakao die Grundnahrungsmittel kaufen können.

Anni Beidash erhielt die Adressen von über 400 Familien von der Kreisgemeinschaft Osterode. Für ihre aufopferungsvolle Arbeit, um die Weihnachtszeit brachte sie 50 Pakete mit einem Gewicht von etwa 20 bis 40 Pfund zum Versand an 40 Familien in Ostpreußen und 25 Geldspenden, überreichte ihr „DANK"-Chicago eine goldene Ehrennadel und von der Kreisgemeinschaft Osterode erhielt sie einen Wappenbecher (das Ostpreußenblatt berichtete). Doch Anni Beidash (348 West Forest, Marengo Illinois 60152) geht es nicht um Ehrungen. Sie möchte allein armen, alten und kranken Menschen in Ostpreußen helfen. Ihr Beispiel sollte Ansporn sein, diese Arbeit weiterhin zu unterstützen. Deutsche in den USA oder Kanada, die den in Not geratenen Menschen in Ostpreußen helfen möchten, können sich an Anni Beidash wenden.

Joe Pasternack

Eilzustellung...

HAMBURG/LEER — Infolge der ungewöhnlichen Witterungsverhältnisse im Weser-Ems-Gebiet konnte die Folge 10 unserer Zeitung nicht ordnungsgemäß und vollständig fertiggestellt werden. Die Druckerei wartete nämlich am Dienstag, dem Tag des Umbruchs und Andrucks, vergeblich auf den Eilbrief mit den restlichen Manuskripten und Anzeigen, der wie jeden Montag, auch am 2. März um 18 Uhr in Hamburg eingeliefert wurde. Er traf erst am Mittwoch, dem 4. März, um 8 Uhr in Leer ein. Wir bitten Inserenten, Mitarbeiter und Leser um Verständnis, daß dadurch einige Anzeigen und Veranstaltungen nicht mehr berücksichtigt werden konnten.

Die Redaktion

Von Mensch zu Mensch



Dr. Arno Bulitta (65) wurde mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. In Wartenburg, Kreis Allenstein, geboren, legte er am Humanistischen Gymnasium in Allenstein das Abitur ab. Nach dem Reichsarbeitsdienst leistete er seinen Dienst als Freiwilliger der Luftwaffe ab und wurde später zum Studium der Humanmedizin abkommandiert. Nach seiner Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft ging er 1945 nach Erlangen. Gleich nach dem Zusammenbruch fanden sich die dort lebenden Heimatvertriebenen zunächst als private Gruppe zusammen, unter ihnen Bulitta. Nach Genehmigung durch die damalige Militärregierung entstand 1948 durch ost- und westpreußische Initiative der Hilfsverband für Flüchtlinge und Heimatvertriebene, zu dessen Vorstandsmitgliedern Dr. Arno Bulitta gehörte. Aus diesem Hilfsverband entwickelte sich der Ostpreußenbund, die spätere LOW-Kreisgruppe Erlangen. Auch hier gehörte Bulitta dem Vorstand an. 1949 übernahm er den stellvertretenden Landesvorsitz des Zentralverbands der vertriebenen Deutschen in Bayern. Seit 1966 gehörte er dem Erlanger Stadtrat an, außerdem war er Vorsitzender der Kreisflüchtlingsvertretung. 1958 ging Arno Bulitta, der eine Erlangerin geheiratet hatte, nach Neustadt/Aisch als Chefarzt des dortigen Kreiskrankenhauses. In seiner knapp bemessenen Freizeit beschäftigte er sich weiter mit landsmannschaftlichen und kommunalpolitischen Aufgaben und wurde 1972 stellvertretender Bürgermeister in Neustadt.

U. R.

Lehrjahre im Palmnicker Krankenhaus

Schwester Auguste Pultke aus Sorgenau vollendet 95. Lebensjahr



Soest — Schwester Auguste feiert am 14. März ihren 95. Geburtstag. Sie wurde 1892 als Zweitjüngste von fünf Geschwistern in Sorgenau im Samland geboren. Heute lebt sie im Feierabendhaus der Evangelischen Frauenhilfe in 4470 Soest, Feldmühlenweg 17. „Vieles wird im Alter schwerer", meint sie, „aber ich bin dankbar, daß ich jeden Tag aufstehen und am Leben im Haus teilnehmen kann, und daß der Kopf klar bleibt."

Sie erlernte im Krankenhaus in Palmnicken den schweren Beruf der Krankenschwester und mußte im Ersten Weltkrieg bald eine Station des Krankenhauses verantwortlich übernehmen, in der sie sieben Jahre blieb. Danach arbeitete sie an anderen Krankenhäusern Ostpreußens, u. a. auch als Oberin in der Krankenhausleitung.

1924 trat Auguste Pultke in die noch neue Schwesternschaft der Evangelischen Frauenhilfe ein. 1935 wollte sie die Gemeindearbeit kennenlernen und wählte dazu den Kreis Neidenburg aus. Von dort verließ sie im Januar, zehn Jahre später, mit einem Treck die Heimat. Völlig verschmutzt, ohne Haube und mit geflicktem Kleid erreichte sie das Mutterhaus in Potsdam. Von dort geleitete sie im August 1945 einen Kindertransport nach Stade und ging weiter nach Hamm. Dort half sie in der Flüchtlingsversorgung. Nach der Fertigstellung des Altersheims in Hamm übernahm sie dessen Leitung bis zu ihrer Pensionierung im 65. Lebensjahr.

In einem Glasschrank ihres Wohnzimmers liegt eine große Häkelnadel, die sie aus dem Stiel eines abgebrochenen Blechlöffels, den sie auf der Flucht mitführte, anfertigte. „Damit und aus ganz dünnen Stoffstreifen, Fäden, was wir gerade hatten", so erzählt sie weiter, „häkelten wir uns Decken gegen die eisige Kälte."

Auguste Pultke trägt noch immer die gestärkte Haube der ostpreußischen Schwestern mit der großen Schleife unter dem Kinn. „Sie ist hinten ganz glatt, und man konnte so immer unbesorgt den Kopf im Zug zurücklegen", lächelte sie. Sie reiste gerne, soweit es damals und nachher die Mittel einer Krankenschwester erlaubten. Ihre Wißbegierde, was das ganze Leben betrifft, ist immer noch sehr ausgeprägt.

Auf ihrem Tisch stehen Blumen, die Schwester Pultke bis vor einiger Zeit immer noch selbst im Garten pflücken konnte. Diese und die Zeitung dürfen auf ihrem Frühstückstisch nie fehlen.

Eva Sradnick

Forschungen über Völkerwanderung

Vorträge und Diskussionen zu Strukturen germanischer Stämme

Treuchtlingen — Das Forschungsinstitut für Realienkunde am Germanischen Nationalmuseum veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Museum für Vor- und Frühgeschichte der Stadt Frankfurt am Main und der Südosteuropa-Gesellschaft vom 22. bis 27. März im bayerischen Treuchtlingen ein Kolloquium zum Thema „Die Völkerwanderungszeit — Bevölkerungsstrukturen und wirtschaftliche Voraussetzungen".

Daran nehmen namhafte Wissenschaftler aus Großbritannien, Schweden, der Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Österreich, Finnland und Deutschland teil.

„Zweck des Kolloquiums ist, den neuesten Forschungsstand der Archäologie der Völkerwanderungszeit in Vorträgen und Diskussionen zu erörtern. Zentrales Anliegen ist die Erhellung der historisch-archäologischen Verhältnisse im Karpatenbecken und seinen peripheren Bereichen während des 5. und 6. Jahrhunderts", so das Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Germanischen Nationalmuseums.

Die germanische Völkerwanderungszeit von dem heutigen Rußland über Polen, Ostpreußen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Österreich wurde ausgelöst durch den Einfall der Hunnen im Jahre 375 v. Chr. Germanische Stämme, die im Osten bis hinauf nach Finnland, Ostpreußen, der heutigen Sowjetunion bis zur Wolga und dem Schwarzen Meer seßhaft waren, zerschlagen den letzten Widerstand der römischen Legionen. Und dem ersten Sturm der Stämme in Stoßrichtung Südrußland, Ungarn und Österreich folgt Attila, „die Geißel Gottes". Unter seinen hunnischen Reiterscharen vom Kaukasus bis nach Frankreich geht Europa in Flammen auf.

Der Großkhan Attila errichtete in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts ein Großreich, das von der Memel, vom Ural bis an den Rhein reichte.

Nach dem Tod Attilas im Jahre 453 und der Vertreibung der Hunnen durch eine donaugermanische Allianz bahnten sich neue Entwicklungen an, die in ihren Auswirkungen bis an die obere Donau reichten. „Goten, Gepiden, Langobarden und schließlich auch Bajuwaren bildeten neue Machtfaktoren im Kräftespiel zwischen dem erstarkten Frankreich" und Byzanz, dazwischen die Germanen, die in den heutigen Ostseestaaten seßhaft geblieben waren. Ein weiterer Schwerpunkt lag „wiederum an der mittleren Donau, bis im Jahre 568 durch die Landnahme der Awaren und dem Abzug der Langobarden aus dem Karpatenbecken für Jahrhunderte aus der Interessenssphäre des Abendlandes christlicher Prägung gerückt wurde. Romanen, Germanen und Awaren sind ebenfalls in Ergänzung der historischen Quellen archäologisch nachgewiesen."

Aus den Trümmern Europas errichtete der Frankenkönig Chlodwig mit starker Hand das erste germanische Reich der Geschichte.

Die Ergebnisse der internationalen Tagung werden in die wissenschaftliche Konzeption der großen Epochenausstellung „Germanen, Hunnen und Awaren — Schätze der Völkerwanderungszeit" einfließen, die vom Germanischen Nationalmuseum und dem Museum für Vor- und Frühgeschichte der Stadt Frankfurt am Main erarbeitet wird. Die Ausstellung wird vom 12. Dezember 1987 bis Ende Februar 1988 in Nürnberg und anschließend in Frankfurt am Main gezeigt.

Erich Nitsch

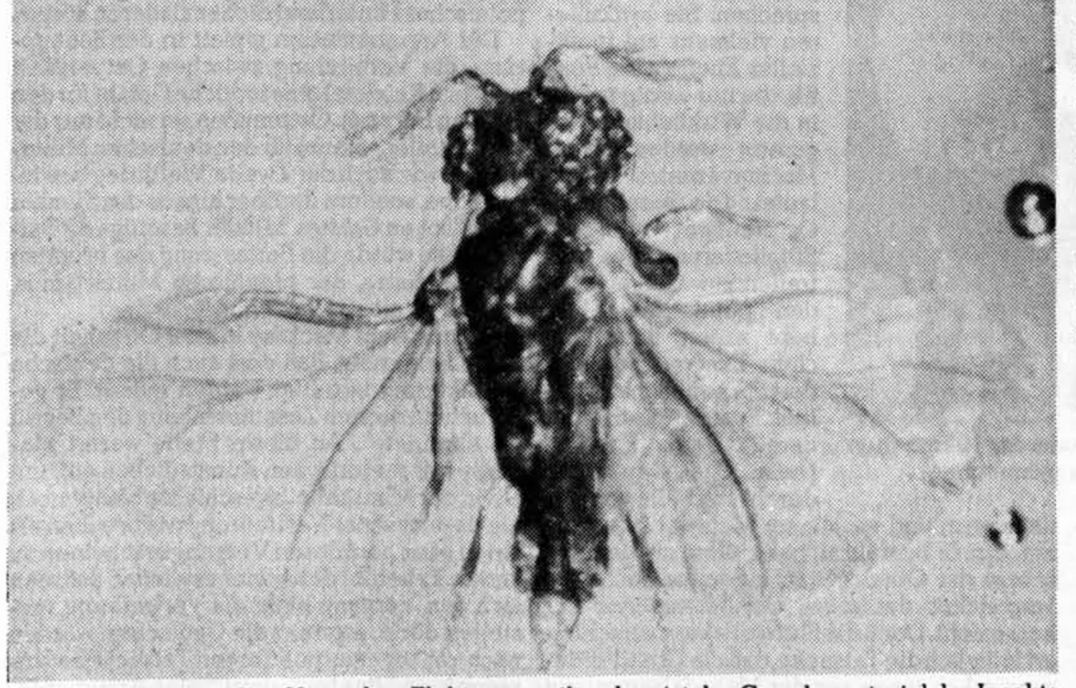
Bernstein unter die Lupe genommen

40 Millionen Jahre alte Mücke in der Danziger Bucht gefunden

Bad Nauheim — Eine vor rund 40 Millionen Jahren in Bernstein mumifizierte Mücke, deren weiches Gewebe und Zellenbau nach Angaben amerikanischer Wissenschaftler weitgehend unversehrt erhalten ist, ist in der Danziger Bucht gefunden worden. Wie die New York Times aufgrund von Angaben des Insektenforschers Dr. George Pionar von der Universität Berkeley, Kalifornien, berichtete, ist das Exemplar so gut erhalten, daß unter dem Elektronenmikroskop Zellkerne und noch kleinere Zellelemente sichtbar wurden. Der Fund sei bei weitem der älteste, der intakte Gewebematerial aufweise.

Pionar wies darauf hin, daß bei Funden dieses Alters das ursprüngliche Gewebe gewöhnlich von Mineralien umhüllt und durchdrungen ist. Bei diesen versteinerten Tieren werden dann nur die äußere Form der Knochen und der festen körperlichen Bestandteile, aber nicht die Zellstruktur und einzelne Zellelemente erhalten. Bei diesem Fund aber habe es nach Angaben des Wissenschaftlers den Anschein, daß das weiche Gewebe des Insekts entwässert und auf chemische Weise konserviert wurde, als die Mücke in dem Harztropfen gefangen wurde, der später zu Bernstein wurde.

Walter A. Matzies



Mücke im Harztropfen: Unter dem Elektronenmikroskop ist das Gewebematerial des Insekts zu sehen — Foto University of California, Berkeley



Flüchtlingstreck: War die Vertreibung der Deutschen aus Ostpreußen von Anfang an geplant? Fotos (2) privat, (1) Archiv

Ostpreußen:

Polonisierungspläne

Bereits 1943 forderte ein Brite die Vertreibung

VON ALF LANDSBERG

Im August 1943 erschien im Londoner Verlag George Allen and Unwin ein Buch, das Ostpreußen speziell betraf, aber gleichzeitig für die britische Kriegspolitik gegenüber Ostdeutschland exemplarische Bedeutung hatte. Das Buch trug den Titel „East Prussia: Menace to Poland and Peace", also „Ostpreußen: Gefahr für Polen und den Frieden". Sein Verfasser war der Journalist Robert Machray, der das Manuskript bereits Anfang 1943 abgeschlossen hatte. Bis zum Ende des Krieges durchlief das Buch mehrere Auflagen.

Das Vorwort endet mit der harmlosen Formel: „Voll Dankbarkeit möchte ich die Unterstützung anerkennen, die mir durch polnische und andere Freunde bei der Abfassung dieses Buches zuteil wurde." Recherchiert man, was sich hinter dieser artigen Danksagung verbirgt, so stößt man darauf, daß die Aussagen und Forderungen dieses Buches keineswegs nur die privaten Äußerungen eines Journalisten darstellen, der die politische Situation eigenwillig beurteilt und vorschnelle Lösungen anbietet.

Zu den polnischen Freunden Machrays zählte ganz offensichtlich das „Polish Research Centre" in London, auf dessen Angaben er im Buch selbst zurückgreift. Bei dieser Forschungsstelle handelte es sich um eine Propagandaeinrichtung der polnischen Exilregierung, die das Ziel verfolgte, im Sinne des britisch-polnischen Beistandspaktes Einfluß auf die öffentliche Meinung zu nehmen. Nicht weniger interessant sind jene, die Machray als seine „anderen Freunde" bezeichnet.

In den 30er Jahren trat Machray durch eine lebhafte publizistische Tätigkeit hervor. Seine für einen britischen Publizisten erstaunlich vielfältigen Sprachkenntnisse verschafften ihm offensichtlich Einblicke, die von zahlreichen Lesern geschätzt wurden. Er hielt zahllose Vorträge und verfaßte als Korrespondent Analysen für Zeitungen und Nachrichtenagenturen. Vor seinem Ostpreußenbuch hatte er allein sechs gewichtige Werke veröffentlicht, die sich mit aktuellen politischen Problemen des östlichen Mitteleuropas, vornehmlich Polens, befassen. Auffällig ist bei diesen Werken, daß sie in ihrer Tendenz ausnahmslos für die Ziele der offiziellen britischen Politik argumentieren, während die deutsche Position mit einer Fülle scheinbarer Fakten als völlig haltlos oder sogar extrem aggressiv hingestellt wird. Bereits seit 1938 publizierte Machray in führenden englischsprachigen Zeitschriften Aufsätze über Polen, in denen er auch Ostpreußen behandelt. Dabei ergreift er entschieden Partei für Polen. 1945 kommt



Churchill, Truman, Stalin auf der Potsdamer Konferenz 1945: Schon 1943 zentrale Begriffe des Abkommens vorweggenommen

dann noch ein Buch von ihm heraus, in dem er die polnische Aneignung Schlesiens rechtfertigt.

Forscht man in bezug auf die Person Machrays nach, so treten zwar nicht sofort erkennbare, aber doch aufspürbare Verbindungen zur britischen Propaganda zutage. Während im nationalsozialistischen Deutschland das Reichspropagandaministerium und die Reichspressestelle mit zentralen Anweisungen dirigistisch arbeiteten, operierte man in England subtiler und verdeckter. Man konnte dabei auf eine erfahrungsreiche Tradition verdeckter Meinungssteuerung durch verpflichtete Journalisten und sogar Schriftsteller zurückgreifen. Selbst der Autor von „Robinson Crusoe", Daniel Defoe, arbeitete für die Regierung von Richard III. und argumentierte im Auftrage der kriegstreibenden Whigs für einen Eintritt Englands in den spanischen Erbfolgekrieg. Die politischen Kräfte Englands verpflichteten ihre publizistischen Parteigänger durch kaum zu kontrollierende Geldzuwendungen. Die besondere Wirkung dieser Form der politischen Einflußnahme liegt darin, daß der eigentliche Auftraggeber unter keinen Umständen in Erscheinung tritt und die politische Abhängigkeit des betreffenden Schreibers nicht erkennbar wird.

Auch im Falle Machrays erklärt sich der sorgfältig auf die offizielle Linie der britischen Politik abgestimmte Tenor seiner vielfältigen Äußerungen daraus, daß er an der langen und unsichtbaren Leine regierungsamtlicher Meinungsbildung lief. Seine Ausführungen über Ostpreußen werden daher zumindest den politischen Intentionen Großbritanniens nicht grundsätzlich widersprechen. Sie artikulieren vielmehr auf inoffizieller Ebene eine Politik, die nur wenig später in die Wirklichkeit umgesetzt werden sollte. Machrays zentrale These lautet: Die Beseitigung Ostpreußens und die Eingliederung des betreffenden Gebietes in den polnischen Staat hebt einen unnatürlichen Zustand auf, fördert die politische Stabilität Europas und dient damit dem Frieden. Diese These sucht er durch eine Fülle von statistischem und sonstigem Material zu untermauern. Er bemüht sich vor allem um den Anschein der Objektivität, indem er auch umfangreiches deutsches Quellenmaterial heranzieht. Doch die Flut an Fakten verschleiert lediglich die Tatsache, daß die Grundforderung schon lange vor der Materialsammlung feststand: Ostpreußen muß polnisch werden.

Die Überfrachtung der Propaganda mit funktionalisierten Fakten wird dabei auf den Leser der englischsprachigen Welt, der mit der Sachlage nicht vertraut war, ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Eine scheinbar erdrückende Faktenfülle wird ihn von der Rechtmäßigkeit einer Polonisierung Ostpreußens überzeugt haben.

Für seine zentrale These wählte Machray eine Reihe von Ansatzpunkten: Er führt zunächst das historische Argument ein. Die Kreuzritter hätten ein rein slawisches Gebiet ohne Rechtsanspruch blutig unterworfen. Der Ordensstaat sei eine Vergewaltigung der ansässigen slawischen Bevölkerung und eine Konstruktion gegen die natürlichen ethnischen, historischen und sogar geographischen Gegebenheiten gewesen. Wörtlich heißt es über den Deutschen Orden: „Seine Eroberungen waren von abstoßender Brutalität und Rachsucht; er beherrschte die Unterworfenen durch reinen Terror... Seine Herrschaftsmethoden waren gekennzeichnet durch Rechtlosigkeit und Willkür, Brutalität und Raub." Von hier aus schlägt Machray einen kühnen Bogen bis zum Jahr 1943 mit der Bemerkung: „Die Methoden der Deutschen haben sich nicht geändert."

Ein weiterer Gesichtspunkt ist der angeblich polnische Charakter Ostpreußens, der seitens des Deutschen Reiches mit brutalen politischen Mitteln unterdrückt würde. In etwa einem Drittel des ostpreußischen Gebietes werde polnisch gesprochen. Abstimmungen seien unter für Polen ungünstigen Bedingungen durchgeführt und von den Deutschen manipuliert worden. Der hohe polnische Bevölkerungsanteil sei die Gewähr dafür, daß sich dieses Gebiet gut in den polnischen Staat integrieren lasse und organisch in Polen aufgehen werde.

Weiterhin zeichne sich unter der deutschen Bevölkerung Ostpreußens eine beträchtliche Landflucht sowie eine ungünstige Bevölkerungsentwicklung insgesamt ab. Die ostpreußische Wirtschaft könne nur mit polnischen Saisonarbeitern aufrechterhalten werden. Dazu kommt nach Machray die Tatsache, daß Ostpreußen aufgrund seiner Marktferne ohne polnisches Hinterland nicht existieren könne.

Die Argumentation gipfelt in der Behauptung, die Verbindung zwischen Ostpreußen und dem Reich sei eine tödliche Gefahr für den Frieden Europas. Ostpreußen sei nicht nur der Bereitstellungsraum für den deutschen Militarismus, wie auch der Zweite Weltkrieg bewiesen habe, sondern darüber hinaus das Symbol preußischen Geistes. Mit der Beseitigung Ostpreußens würde die Fortsetzung des brutalen Ordensgeistes, der preußische Militarismus, aus der Welt geschaffen.

Daraus zieht Machray in aller Offenheit die Schlußfolgerung, daß dort auch die deutsche Bevölkerung beseitigt werden müsse. Er gebraucht in diesem Zusammenhang den Begriff „to eliminate". An dieser Stelle wartet Machray mit rhetorischen Kunststücken auf, um ein in der Menschheitsgeschichte bisher noch nie dagewesenes Vertreibungsverbrechen als einen ganz harmlosen Vorgang erscheinen zu lassen. Er betont daher immer wieder, daß man sich den Vorgang nicht als Vertreibung vorstellen dürfe, sondern die Deutschen würden nach vollzogenen politischen Tatsachen sozusagen freiwillig abwandern. Seine Argumentation ist in diesem Zusammenhang an Zynismus nicht zu überbieten: „Wenn Ostpreußen in Polen eingegliedert ist, wird ein großer Teil der deutschen Bevölkerung, die sich gegenwärtig auf etwa 1 900 000 Personen beläuft, die Provinz freiwillig und unverzüglich verlassen. Natürlich kann man nur sehr schwer beziffern, wie groß die freiwillige Abwanderung sein wird. Aber man tut gut daran, sich zu erinnern, daß aus den Provinzen, die nach dem Ersten Weltkrieg an Polen zurückkehrten, mehrere hunderttausend Deutsche freiwillig in das Reich abwanderten."

Hier wird schon von der Begrifflichkeit her der sogenannte „humane Transfer" der Potsdamer Konferenz vorbereitet. In der Tat benutzt Machray einige zentrale Begriffe, die später im Potsdamer Abkommen wieder auftauchen. Und wenn er hervorhebt, daß die Deutschen jedes moralische Recht auf Selbstbestimmung verwirkt hätten, so formuliert er u. a. damit Gedanken der UNO, die bei ihrer Gründung die deutschen Vertriebenen von vornherein ausklammerte.

Die hier angesprochene britische Kriegszielvorstellung von 1943 ist nur ein winziger Aspekt einer vielschichtigen Gesamtsituation. Aber dieser Aspekt fügt sich sehr genau ein in das Bild, das Andreas Hillgruber unlängst entworfen hat in seiner Schrift „Der Zusammenbruch im Osten 1944/45 als Problem der deutschen Nationalgeschichte und der europäischen Geschichte" und in seinem Buch „Zweierlei Untergang". Gerade wegen seiner dort aufgestellten These, die Vertreibung sei keine Reaktion auf deutsche Greuel, sondern bereits von Anfang an geplant gewesen, war der ostpreußische Historiker heftigst attackiert worden.

Das Buch von Robert Machray aber beweist: Schon lange vor Hitler hatte sich der Weg in die Katastrophe angebahnt.

Deutsche Soldaten!

Dieser gewaltigen, alles bezwingenden Kriegsmacht kann Hitler nicht standhalten. Er wird zermalmt werden.

Aber sollt Ihr sinnlos mit Hitler zugrunde gehen!

NEIN!

Ihr habt einen Ausweg. Hört, was Artikel 5 des sowjetisch-englischen Vertrages besagt:

> **Weder Rußland noch England haben irgendwelche territorialen Ansprüche an Deutschland; weder Rußland noch England beabsichtigen, sich nach dem Sturz Hitlers in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einzumischen.**

Wer hindert Euch also, der Krieg auf dieser für Deutschland ehrenvollen Grundlage zu beenden!

HITLER UND SEINE IMPERIALISTISCHE CLIQUE

STÜRZT HITLER!

Macht Schluß mit dem Krieg!

Parole: Heimat!

PASSIERSCHEIN

Jeder deutsche Soldat ist berechtigt, mit diesem Passierschein die Front zu überschreiten und sich den Russen gefangenzugeben. Jeder Angehörige der Roten Armee und jeder Sowjetbürger ist verpflichtet, ihn in den nächstgelegenen Stab der Roten Armee zu führen.

Das Kommando der Roten Armee garantiert dem Kriegsgefangenen das Leben, gute Behandlung und die Heimkehr nach dem Kriege.

ПРОПУСК

Bei der Gefangengabe — Hände hoch, und niemand schießt auf Euch!

Sowjetisches Propaganda-Flugblatt 1943: Keine Gebietsansprüche der Sieger?